

Bringe



**Dein
Geld zur
Sparkasse**

*Sparer, denkt an die örtliche Notlage!
Unterstützt durch Eure Einlagen bei uns die heimische
Wirtschaft!*

**Sparkasse des Kreises
Stuhm**

*Fernruf: Stuhm 110 n. 94
Postsparkenkonto:
Königsberg-Pr. 10 109*

Mündelsicher

Die Sparkasse ist der Anfang

*Gewöhnen Sie Ihr Kind zur Sparsamkeit
und legen Sie ihm ein Konto auf der
Sparkasse an. Es wird Ihnen dafür
dankbar sein, denn:*

Früh gewohnt, alt getan!

Heimatkalender des Kreises Stuhm



1 " 9 " 3 " 2

Zur Durchführung sämt-
licher Bank-Geschäfte
empfiehlt sich die

Giro-Zentrale

(Kommunalbank) für die Ostmark

*Geschäftsstelle
Kreis Stuhm*



Mündelficher!

Tel. 20/21

Heimatkalender des Kreises Stuhm



1 " 9 " 3 " 2

2. Jahrgang

Stuhm Wpr.
Druck von F. Albrecht, J. Werners Nachf.

AUS NAC
gez.

Herausgegeben vom Kreis Ausschuß des Kreises Stuhm.
Verlag: Kreisverwaltung Stuhm.

—
Alle Rechte vorbehalten.

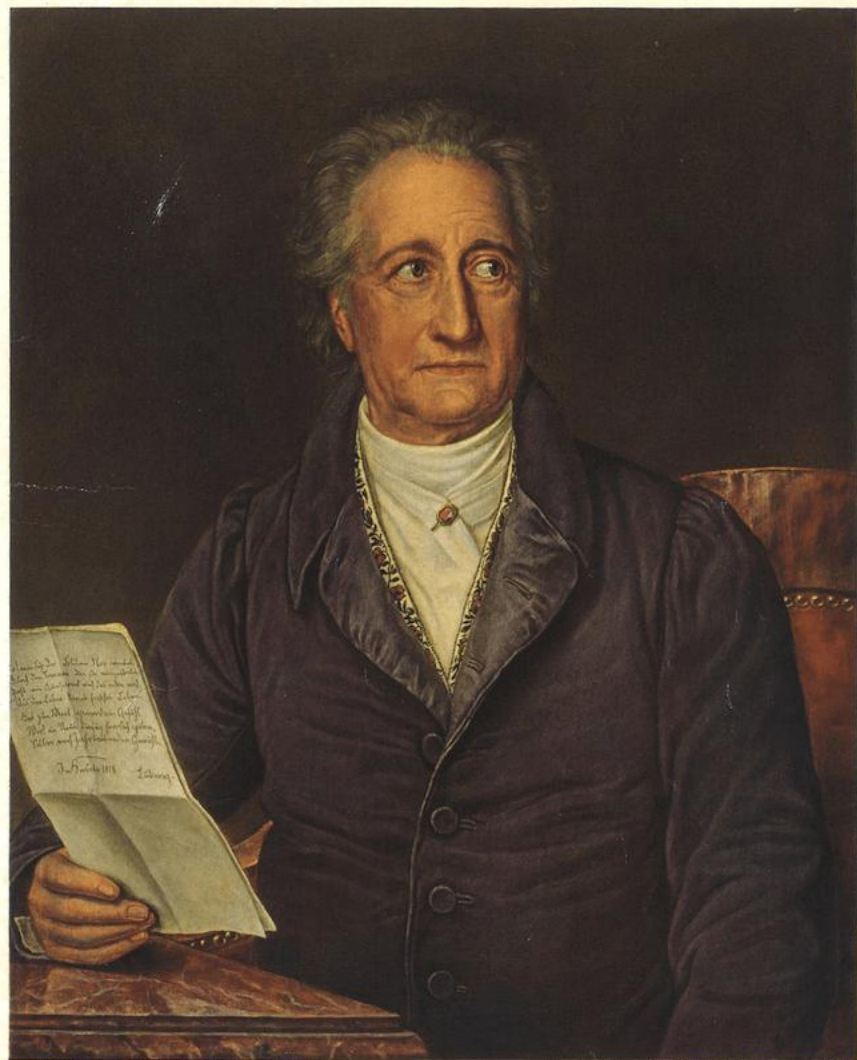
Zum Geleit!

Zum zweiten Male wagt unser Heimatkalender seinen Gang. Sein Ziel ist das gleiche wie im vorigen Jahre: er will an erster Stelle den Heimat Sinn pflegen und der Heimatliebe dienen.

Möge er in diesem Jahre den Kreis seiner Freunde erweitern und selbst in der kleinsten Hausbücherei ein bescheidenes Plätzchen finden.

Stuhm Westpr., den 10. Oktober 1931.

Dr. Zimmer
Landrat.



Joseph Stieler: Goethe.
Kunstverlag Willy Vobach, Berlin SW.

Inhaltsangabe

Kunstdruckbeilage:

Goethe

Nach einem Gemälde von Joseph Stieler — Kunstverlag Willy Döbner, Berlin SW.

Die Abbildungen der Kalenderbilder auf Seite 72, 82—95 wurden von den einzelnen Verkehrsvereinen, das Foto auf Seite 96 von Kaufmann Rosenthal-Stuhm freundlichst zur Verfügung gestellt.

	Seite		Seite
Zum Geleit	3	Wiegenlied. Von Raabe	61
Goethewort	7	Denk es, o Seele. Von Mörike	61
Kalendarium und Monatskalender für den Gartenbau	8	Der Bismarckturm und die Hartwigsbuche in Lichsfelde. Von Johannes Aloisinski-Stuhm	61
Post- und Telegraphengebühren	32	Der Bismarckturm. Foto von Hermann Schulz- Rönigsberg	63
Westpreußenkreuz	33	Kaſenphilosophie. Von Ricarda Huch	64
Im Goethejahr 1932. Von Schulrat Heinrich Otto Olbrich	35	10 Verkehrsgebote für Fußgänger	64
Kriegskunst der alten Preußen	39	Denkwürdige Tage im Kreise Stuhm. Der Reichs- kanzler in Stuhm. Foto Ewald Mularski-Stuhm	65
Opfere des Heimgefühls in euren Kindern. Von Julius Sturm	41	Reichsverbandstagung der Gemischten Chöre	66
Das Ordenshaus Stuhm. Von Oberbaurat Dr. Bernhard Schmidt-Marienburg	42	Szene aus dem Sommerachtsraum. Foto von Lauch-Stuhm	67
Foto: Tor der Ordensburg	43	Der Reichspräsident in Stuhm	69
An die Heimat. Von Hermann Sudermann	44	Ost- und Westpreußen dem General v. Hinden- burg. Von Georg von Aries	70
Das Kreisaltersheim in Christburg	45	Orchester der Berliner Schutzpolizei an der Dreiländerrede. Foto von Hauptmann Dierske-Berlin	70a
Foto: Das frühere Kloster in Christburg	45	Das Hindenburg-Wohnfahrts-Haus in Altmark Foto von Lauch-Stuhm	70b
Gastfreundschaft der alten Preußen	46	Kinderreiche Familie	70c
Heber Archiologie. Von Staatsarchivdirektor Dr. Hein-Rönigsberg	47	Der alte Mann. Gedicht von Heinrich Seldel	70d
Eine uralte Sippe. Von Lehrer M. Schulz-Stuhm	48	Alle Leute. Fotos von Wedhorn-Stuhm	70e-f
Heimatlos. Von Ricarda Huch	53	Der Grenzstein auf der Dreiländerrede bei Weissenberg. Kreis Stuhm. Foto von Lauch-Stuhm	71
Sinnpruch	53	Westpreußenlied	71
Rehbof. Von Johannes Aloisinski-Stuhm	54	Der einzige sogenannte Zugang Ost- und West- preußen zur Weichsel bei Kurzgebrad. Kreis Marienwerder	72
Panorama von Rehbof. Foto von Hermann Schulz-Rönigsberg	55	Die Bedeutung der Kallfrage für die Landwirt- schaft. Von Landwirtschaftsrat Wiltzsch- Marienburg	72
Die Jugendpflege im Kreise Stuhm. Von Kreis- jugendpfleger Laubs-Stuhmsdorf	56	Wir machen Keimprüfungen. Von Dr. Bimichas- Marienburg	74
Christbaum. Von Ada Christen	57		
Wie ist unser Boden entstanden. Von Dr. Beulen- Rönigsberg	58		
Sinnpruch	58		
Immerfrucht. Von Uhlend	59		
Meinem Kinde. Von Falke	59		
Die Entwicklung und die Bedeutung der Land- straßen im Laufe der Zeiten. Von Kreisbau- meister Rudolf Münster-Stuhm	59		

	Seite		Seite
Die Abzugsförderung von Obst in der Provinz Ostpreußen. Von Kreisgartenbaulehrer H. Scheibler-Stuhm	75	Die schwarze Kunst	104
Sinnpruch	77	Rätselauslösungen	104
Das Hühnerfutter im Herbst und Winter. Von Landwirtschaftskammerrat Meier-Rönigsberg	78	Humoristisches	104
Pilze. Von Dr. med. Kobudzinski-Stuhm	80	Lustige Geschichten	105
Sehenswürdigkeiten aus unseren westpreussischen Nachbarkreisen	81	Fahrplan für Ausflüge nach dem Westpreußen-kreuz	107
Kreis Elbing	82	Immerwährender Trägheitskalender	108
Kreis Marienburg	89	Anhang:	
Kreis Marienwerder	94	Verzeichnis der Behörden und öffentlichen Einrichtungen im Kreise Stuhm	
Kreis Rosenberg	95	Kalender 1932	
Ein Teilbild des Stuhmer Marktes aus der guten alten Zeit	96	Ortsverzeichnis mit Angabe der Seelenzahl, Postbezirk usw.	
Die Deutschen im Auslande. Von Fellig Dahn	97	Zinsrechnung mittelst Zinszahlen	
Stuhmer Allee in Berlin.		Streichholzspiel-Auslösung	
Foto von Ewald Mularski-Stuhm	98	Heimliche Liebe, Volkslied	
Doch das Unglück schreitet schnell	98	Maße und Gewichte	
Was der Fluß erzählt. Von Christel Krohn-Stuhm	101	Dienstbezirke der Landjäger	
Warum der Hund den Hahn jagt	101	Schiedsmannsbezirke des Kreises Stuhm	
Rätsel	102	Hebammenbezirke im Kreise Stuhm	
Allerhand Kurzweil	102	Finsternisse im Jahre 1932	
Witbold	103	Messen und Märkte	
		Humoristisches	
		Notizblätter	
		Anzeigen	

Beilage der Ja. J. Albrecht: Wandkalender für das Jahr 1932.

Im neuen Jahre Glück und Heil

Auf Weh und Wunden

gute Salben

Auf groben Klotz ein grober Keil

Auf einen Schelmen

anderthalben

Goethe.

Januar / Hartung

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen																				
1 F 2 S	Neujahr — Besch. Christi Abel, Seth — Malarius	C																				
1.	Sonntag nach Neujahr																					
3 S 4 M 5 D 6 M 7 D 8 F 9 S	Enoch — Genesio Methusalem — N. Jesu-Fest Simeon — Telesphorus Epiphania — heilige 3 Könige Julian — Lucian Erhard — Severinus Beatus — Julian	Ⓢ																				
2.	1. nach Ep. — 1. nach Ersch.																					
10 S 11 M 12 D 13 M 14 D 15 F 16 S	Paulus Eins. — Agathon Hyginus — Hyginus Rheinhold — Uradius Hilarius — Gottfried Felix — Felix Maurus — Maurus Marcellus — Marcellus	C																				
3.	2. nach Ep. — 2. nach Ersch.																					
17 S 18 M 19 D 20 M 21 D 22 F 23 S	Antonius — Antonius Prisca — Petri Stuhl. Sara — Kanut Fabian, Seb. — Fabian, Seb. Agnes — Agnes Vincentius — Vincentius Emerentiana — Emerentiana	Ⓢ																				
4.	Septuagesima																					
24 S 25 M 26 D 27 M 28 D 29 F 30 S	Timotheus — Timotheus Paulus Bekehr. — Paulus Bekehr. Polykarp — Polykarp Joh. Chrys. — Joh. Chrys. Karl — Karl d. Gr. Valerius — Fr. v. Sales Adelgund — Martina	C																				
5.	Sexagesima																					
31 S	Vigilius — Petr. Nolas.																					
Bauernregeln ist es um Neujahr gelinde, so folgt ein rauher Frühling mit Frost und heißem Sommer.																						
		<table><tr><td></td><td>1.</td><td>10.</td><td>20.</td></tr><tr><td>Sonnenaufgang</td><td>8.25</td><td>8.21</td><td>8.11</td></tr><tr><td>Sonnenunterg.</td><td>15.42</td><td>15.55</td><td>16.12</td></tr><tr><td>Mondaufgang</td><td>0.13</td><td>10.02</td><td>12.15</td></tr><tr><td>Monduntergang</td><td>11.32</td><td>18.50</td><td>6.15</td></tr></table>		1.	10.	20.	Sonnenaufgang	8.25	8.21	8.11	Sonnenunterg.	15.42	15.55	16.12	Mondaufgang	0.13	10.02	12.15	Monduntergang	11.32	18.50	6.15
	1.	10.	20.																			
Sonnenaufgang	8.25	8.21	8.11																			
Sonnenunterg.	15.42	15.55	16.12																			
Mondaufgang	0.13	10.02	12.15																			
Monduntergang	11.32	18.50	6.15																			

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Januar

Goethe: Zwischen heut' und morgen
Liegt eine lange Frist,
Derne schnell besorgen,
Da Du noch munter bist.

Schnee und Frost hält die Natur in Schweigen. Trotzdem fordert uns die Jahreswende zu neuer Tätigkeit auf. Reifliche Ueberlegung führe uns zum plan- und geistlichen Arbeiten an.

Im Obstgarten schälen wir bei anhaltendem Frost und Schneefall die jungen Obstbäume durch Dornenreisig etc. gegen Wildverbiß. Obstbäume und Beerensträucher schneiden und auslichten. Edelreiser und Beerenobststängel schneiden und im Keller geschält einschlagen. Obstbäumen, die umgerodet werden sollen, wird die Krone

abgeworfen. Zugäste stehen lassen. Man schneide bei nicht zu großer Kälte. Läßt es der Boden zu, dann Baumhäuser für Frühjahrspflanzung ausheben, 0,75 m tief, 1,5 m im □. An älteren Bäumen die Borke abkratzen, während des Auslichtens die Raupennester entfernen. Bei frostfreiem Wetter kann die erste Spritzung mit Obstbaumcarbolineum 15%ig erfolgen, Obstbäume wie auch Sträucher. Düngung der Obstbäume, Jauche, Stalldung, Rainit, Thomasmehl, Kaltschlamm, auch Kalk nicht vergeffen.

Notizen

Für den Gemüsegarten Durchsicht und Bestellung von Sämereien, evtl. Keimproben ausführen. Dung zum Gemüsegarten und Kalenflächen anfahren. Die Erdbereiche mit Dung bedecken. Die überwinterten Gemüse vor Frost bewahren, öfters nachsehen, evtl. lüften. Gartengeräte nachsehen und ausbessern, ebenfalls die Mistbeetläden. Ist der Boden offen, rigolen und graben, evtl. Rosenflächen umsäuen.

In der Blumenpflege die Topfplanzen vor Frost schützen, ebenfalls die Rosenbeete mit Erde, Laub oder Tüchlein bedecken. Im Winter nicht zu reichlich gießen.

Gedenket der Vögel! Nachsehen und Ausbessern der Futterplätze und -häuser.

Februar / Hornung

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 M	Brigitta — Ignatius	
2 D	Maria R. — Lichtmess	
3 M	Blasius — Blasius	
4 D	Veronika — Andreas Cor.	
5 F	Agatha — Agatha	
6 S	Dorothea — Titus	
6.	Estomihi — Quinquagesima	
7 S	Richard — Romuald	
8 M	Salomon — Joh. v. Math.	
9 D	Faschnacht — Apollonia	
10 M	Achermittwoch — Scholastika	
11 D	Euphrosyna — Desiderius	
12 F	Susanna — Eulalia	
13 S	Jonas — Benignus	
7.	1. Invocavit — 1. Fastensonntag	
14 S	Valentin — Valentinus	
15 M	Faustina — Jovita	
16 D	Juliana — Juliana	
17 M	Quat. — Donatus	
18 D	Raspar — Simeon	
19 F	Marian — Gabinus	
20 S	Eutharius — Eleuther	
8.	2. Remin. — 2. Fastensonntag	
21 S	Eleonora — German.	
22 M	Petri Stuhl. — Petri Stuhl.	
23 D	Josua — Petrus Dam.	
24 M	Schafstag	
25 D	Matthias — Apstel	
26 F	Viktor — Walpurga	
27 S	Nestor — Alexander	
9.	3. Oculi — 3. Fastensonntag	
28 S	Sara — Leander	Sonnenaufgang 1. 10. 20. 7.53 7.35 7.14
29 M	Justus — Romanus	Sonnenunterg. 16.35 16.54 17.15 Mondaufgang 4.06 8.44 14.51 Monduntergang 10.44 21.35 7.1
Bauernregeln Sonnt sich der Dachs in der Lichtmesswoche, geht auf 4 Wochen er wieder zu Ledge. Dicke Abendnebel hegen öfter für die Nacht den Regen.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Februar

Im Obstkarten werden alle Arbeiten vom Januar fortgesetzt und beendet. Konnte im Januar nicht mit Obstbaumkarbolinenum oder Solbar (3 o/ig) gespritzt werden, wird diese Arbeit jetzt ausgeführt. Eine allgemein und einheitlich durchgeführte Schädlingsbekämpfung ist dringend nötig. Ist der Boden offen, können Bäume und Sträucher gepflanzt werden. Baumwunden werden bis aufs gesunde Holz und Rinde ausgeschnitten, mit Lehmbrei bestrichen und mit Sackseiwand umwickelt, ganz große Wunden ausmauern. Im Februar kann unter Umständen mit dem Umoredeln der Obstbäume begonnen werden, in erster Linie des Steinobstes.

Notizen

Im Gemüsegarten können die Mistbeetkästen von Mitte Februar ab eingepackt werden. Gesät wird: Sellerie, Porree, Frühlingsalat, Kohlrabi, früher Wirsing, Rot- und Weißkohl, auch Tomaten zur Anzucht von Setzlingen. Auch in Kästen im Zimmer können Blumenkohl, Tomaten und Sellerie ausgesät werden. Ist ab Mitte Februar Tauwetter eingetreten und der Boden genügend abgetrocknet, so können an geschützten Stellen schon Freilandansaat erfolgen, wie Frühmöhren, dicke oder Puff-

bohnen, Petersilie, Spinat, Schnittsalat, auch frühe Erbsen, Zwiebeln und Schwarzwurzeln. Frühkartoffeln Ende des Monats vorkleimen, Spinatbeeten und Rhabarber Sticksstoffgaben geben.

Im Blumengarten ist ab und zu das Dedmaterial von Stauden, Rosen, Blumenwiebeln zu lästern. — Die Topfpflanzen sind zu düngen.

Denkt an unsere kleinen Freunde, die Vögel!

März / Lenzing

Woche Tage	Kirchentafelender	Bemerkungen
1 D	Albinus — Albinus	
2 M	Simplicius — Simplicius	
3 D	Kunigunde — Kunigunde	
4 F	Adrianus — Kasimir	
5 S	Friedrich — Friedrich	
10.	4. Lätare — 4. Fastensonntag	
6 S	Fridolin — Perpetua	
7 M	Felicitas — Thom. v. Aq.	☉
8 D	Philemon — Joh. de Deo	
9 M	Franziska — Franziska	
10 D	Henriette — 40 Märtyrer	
11 F	Rosina — Eulogius	
12 S	Gregor d. Gr. — Gregor d. Gr.	
11.	5. Judica — Passionssonntag	
13 S	Ernst — Euphrasia	
14 M	Zacharias — Mathilde	☾
15 D	Christoph — Longinus	
16 M	Cyriacus — Heribert	
17 D	Gertrud — Gertrud	
18 F	Anselmus — Cyrillus	
19 S	Joseph — Joseph	
12.	6. Palmj. — Palmsonntag	
20 S	Hubert — Joachim	
21 M	Benediktus — Benediktus	☉
22 D	Kasimir — Octavian	
23 M	Eberhard — Otto	
24 D	Gabriel — Gabriel	
25 F	Karfreitag — Karfreitag	
26 S	Emmanuel — Ludger	
13.	Hl. Osterfest — Hl. Osterfest	
27 S	Osterfonntag — Osterfonntag	1. 10. 20.
28 M	Ostermontag — Ostermontag	Sonnenaufgang 7,01 6,42 6,20
29 D	Eustasius — Eustasius	Sonnenunterg. 17,57 18,12 18,28
30 M	Guido — Quirinus	Mondaufgang 4,22 7,29 15,46
31 D	Amos — Balbina	Mondunterg. 10,55 21,54 5,42
Bauernregeln Ist es um Lätare feucht, bleibt der Ackerboden leicht. Friert's an vierzig Riller (9.) Rat, friert's auch noch vierzig Nächte arg. Ist Gertrude (17.) sonnig, so wird's dem Gärtner wonnig.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

März

Im **Ostgarten** ist das Schneiden der Bäume zu Ende zu führen. Die Umveredelung der Steinobstbäume kann weiter erfolgen. In der 2. Hälfte des Monats sind die Spritzungen mit 10 %igem Obstbaumtarbolineum oder 3 %iger Seifenlösung ganz besonders wirksam. Vor dem Austrieb die Beerensträucher auch gegen die Blattfleckkrankheit mit Nossgras (1 %) spritzen. Die Pflanzung

von Obst- und Laubgehölzen kann ausgeführt werden, unter durchdringendem Angießen und Bedecken der Baumscheiben mit Staudung. Der Rückschnitt aller frisch gepflanzten Bäume und Sträucher muß erfolgen. Erdbeerbeete sind zu säubern und der zwischen den Reihen liegende Dünger unterzugraben. Neue Beete anlegen.

Notizen

Die Beete im **Gemüsegarten** sind bei gutem Wetter zur Aussaat herzurichten. Die im Februar nicht erfolgte Aussaat der Gemüse wird jetzt fortgesetzt. Die Frühbeete aufmerksam betreuen, die darin erfolgte Fröhsaat wird in halbwarmen Kästen verköpft. Ins freie Land kann eine weitere Aussaat genannter Arten erfolgen. Auf rechtzeitiges Lüften bei Sonnenschein, Gießen und Schutz der Pflanzen in kalten Nächten ist zu achten. An warmen Tagen und bei günstigem Wetter kann Mitte bis Ende März das Auspflanzen der im Mistbeet vorgezogenen Salatpflanzen erfolgen, ebenfalls die Bohnen und Erbsen. Rhabarber kann geteilt und verpflanzt werden. Bei günstiger Witterung können die vorgekeimten Karloffeln ausgepflanzt werden. Die Spargelbeete werden für die Steckzeit vorbereitet und neue Spargelkulturen angelegt.

Im **Blumengarten** sind die Rosenstöcke scharf durchzuhacken. Die Rosenbeete können unter Umständen abgedeckt werden, die Rosen selbst werden zurückgeschnitten. Neuanpflanzungen von Rosen erfolgen. Lobelien, Lenkosen, Pyrethrum, Asters, Verbenen, Begonien, Glorinien können ins Mistbeet oder in kleine Kästen im Zimmer ausgepflanzt werden. Ins freie Land erfolgt bei guter Witterung die Aussaat von Wicken, Rittersporn, Kapuziner, Ziermoos, Cupinen. Stöcken von Tulpen-, Krokus-, Hyazinthenzwiebeln; Heranlen und Fuchsen werden zurückgeschnitten, verpflanzt und an hellem Ort aufgestellt. Auch können Stecklinge davon gemacht werden. Gepflanzt werden Stiefmütterchen, Vergißmichnicht, Goldblat, Primeln und andere Frühlingsblumen.

April / Ostermond

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 F 2 S	Theodora — Hugo Theodora — Franz v. P.	
14.	1. Quasim. — Weißer Sonntag	
3 S 4 M 5 D 6 M 7 D 8 F 9 S	Ignaz — Richard Ambrosius — Idorius Martial — Vinzenz Trenäus — Celestinus Celestin — Hermann Eliborius — Albert Bogislaus — Mar. Aleoph.	
15.	2. Mij. Dom. — 2. nach Ostern	
10 S 11 M 12 D 13 M 14 D 15 F 16 S	Daniel — Ezechiel Hermann — Leo d. Große Julius — Julius Justinus — Hermenegild Tiburtius — Tiburtius Olympiades — Anastasia Cassius — Drogo	
16.	3. Jubilate — 3. nach Ostern	
17 S 18 M 19 D 20 M 21 D 22 F 23 S	Rudolf — Anicetus Valerian — Eleutherius Hermogenes — Werner Sulpitius — Viktor Adolarus — Anselm Soter u. Caj. — Soter u. Caj. Georg — Georg	
17.	4. Cantate — 4. nach Ostern	
24 S 25 M 26 D 27 M 28 D 29 F 30 S	Albert — Adalbert Markus Ev. — Schutz. hl. F. Aletus — Aletus Anastasius — Anastasius Vitalis — Vitalis Sibylla — Petr. Mär. Eutropius — Kathar. v. S.	1. 10. 20. Sonnenaufgang 5.34 5.12 4.48 Sonnenunterg. 18.35 18.52 19.11 Mondaufgang 4.38 6.09 19.06 Mondunterg. 13.19 — 4.21
Bauernregeln Im April auch noch so gut, er schickt dem Bauer doch Schnee auf den Hut. Malkäfer, die im April schon schwärzen, müssen dann im Mai erfrieren. Gras, das im April wächst, steht im Mai fest.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

April

Im Obstgarten ist das Schneiden der Bäume und Sträucher zu beenden, ebenfalls müssen die Pflanzungen ausgeführt sein. Ästen auf hartes Gießen bei trockener Witterung und Bedecken der Baumstämme. Zeigen die zum Veredeln vorgesehenen Bäume genügend Saft, so kann das Umpflanzen der Kernobstbäume erfolgen. Im Monat April wird vor der Blüte mit Roskraut 1 1/2 eieg gesprüht. Stachelbeersträucher und Weinstöcke vorbeugend mit Solbar 1 eieg. Obstbaumkarbolineum kann nur noch bei ganz spätem Frühjahr Verwendung finden.

Notizen

Im Gemüsegarten sind die vorgekeimten Frühkartoffeln zu pflanzen. Ende des Monats, gutes Wetter vorausgesetzt, auch die Spätkartoffeln. Die Kohlpflanzen aus den Frühbeeten werden auf gut gedüngtes Land gepflanzt. Ausgesät werden Möhren, rote Beete, Radies, Rettich, Mangold, Rüben- und Gewürzkräuter etc. Gegen Mitte des Monats auch Einmachergurken legen. Weitere Aussaaten von Dauertohl für den Winterbedarf ins freie Land, wie Rosenohl, Blumenohl, Kopfsalat, überhaupt alle Kohlsorten. An ganz geschätzten Gartenstellen können Ende des Monats schon frühe Buschbohnen ausgesät werden. Neuanlagen von Spargelbeeten können noch erfolgen. Die Frühbeete erfordern ständige Wartung und Pflege, reichlich Luft. Samen von frühen Buschbohnen, Gurken und Kürbissen werden in Töpfe gelegt, um die Pflanzen vorzuziehen. Die Märzsaatsaaten von Tomaten

sind soweit erstarrt, daß sie in Töpfe gepflanzt werden. Ausgepflanzte und aufgegangene Gewächse im Freien müssen gegen Nachtfrost geschützt werden und evtl. schon aufgegangene Frühkartoffeln sind leicht mit Erde zu überziehen.

Im Blumengarten sind Rosenbüschen neu einzulassen und in älterem Rosen die Festsstellen zu ergänzen. Tägliches Walzen oder Festtreten erforderlich. Ausgesät werden Mohn, Widen, Rittersporn, Reseda und andere Sommerblumen. Stiefmütterchen, Goldblat, Rosen etc. sind zu pflanzen. Der Rückschnitt der Rosen muß beendet werden, er erfolgt auf 3—5 gut ausgebildete Ästen, je nach Entwicklung.

Einige Singvögel beginnen mit dem Nisten, auf herumstreifende Katzen achten. Vogelschutz ist Pflanzenschutz.

Mai / Wonnemonat

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen																				
18.	5. Rogate — 5. nach Ostern																					
1 S	Philipp, Jakob. — Philipp, Jakob.																					
2 M	Sigismund — Athanasius																					
3 D	Kreuz. Erf. — Kreuz. Erf.																					
4 M	Florian — Monika																					
5 D	Himmelf. Chr. — Himmelf. Chr. ☉																					
6 F	Dietrich — Joh. v. d. Pf.																					
7 S	Gottfried — Stanislaus																					
19.	6. Gaudi — 6. nach Ostern																					
8 S	Stanislaus — Mich. Ersch.																					
9 M	Hiob — Gregor																					
10 D	Gordian — Antonius																					
11 M	Mamertus — Mamertus																					
12 D	Pantratus — Pantratus																					
13 F	Servatius — Servatius																					
14 S	Bonifazius																					
20.	Hl. Pfingstfest — Hl. Pfingstfest																					
15 S	Pfingstsonntag — Pfingstsonntag																					
16 M	Pfingstmontag — Pfingstmontag																					
17 D	Yodokus — Ubaldu																					
18 M	Quat. — Ven.																					
19 D	Valentiana — Petr. Celestin																					
20 F	Christian — Bernhardin																					
21 S	Konstantin — Felix																					
21.	Trinitatis — Dreifaltigkeit																					
22 S	Helena — Julia																					
23 M	Dietrich — Desiderius																					
24 D	Johanna — Maria H.																					
25 M	Urban — Gregor VII.																					
26 D	Fronleichnam																					
27 F	Lucian — Beda Quat.																					
28 S	Wilhelm — Augustinus																					
22.	1. nach Trin — 2. nach Pfingsten	<table> <tr> <td></td><td>1.</td><td>10.</td><td>20.</td></tr> <tr> <td>Sonnenaufgang</td><td>4.50</td><td>4.35</td><td>4.20</td></tr> <tr> <td>Sonnenunterg.</td><td>19.37</td><td>19.51</td><td>20.05</td></tr> <tr> <td>Mondaufgang</td><td>3.27</td><td>7.04</td><td>21.19</td></tr> <tr> <td>Mondunterg.</td><td>15.14</td><td>0.18</td><td>3.47</td></tr> </table>		1.	10.	20.	Sonnenaufgang	4.50	4.35	4.20	Sonnenunterg.	19.37	19.51	20.05	Mondaufgang	3.27	7.04	21.19	Mondunterg.	15.14	0.18	3.47
	1.	10.	20.																			
Sonnenaufgang	4.50	4.35	4.20																			
Sonnenunterg.	19.37	19.51	20.05																			
Mondaufgang	3.27	7.04	21.19																			
Mondunterg.	15.14	0.18	3.47																			
29 S	Magimin — Maximus																					
30 M	Wigand — Felix																					
31 D	Petronilla — Angela																					
Bauernregeln Vor Nachtfrost bist du ganz sicher nicht, bis daß herein Servatius (13.) bricht. Regen im Mai gibt für's ganze Jahr Brot und Heu.																						

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Mai

Im Obstkarten sind die neu gepflanzten Bäume bei Trockenheit durchdringend mit Wasser zu gießen und die Baumstämme mit Dung zu belegen. Sollen einige Bäume nicht ausgetrieben haben, herausnehmen, 24 Stunden in Wasser stellen, Wurzeln neu anschnitten und wieder pflanzen. Der Erfolg ist meistens sicher. Wo es sich durchführen läßt, ist eine Bewässerung der tragfähigen Bäume sehr zu empfehlen, um das Abwerfen der Frucht-

ansätze zu verhüten, sehr gut ist verdünnte Jauche. Besonders sind die Erdbeeren während des Fruchtansatzes für eine Wassergabe sehr dankbar. Das Umpfropfen des Kernobstes wird fortgesetzt. Nach der Blüte muß mit Nossgras 100ig gesprüht werden, zur Vernichtung aller fressenden Insekten und der gefährlichen Schorffrankheit. Die Beerenobststräucher können neben Nossgras auch mit Solbar gesprüht werden.

Notizen

Im Gemüsegarten sind die Beete zu haken und bei Trockenheit zu gießen. Im Mitte Mai erfolgt die Aussaat der wärmebedürftigen Gemüse, wie Busch- und Stangenbohnen. Auch die Aussaat von Gurken und Kürbissen beginnt. Noch Mitte Mai können die vorgezogenen Tomaten-, Gurken- und Kürbispflanzen ausgepflanzt werden. Weiter werden gepflanzt: Sellerie, Blumenkohl, Kohlrabi, Salat, Breitlauch, Rostkohl und andere. Weitere Aussaaten von Möhren, Salat, Kohlrabi, Wirsing, Rote- kohl, Bräunkohl können erfolgen. Bei trübem Wetter den

Rhabarber und die Kohlbeete mit Jauche düngen. Die Spargelwäule werden nach dem Stechen immer ab- und aufgeharkt, die Erde angelockt, damit die Stangen leichter gefunden werden.

Im Blumengarten werden die Dahlienknollen, Canna und verschiedene Sommerblumen wie Crocojen, Goldblat, Zinnien, Nelken, Gladiolen, Montbretien ausgepflanzt. — Der Mai ist die beste Zeit für das Verpflanzen von Nadelbäumen. Der Gartencarven ist alle 8—10 Tage zu schneiden.

Juni / Brachmond

Woche Tage	Kirchentalender	Bemerkungen
1 M 2 D 3 F 4 S	Nikomedes — Inventius Marcellinus — Erasmus Erasmus — Klotilde (Herz-Jesuse) Carpasius — Quirinus	
23.	2. nach Trin. — 3. nach Pfingsten	
5 S 6 M 7 D 8 M 9 D 10 F 11 S	Bonifacius — Bonifacius Benignus — Norbert Lukretia — Robert Medardus — Medardus Primus — Primus Onuphrius — Margareta Barnabas — Barnabas	
24.	3. nach Trin. — 4. nach Pfingsten	
12 S 13 M 14 D 15 M 16 D 17 F 18 S	Basilides — Basilides Tobias — Ant. v. Padua Elijäus — Basilus Vitus — Vitus Justina — Benno Volkmar — Adolf Arnulf — Mart., Marc.	
25.	4. nach Trin. — 5. nach Pfingsten	
19 S 20 M 21 D 22 M 23 D 24 F 25 S	Gervas., Protas. — Gervas., Protas. Silverius — Silverius Albanus — Aloufius Achatius — Paulinus Basilus — Edeltrud Johann. d. Täufer — Joh. d. T. Elogius — Prosper	
26.	5. nach Trin. — 6. nach Pfingsten	
26 S 27 M 28 D 29 M 30 D	Jeremias — Joh. und Paul Siebenschläfer — Ladislaus Leo — Leo II. P. Peter und Paul — Peter und Paul Pauli Ged. — Pauli Ged.	1. 10. 20. Sonnenaufgang 3.34 3.28 3.26 Sonnenunterg. 20.22 20.31 20.36 Mondaufgang 1.52 9.42 22.51 Monduntergang 17.41 0.6 4.49
Bauernregeln St. Barnabas (11.) die Sichel vergah, hat den längsten Tag und das längste Gras. Wenn nach Johanni (24.) der Ackernd schreit, gibts eine teure und böse Zeit.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Juni

Im Obstkarten kann bei einem späten Frühjahr in den ersten Junitagen das Umpfropfen des Kernobstes noch fortgesetzt werden. Im Laufe des Monats sind die Veredlungen öfters nachzusehen. Schutz gegen Windbruch und Vögel durch Anbinden von Weiden, im Bogen über die Veredlungsstelle angebracht. Die unterhalb der Veredlung entkandenen Triebe werden entpflegt. Bei den Spalieren wird der Sommerchnitt, Entpflegen, durchgeführt. Es erfolgt das 2. bzw. 3. Spritzen der Obstkäume

und Sträucher mit Mosquit, 1 %ig. — Auf den Erdbeerbeeten sind die Fruchtstände durch Unterlegen von Holzmulle, Stroh etc. vor Berühren mit der Erde zu schützen. Ende des Monats reifen bei frühen Sorten, wie Dsch. Coern, die ersten Früchte. Zur Verkeimung der Stare und Spahen in den reifen Süßkirschen sind blattende Blechstreifen oder Spiegelglassche etc. aufzuhängen.

Notizen

Im Gemüsegarten sind Herten, Jäten, Gießen und Dängen die Hauptmaßnahmen. Nach einem Regen werden zu dichte Saaten von Zwiebeln, Möhren, Schwarzwurzeln verdünnt. Zu dichte Gurkenpflänzchen sind am besten abzuschneiden. Weiter werden gepflanzt: alle Kohlrarten, Salat etc.; weiter ausgefät: Buschbohnen, Radies, Rettich, Bräutobst etc. An den Tomatenpflanzen bleibt nur ein Trieb stehen, alle Seitentriebe sind auszubrechen, die Pflanzen an den Pfahl anheften. Gurken- und Kürbispflanzen werden nach dem 4. bis 6. Blatt entpflegt, wodurch zahlreiche Seitentriebe mit reichen Fruchtaufhängen

erzellt werden. Die losen Ranken der Stangenbohnen sind an die Stangen zu legen. Mit dem 24. Juni ist die Spargelernte zu Ende. Sehr zu empfehlen ist jetzt eine starke Stickstoffdüngung, wobei gleichzeitig die Wälle eingeebnet werden.

Im Blumengarten stehen die Rosen in schöner Blüte. Gegen Mehltau wird mit Solbar gesprüht. Abgeblühte Rosen ab- bzw. zurückschneiden. Dängen der Topf- und Kübelpflanzen, z. B. mit Hornkoff. Schneiden der Rosenflächen.

Juli / Heumond

Woche Lage	Kirchentalender	Bemerkungen
1 F 2 S	Theobald — Theobald Mar. Heimj. — Mar. Heimj.	
27.	6. nach Trin. — 7. nach Pfingsten	
3 S 4 M 5 D 6 M 7 D 8 F 9 S	Kornelius — Hyacinth Ulrich — Ulrich Anselmus — Numerianus Jesajas — Jesajas Willibald — Willibald Kilian — Kilian Cyrillus — Cyrillus	
28.	7. nach Trin. — 8. nach Pfingsten	
10 S 11 M 12 D 13 M 14 D 15 F 16 S	Sieb. Brüder — Sieb. Brüder Pius — Pius Heinrich — Joh. Gualbert Margareta — Margareta Bonaventura — Bonaventura Apstel Teil. — Apstel Teil. Ruth — Stapulierfest	
29.	8. nach Trin. — 9. nach Pfingsten	
17 S 18 M 19 D 20 M 21 D 22 F 23 S	Alegius — Alegius Rosina — Friedericus Rufina — Vinz. v. Paul Elias — Margareta Pragedes — Pragedes Mar. Magdal. — Mar. Magdal. Apollinaris — Apollinaris	
30.	9. nach Trin. — 10. nach Pfingsten	
24 S 25 M 26 D 27 M 28 D 29 F 30 S	Christine — Christine Jakobus — Jakobus Anna — Anna Martha — Pantaleon Pantaleon — Innocenz Beatriz — Martha Abdon — Abdon	
31.	10. nach Trin. — 11. nach Pfingsten	
31 S	Germanus — Ignacius v. Loyola	
Bauernregeln Wenn die Ameisen ihre Haufen im Juli höher machen, so folgt ein strenger Winter. So golden die Sonne im Juli strahlt, so golden sich auch der Roggen malt.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Juli

Im **Obstgarten** sind die Baumheiden der Bäume und Sträucher von Unkraut frei zu halten. — Es beginnt das Reifen verschiedener Früchte. Um bei der Herstellung von Fruchtsäften, Gelees, Marmelade und Beerenobstwein an Zucker zu sparen, wird nur in Vollreife gepflückt. Säg- und Sauerkirschen werden geerntet. Vorsichtig beim Pflücken, nicht das Fruchtstiel abreißen. Reichttragende Obstbäume sind zu sähen. Bei Spalieren werden die Seitentriebe entpilzt, die Verlängerungstriebe angeheftet.

Die **Erdbeerernte** ist in vollem Gange. Gute Träger durch Stäbchen kennzeichnen und nur von ihnen Ausläufer nehmen. Nach der Ernte die Beete gut säubern und düngen. Die Ausläufer werden zum Verstopfen pickiert. Sämtliche Obstwildlinge können okulliert (veredelt) werden. Beim Wein werden die Tragreben über dem 10. bis 12. Blatt, oder 3—4 Blätter über dem letzten Geschein (Blüte), entpilzt. Die Geiztriebe entfernen.

Notizen

Im **Gemüsegarten** ist fleißig zu hacken, jäten, gießen, häufeln, verdünnen, jaulen. An Tomaten Seitentriebe entfernen und anheften. Verschiedene Kohlsorten werden noch gepflanzt. Karotten, Spinat, Buschbohnen etc. werden noch ausgesät. Die Ernte beginnt an Kohlrabi, Erbsen, Frühkartoffeln, Zwiebeln etc., letztere einige Tage auf den Beeten nachreifen lassen. Bei den Kohlpflanzen auf Raupenschäden achten. Die gelben Eierhäufchen zerdrücken ist die einfachste und beste Bekämpfung. An Gurken und Kürbissen entfernt man unfruchtbare schwache Ranken. Flüssigen Dünger geben.

Im **Blumengarten** täglich gießen, jäten und hacken. Alle 8—10 Tage die Rosenstacheln schneiden. Abgeblühte Rosen zurückschneiden. Rosen können okulliert werden. Von Efeu und Jergelbden können Stecklinge gemacht werden, von Nelken Stängel, Stauden teilen. Herausnehmen aller Blumenzwiebeln und trocken aufbewahren. Aussaat von Stielmütterchen, Vergißmeinnicht, Beilchen, Rittersporn etc.

August / Ernting

Woche Tage	Kirchentafel	Bemerkungen
1 M	Petr. Kettenf. — Petr. Kettenf.	
2 D	Gustav — Portiunkula	
3 M	August — Stephan Erf.	
4 D	Dominikus — Dominikus	
5 F	Oswald — Mar. Schnee	
6 S	Verkl. Christi — Verkl. Christi	
32.	11. nach Trin. — 12. nach Pfingsten	
7 S	Donatus — Cajetan	
8 M	Cyriacus — Cyriacus	
9 D	Romanus — Romanus	
10 M	Laurentius — Laurentius	
11 D	Hermann — Tiburtius	
12 F	Klara — Klara	
13 S	Hippolytus — Hippolytus	
33.	12. nach Trin. — 13. nach Pfingsten	
14 S	Eusebius — Eusebius	
15 M	Mar. Heimgang — Mar. Himmelf.	
16 D	Isaak — Rochus	
17 M	Bilibald — Liberatus	
18 D	Agapetus — Helena	
19 F	Sebald — Sebald	
20 S	Bernhard — Bernhard	
34.	13. nach Trin. — 14. nach Pfingsten	
21 S	Hartwig — Anastasius	
22 M	Philibert — Timotheus	
23 D	Jachaus — Phil. Benit	
24 M	Bartholom. — Bartholom.	
25 D	Eudwig — Eudwig	
26 F	Samuel — Jephthrinus	
27 S	Gebhard — Rufus	
35.	14. nach Trin. — 15. nach Pfingsten	
28 S	Augustinus — Augustinus	
29 M	Joh. Enth. — Joh. Enth.	
30 D	Benjamin — Rosa	
31 M	Paulinus — Raimund	
Bauernregeln It's in der ersten Augustwoche sehr heiß, bleibt der Winter lange weiß. Singen die Finken vor dem Sonnenaufgang, so verkünden sie Regen.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

August

Im Obstkarten soll Sauberkeit herrschen, alle Baumscheiben haben. Bis zum Oktober ist das Ernten die Hauptarbeit, die mit Fleiß und unter größter Schonung aller Bäume und Sträucher erfolgt. Reich besetzte Obstdäume sähen. An den abgeernteten Pfirsichspalieren schneidet man das abgetragene Holz bis auf diesjährige

starke Triebe zurück, die 4–6 Wochen später wagerecht angebunden werden. Das Okulieren der Obstwildlinge Ende des Monats beenden. Erdbeeren neu anlegen und vorher stark düngen. Abgetragenes Holz der Himbeeren kurz über dem Boden abschneiden.

Notizen

Im Gemüsegarten wird geerntet und frei werdende Beete neu bestellt. Spinat, Schwarzwurzeln etc. aussäen. Winterendviren, Kohlrabi aussäen. Schnittlauch und andere Küchenkräuter teilen und neu pflanzen. Offener harten und gießen, besonders Blumentohl, Sellerie, Kürbisse etc. erhalten ab und zu einen Düngerguß. Am Tomaten Anfang des Monats die Spitzen abschneiden. Seitentriebe entfernen.

Im Blumengarten das Gießen nicht vergessen.

Blütenpflanzen, z. B. Fuchsen, Pelargonien etc., auch Fleu, können durch Stecklinge vermehrt werden. Tulpen, Hyazinthen, die man über Winter treiben will, in Töpfe pflanzen. Verfeht werden verschiedene Zwiebelgewächse wie Tulpen, Lilien, Kaiserkrone etc. Ausfaat von Primeln und Vergißmelnicht kann erfolgen. Mit dem Düngen von Blumenzwiebeln kann begonnen werden. Rosenwildlinge werden okuliert. Der August ist wie der Monat Mai zum Verpflanzen von Nadelhölzern geeignet.

September — Scheiding

Woche Tage	Kirchencalender	Bemerkungen																				
1 D	Alegidius — Alegidius																					
2 F	Abfalon — Stephan																					
3 S	Manfuetus — Manfuetus																					
36.	15. nach Trin. — 16. nach Pfingsten																					
4 S	Moses — Rosalia (Schuhengelf.)																					
5 M	Hertules — Laurentius																					
6 D	Magnus — Magnus																					
7 M	Regina — Regina																					
8 D	Maria Geb. — Maria Geb.																					
9 F	Bruno — Gorgonius																					
10 S	Sosthenes — Nitol. v. Tol.																					
37.	16. nach Trin. — 17. nach Pfingsten																					
11 S	Protus — Protus																					
12 M	Syrus — Maria Namensf.																					
13 D	Amatus — Maternus																					
14 M	Kreuz. Erhöhh. — Kreuz. Erhöhh.																					
15 D	Nikomedes — Nikomedes																					
16 F	Euph. Quat. — Korn. Quat.																					
17 S	Lambertus — Lambertus																					
38.	17. nach Trin. — 18. nach Pfingsten																					
18 S	Titus — Th. v. Vill.																					
19 M	Januarius — Januarius																					
20 D	Fausta — Eustachius																					
21 M	Matth. Ev. — Matth. Ev. (Quat.)																					
22 D	Morik — Morik																					
23 F	Hofeas — Thella																					
24 S	Joh. Empf. — Joh. Empf.																					
39.	18. nach Trin. — 19. nach Pfingsten																					
25 S	Aleophas — Aleophas																					
26 M	Cyprianus — Cyprianus																					
27 D	Kosm., Dam. — Kosm., Dam.																					
28 M	Wenzeslaus — Wenzeslaus																					
29 D	Michaelis — Michaelis																					
30 F	Hieronymus — Hieronymus																					
		<table> <tr> <td></td><td>1.</td><td>10.</td><td>20.</td></tr> <tr> <td>Sonnenaufgang</td><td>5.09</td><td>5.25</td><td>5.44</td></tr> <tr> <td>Sonnenunterg.</td><td>18.49</td><td>18.27</td><td>18.01</td></tr> <tr> <td>Mondaufgang</td><td>5.41</td><td>17.22</td><td>19.15</td></tr> <tr> <td>Mondunterg.</td><td>19.01</td><td>—</td><td>12.24</td></tr> </table>		1.	10.	20.	Sonnenaufgang	5.09	5.25	5.44	Sonnenunterg.	18.49	18.27	18.01	Mondaufgang	5.41	17.22	19.15	Mondunterg.	19.01	—	12.24
	1.	10.	20.																			
Sonnenaufgang	5.09	5.25	5.44																			
Sonnenunterg.	18.49	18.27	18.01																			
Mondaufgang	5.41	17.22	19.15																			
Mondunterg.	19.01	—	12.24																			
Bauernregeln Wenn die Zugvögel nicht ziehen vor Michaeli (29.), wird es nicht Winter vor Weihnachten. Septembervogel ist Vorläufer von starkem Wind.																						

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

September

Im Obstkarten wird weiter geerntet unter größter Schonung der Bäume und Sträucher. Zum Obstkisten nur gepökelte Körbe verwenden, beim Transport die größte Vorsicht und Rücksicht. Man vermeide das allzu starke Herumklettern in den Bäumen, verwende praktische Baumleitern. Nach der Ernte die trockenen und abgebrochenen Äste entfernen. — Es beginnen die Vorbereitungsarbeiten für die Herbstpflanzungen. Rechtzeitige

Befellung in den Baumkulturen, nur die Sorten des Arcisobstfortimentes anpflanzen. Von Mitte des Monats ab können Beerensträucher gepflanzt werden. Herbstpflanzung ist besser als Frühjahrspflanzung. In rauhen Lagen und unter ganz schweren Bodenverhältnissen im Frühjahr pflanzen. — Erdbeerbeete entkranten, hacken und gut düngen. Unter der Dungsbede entsteht eine gute Bodengare.

Notizen

Im Gemüsegarten steht alles im Zeichen der Ernte. Ende des Monats werden die Wurzelgewächse geerntet. Sellerie möglichst lange im Boden lassen. Ausgesät kann noch werden Spinat und Feldsalat für den Frühjahrsbedarf. Tomaten können jetzt etwas ausgelichtet werden, um die späteren Früchte noch zum Reifen zu bringen. Gegeben wird sehr wenig. Alle abgeernteten Beete

düngen, tief umgraben und in rauher Scholle liegen lassen.

Im Blumengarten blühen die Herbstblumen und besonders die Dahlien. Leichte Nachfröste kündigen den Herbst an. Empfindliche Pflanzen, wie Palmen etc. sind aus dem Garten unter Dach und Fach zu bringen. Blumenzwiebeln und Stauden können gepflanzt werden.

Oktober / Silbhard

Woche Lage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 S	Remigius — Remigius	
40.	19. nach Trin. — 20. nach Pfingsten	
2 S	Erntedankfest — Rosenkranzfest	
3 M	Jairus — Candidus	
4 D	Franz — Franz	
5 M	Placidus — Placidus	
6 D	Fides — Bruno	
7 F	Amalia — Markus P.	
8 S	Pelagia — Brigitta	
41.	20. nach Trin. — 21. nach Pfingsten	
9 S	Dionysius — Dionysius	
10 M	Gideon — Franz Borgia	
11 D	Burchard — Burchard	
12 M	Magimilian — Magimilian	
13 D	Kolomann — Eduard	
14 F	Calixtus — Calixtus	
15 S	Hedwig — Theresia	
42.	21. nach Trin. — 22. nach Pfingsten	
16 S	Gallus — Gallus	
17 M	Florentin — Hedwig	
18 D	Lukas — Lukas	
19 M	Ferdinand — Petrus v. Alc.	
20 D	Wendelin — Wendelin	
21 F	Ursula — Ursula	
22 S	Cordula — Cordula	
43.	22. nach Trin. — 23. nach Pfingsten	
23 S	Severinus — Joh. v. Cap.	
24 M	Salome — Raphael	
25 D	Crispinus — Crispin	
26 M	Amundus — Evaristus	
27 D	Sabina — Sabina	
28 F	Simon, Juda — Simon, Juda	
29 S	Engelhard — Marzifus	
44.	23. nach Trin. — 24. nach Pfingsten	
30 S	Hartmann — Serapion Chr. Königsf.	1. 10. 20. Sonnenaufgang 6.4 6.21 6.41 Sonnenunterg. 17.34 17.12 16.48
31 M	Wolfgang — Wolfgang	Mondaufgang 7.46 16.12 19.16 Mondunterg. 17.37 1.12 13.26
Bauernregeln Oktoberfest macht Bruderschaft. — Fällt der erste Schnee in den Dred, so wird der Winter ein Ged.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Oktober

Im Obstkarten wird das letzte Obst geerntet. Ist das Wetter günstig, so wird die Ernte des Spätobstes so lange wie möglich hinausgeschoben. Gedächte Sorgfalt bei der Ernte und Lagerung ist Pflicht, damit sich das Obst lange hält. Das Winterobst soll kühl und dunkel aufbewahrt werden. Bei offener Lagerung auf dem Boden oder Speicher schrumpfen die Früchte leicht ein. (Frost-

gefahr) Mit Papier bedecken oder in Torfmüll einpacken. In der 2. Monatshälfte kann mit der Herbstpflanzung begonnen werden. Auf reichliche Abstände besonders achten. Hoch- und Halbstämme mindestens 10 m, Buschobst mindestens 5 m. Nach der Pflanzung stark anschlössen. Alle Baumscheiben umgraben und mit Dünger bedecken.

Notizen

Im Gemüsegarten alle abgeernteten Beete düngen, auch mit Kainit und Thomasmehl etc. tief umgraben und in rauher Scholle liegen lassen. Besonders den Beeten reichlich Stalldung geben, die im nächsten Jahre Roglgemüse tragen sollen. Alles Gemüse, besonders Wurzelgewächse nur bei trockenem Wetter ernten, Wurzelgemüse vorher noch abtrocknen lassen. Bei Frostgefahr zuerst die Tomaten, Gurken und Kürbisse ernten. Das gelb gewordene Spargelkraut kurz über der Erde abschneiden oder auch ganz herausziehen, (Spargelstiele) und verbrennen, um weiteren Befall durch Schädlinge vorzubeugen. Bei trockenem Wetter kalkarme Böden

kalken, eine Arbeit, die sehr lohnend und alle 3 Jahre auszuführen ist.

Im Blumengarten werden nach dem ersten Frost die Dahlien, Begonien etc. herausgenommen, das Laub abgeschüttelt und an frostfreien Orten trocken aufbewahrt. Ziersträucher, Stauden und auch Blumenwieben können gepflanzt werden, letztere erhalten eine besondere Düngede. Gehölzgruppen können jetzt ausgelichtet werden, das Laub dazwischen liegen lassen. Die Kalenkläden von Laub reinhalten, noch einmal kurz schneiden und mit Komposterde düngen und decken.

November / Nebelung

Woche Lage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 D 2 M 3 D 4 F 5 S	Allerheiligen Allerheiligen — Allerheiligen Gottlieb — Hubertus Charlotte — Karl Borrom. Blandina — Emmerich	
45.	24. nach Trin. — 25. nach Pfingsten	
6 S 7 M 8 D 9 M 10 D 11 F 12 S	Leonhard — Reformationsfest Engelbert — Engelbert Gottfried — 4 Betr. Märt. Theodorus — Theodorus Mart. Luther — Andr. Voellin Mart. Bisch. — Mart. Bisch. Jonas — Martin P.	
46.	25. nach Trin. — 26. nach Pfingsten	
13 S 14 M 15 D 16 M 17 D 18 F 19 S	Vriccius — Stanisl. K. Levinus — Fulvius Leopold — Leopold Buz- u. Bettag — Ottomar — Edmund Hugo — Gregor Th. Gelasius — Otto, Eugen Elisabeth — Elisabeth	
47.	26. nach Trin. — 27. nach Pfingsten	
20 S 21 M 22 D 23 M 24 D 25 F 26 S	Amos — Fel. v. Valois — Totenfest Mar. Opfer — Mar. Opfer Alfons — Cäcilia Klemens — Klemens Chrysogonus — Chrysogonus Katharina — Katharina Konrad — Konrad	
48.	1. Advent — 1. Adventssonntag	
27 S 28 M 29 D 30 M	Otto — Virgilius Günther — Sophanes Eberhard — Saturnin Andreas — Andreas	1. 10. 20. Sonnenaufgang 7.5 7.23 7.42 Sonnenunterg. 16.22 16.4 15.49 Mondenaufgang 11.38 14.51 22.17 Mondunterg. 17.30 4.7 13.9
Bauernregeln Schafft Katharina (25.) vor Frost sich Schut, so wäret man lange draußen im Schmut. St. Elisabeth (19.) sagt es an, was der Winter für ein Mann.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

November

Im **Obstgarten** wird bei offenem Wetter das Pflanzen und eoll. Verpflanzen der Obstbäume und Sträucher fortgesetzt. Ausschlaggebend für den Erfolg im Obstbau ist die richtige Sortenwahl, Kreisobstfortiment und Pflanzweite. Abdecken der Baumscheiben mit Stalldung. Wo es sich ermdöglichen läßt, wird durch Ziehen von Gräben den Bäumen reichlich Wasser zugeführt, was sehr die

Tragfähigkeit erhöht. Reinigen der Stämme von Moosen und Flechten etc. durch Abtragen und Abbürsten, (Baumtrager, Stabbürsten), wodurch die Schädlingsbekämpfung eingeleitet wird. Erdbeerbeete mit kurzem Dünger belegen. Man achte auf das Winterobst, öfteres Nachsehen der Lagerkälten.

Notizen

Im **Gemüsegarten** wird das Düngen und Graben fortgesetzt. An Aussaat gibt man Rainit, Thomasmehl, 40%iges Kalisalz, Kalk etc. Wurzelgemüse halten sich am frischeiten in Erdmieten, im Keller werden sie zwischen feuchten Sand oder sandiger Erde geschichtet. Tomaten und Bohnenstangen etc. trocken aufbewahren. Der Komposthaufen wird umgekehrt.

Im **Blumengarten** werden die Rosenbüsche von Laub gesäubert und mit Komposterde, Kali und Thomas-

mehl gedüngt. Rosen erhalten zum Schutze eine Laub- und Fichtenreisigdecke, nachdem sie vorher mit Erde angehäuelt wurden. Stämmchen werden umgebogen, mit Erde, Laub und Reisig bedeckt. Ziersträucher, Blumenzwiebeln und Malblumenkeime können noch gepflanzt werden, müssen aber eine starke Laub- oder Dungsdecke erhalten.

Denkt an den Schutz und die Futterplätze unserer geliebten Gartenfreunde.

Dezember / Tulmond

Woche Tage	Kirchentafel	Bemerkungen
1 D 2 F 3 S	Arnold — Eligius Candidus — Bibiana Cassian — Franz, Xaver	
49.	2. Advent — 2. Adventssonntag	
4 S 5 M 6 D 7 M 8 D 9 F 10 S	Barbara — Barbara Abigail — Sabbas Nikolaus — Nikolaus Agathon — Ambrosius Maria Empf. — Maria Empf. Joaquim — Leotadia Judith — Melchisedes	
50.	3. Advent — 3. Adventssonntag	
11 S 12 M 13 D 14 M 15 D 16 F 17 S	Damasus — Damasus Epimachus — Epimachus Lucia — Lucia Nikolaus — Nikolaus Quat. Johanna — Eusebius Ananias — Adelheid Lazarus — Lazarus	
51.	4. Advent — 4. Adventssonntag	
18 S 19 M 20 D 21 M 22 D 23 F 24 S	Christoph — Mar. Erw. Eol — Nemesius Abraham — Ammon Thomas — Thomas Beata — Flavian Dagobert — Viktoria Adam, Eva — Adam Eva	
52.	Hl. Christfest	
25 S 26 M 27 D 28 M 29 D 30 F 31 S	Hl. Christfest 2. Christfest — Stephanus Johannes — Johannes Ulrich, Kindl. — Ulrich, Kindl. Jonathan — Thomas B. David — David Sylvester — Sylvester	1. 10. 20. Sonnenaufgang 8.0 8.13 8.22 Sonnenunterg. 15.38 15.33 15.33 Mondaufgang 11.53 13.33 — Monduntergang 19.7 5.42 11.47
Bauernregeln Im der Dezember trocken und eingefroren, erträgt's der Weinstock so gut wie der Fichtenbaum. Weihnachten naß, leer bleiben Speicher und Foh.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Dezember

Im Obstkarten kann bei offenem Wetter noch gepflanzt bzw. die Arbeiten des Vormonats fortgesetzt werden. Die Edelreiser für die kommende Obsternte werden Ende des Monats geschnitten, ältere Beerenobststräucher

gelichtet und verjüngt. Bei gefrorenem Boden Jauche, Kalk und Komposterde anfahren. Man sehe die Geräte nach und denke an die Obstlagerungsräumen.

Notizen

Im Gemüsegarten werden alle Arbeiten des Vormonats beendet. Auch bei Schnee kann Thomasmehl und Kalk gemischt über die Beete gestreut werden. Die Gemüsevorräte im Keller und Einischlag beaufsichtigen, bei mildem Wetter lüften, bei Kälte vor Frostschäden schützen.

Im Blumengarten kann noch mit Komposterde und Rundung gedüngt werden. Alle Zimmerpflanzen vorsichtig gießen. Bei Kälte vom Fenster abrücken. Frühe Tulpen und Hyazinthen werden zum Treiben aufgestellt.

Unsere Singvögel sind für Fleischreste, Speckschwarten, Knochen, Talgklümpchen sehr dankbar. Man richte Futterplätze ein, stelle Vogelhäuschen auf, damit sie die schwere Zeit des Winters überleben.

Schnee bedeckt den Garten, tiefe Winterruhe tritt ein, das Weihnachtsfest naht. Lechende Äpfel aus unserem Garten und die Schätze der Haselnußbude verschönern den Gabentisch.

Post- und Telegraphen-Gebühren in Reichspfeennigen (Ohne Gewähr - Auskünfte an den Posthällern)

Gegenstand	im Orts- verkehr	im Fern- verkehr (einschl. Land)	aus- land	Ungarn und Kischenei (sonst)
Briefe bis 20 g	8	15	25	20
über 20—250 g	15	30	40	20 g
„ 250—500 g	20	40	50	25 g
Postkarten mit Antwort	5	8	15	10
Drucksachen bis 20 g	4	4	5	5
„ 50 g	5	5	6	6
„ 100 g	8	8	10	10
„ 250 g	15	15	20	20
„ 500 g	30	30	40	40
Offen verpackte einf. Karten (auch mit anhäng. Antwortkarte)	3	3	4	4
Geschäftspapiere und Mitteilungen im Orts- und Fernverkehr	bis 250 g 15	bis 500 g 30		
Warenproben im Orts- und Fernverkehr	bis 250 g 15	bis 500 g 30		
Päckchen: (Einschreiben, Nachnahme, Rückschein zulässig) 40 : 25 : 10 oder 50 : 20 : 10 oder 40 : 30 : 5 cm oder Rollenform 75 cm Länge, 10 cm Durchmesser, bis 2 kg (ohne Paketkarte) im Orts- und Fernverkehr 40				
Briefpäckchen: (Einschreiben, Nachnahme, Rückschein nicht zulässig), Größe 25 : 15 : 10 oder 30 : 20 : 5 oder Rollenform 30 cm Länge, 15 cm Durchmesser, bis 1 kg (ohne Paketkarte) im Orts- u. Fernverkehr 60				
Für Wertbriefe werden erhoben: im Inlandsverkehr ein- schließlich Saargebiet und Danzig 1. die Gebühr für einen gewöhnlichen Brief, 2. die Versicherungsgebühr für je 500 R.M. = 10 3. die Bearbeitungsgebühr bis 100 R.M. Wertangabe . . . 40 über 100 „ . . . 50				
Wertbriefe im Auslandsverkehr (soweit zugelassen): am Posthäller erfragen				
Einschreibgebühr 30				
Rückschreibgebühr 30				
Posteinschreibs (bis 2500 R.M.) — auch im Verkehr mit Danzig zulässig — 1				

^{*)} einschließlich Saargebiet, freie Stadt Danzig, Altona, Memel-
gebiet, Danzig und Ostpreußen.
^{†)} nur Altona und Memelgebiet, Danzig, Ostpreußen.

Postaufträge wie für einen Einschreibbrief
nebst Vorlagegebühr von 20

Einschreibgebühr bei Vorauszahlung
im Ortsverkehr
a) für eine Briefsendung 40
b) für ein Paket 60
im Fernverkehr
a) für eine Briefsendung 80
b) für ein Paket 120

Gewöhnliche Pakete
Zone 1 bis 75 km
Zone 2 bis 150 km
Zone 3 bis 375 km
Zone 4 bis 750 km
Zone 5 über 750 km
bis 5 kg 80
bis 10 kg 100
Höchstgewicht 20 Kilogramm

Postanweisungen
bis 10 R.M. 20
bis 25 „ 30
bis 100 „ 40
bis 250 „ 60
bis 500 „ 80
bis 750 „ 100
bis 1000 „ 120

Zahlkarten
bis 10 R.M. 10
bis 25 „ 15
bis 100 „ 20
bis 250 „ 25
bis 500 „ 30
bis 750 „ 40
bis 1000 „ 50
je 250 „ mehr 10
über 2000 „ (unbeschränkt) 100

Telegramme (innerhalb Deutschlands)
jedes Wort Mindestgebühr
a) im Ortsverkehr . . . 8
b) im Fernverkehr . . . 15
Dringende Telegramme zweifache Gebühr
Nachttelegramme je nach Gebühr
Brieftelegramme jedes Wort 5, Mindestgebühr
150
Ständewahltelegramme auf Schmalblatt neben der
Telegrammgebühr 1.—

Luftpostverkehr, außer den gewöhnlichen Gebühren beträgt
der Frachtaufschlag innerhalb Deutschlands einschließlich
Saargebiet, freie Stadt Danzig, Altona einschließlich
Memelgebiet und Ostpreußen, für andere Briefsendungen
für Postarten 10, für andere Briefsendungen
bis 20 g 10, bis 50 g 20, bis 100 g 40, bis 250 g
80, bis 500 g 125, bis 1 kg 250, für jedes
weitere angefangene 1/2 kg 125 mehr.
Ausland-Gebühr verschieden.



Das Westpreußenkreuz auf dem „Weissen Berge“ bei Weissenberg

Es ist als Symbol unseres unerschütterlichen Glaubens
an die Wiedervereinigung der ehemaligen westpreussischen Gebiete und damit der Wiedervereinigung
der Gebiete Ost- und Westpreußens mit dem Mutterlande errichtet.
Die Weihe dieses Kreuzes fand am 13. Juli 1930 gelegentlich der 10jährigen Abstammungs-Gedenkfest.

Im Goethejahr 1932 gilt es, sich des bedeutendsten deutschen Geistes mehr denn je bewußt zu werden. Nicht die runden Jahrhundertzahlen der Weltgeschichte, sondern Leben und Wirken der wahren Völkerverführer umgrenzen die großen Räume der Geistesgeschichte. Mit Goethe beginnt das Zeitalter höchster Auffassung von der Kunst im Leben des Volkes. Und wenn im Nachlebenden eine Darstellung und Würdigung Goethes gegeben werden soll, so muß ich mit den vorzuziehenden Worten beginnen, die Goethe von Shakespeare gesprochen hat: „Man kann über ihn gar nicht reden, es ist alles unzulänglich“. „In der Tat ist er der einzelne sehr große Schriftsteller, und seine Werke sind eine ganze Dichtung für sich, und in der Weltliteratur finden wir für Goethe keine völlig hinreichenden Maßstäbe“.

Johann Wolfgang Goethe ist am 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geboren. Sein Elternhaus steht noch heute unverfehrt am Hirschgraben und ist das Ziel aller Gebildeten, die in Frankfurt weilen. Seine Eltern schildert er in den bekannten Worten:

„Vom Vater habe ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren“.

Die überragende Persönlichkeit von Goethes Mutter erkennen wir am besten aus einer Selbstschilderung, die besagt: „Ich habe die Gnade von Gott, daß noch keine Menschenseele mißvergnügt von mir gegangen ist, wes Standes, Alters und Geschlechts sie auch gewesen ist. Ich habe die Menschen sehr lieb, und das fühlt alt und jung; bemoralisiere niemand, suche immer die gute Seite auszulapen, überlasse die Schlimme dem, der den Menschen schuf“.

Goethe selbst hat der Nachwelt seinen Lebens- und Entwicklungsgang dargestellt in „Dichtung und Wahrheit“. Hier behandelt er im ersten Teil eingehend sein Leben im Elternhause als Knabe und sein Verhältnis zu seiner sehr geliebten Schwester Cornelia. — Kaum 16-jährig, kam Wolfgang Goethe als Student der Rechte an die Universität Leipzig. Nach einer zweijährigen Unterbrechung im Elternhause setzte er seine Rechts-Studien in Straßburg fort. In diese Zeit fällt die für Goethe so bedeutungsvolle Bekanntschaft mit Gott-

fried Herder. Und wenn Lessing einst sagte: „Ein Genie kann nur von einem Genie entzündet werden“, so bedeutet Herder für Goethe nach seinem Wort „das bedeutendste Ereignis, das die wichtigsten Folgen für mich haben sollte.“ Für das Stählen des Charakters hat Goethe im täglichen Umgang mit Herder mehr gewonnen, als je wieder durch einen einzelnen Menschen. Frühzeitig erkennt Herder die außerordentlichen Anlagen Goethes und geradezu weisend schreibt er an seinen Freund Zimmermann über ihn: „Goethe schwimmt auf den goldenen Wellen des Jahrhunderts zur Ewigkeit.“ In Straßburg wendet sich Goethe allem Vaterländischen zu, sammelt Volkslieder für Herder, die er „aus den Rehen der ältesten Mütterchen aufhäscht“ und schenkt der Nachwelt das „Heidenröslein“. Hier entzündet sich auch jene für das Leben Goethes einschneidende Liebe zu Friederike, der zweiten Tochter des Pfarrers Brion in Sessenheim.

Nach Frankfurt zurückgekehrt, hat Goethe in den Jahren 1771–73 fleißig an den dort erscheinenden „Gelehrten Anzeigen“ mitgearbeitet. Hier reifte in aller Stille sein erstes großes Dichtungsmerk „Götter von Berlichingen“.

„Ein Deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb, gerecht zu sein. —
Tat Recht und Unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Wage, die ihn trug,
Auf seinem Haupt, verschlingend, überschlug.“
(Goethe im Mastenjag 1818).

Durch dieses Werk ist Goethe, wie aus allen Zeitungen jener Jahre hervorgeht, der erfolgreichste Dichter geworden. Die überschäumende jugendliche Schöpferlust kommt dann in einer Reihe ausgelassener puppen-spielartiger Stücken zum Ausdruck; es sind dies die Fastnachtsspiele.

Im Jahre 1772 begab sich Goethe an das Reichsammergericht zu Wehlar. Hier lernte er Charlotte Buff, die Tochter eines Amtmannes kennen.

Aus dem hier durchlebten seelischen Ringen entsteht der Briefroman: „Die Leiden des jungen Werther“. Seit Euthers Bibelübersetzung hatte kein Buch deutscher Sprache einen so tiefen Eindruck auf die ganze damalige Bildungswelt gemacht. Dieser Jugendroman Goethes steht noch heute unter den lebendigsten seiner größeren Werke.

In Goethes Leben brachte das Jahr nach dem Erscheinen des „Werther“ eine neue tiefe Liebesleidenschaft für Eli Schönemann, die Tochter eines reichen Frankfurter Bankiers. Dieser Zeit verdanken wir eine Reihe hervorragender Lieder. — Im September 1775 erhielt Goethe eine dringende Einladung des Erbprinzen Karl August von Weimar. Mit dem Einzug in Weimar schließt Goethe seine erste schöpferische Spanne dichterischen Schaffens ab; es beginnt eine erneute Entwicklung.

„O Weimar! dir fiel ein besonder Los!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.“

Wie Goethe am Hofe des Herzogs von Weimar sich in kürzester Zeit die Bewunderung und Verehrung aller Herzen erobert hat, geht deutlich hervor aus einigen Versen Wielands über Goethe:

„Mit einem schwarzen Augenpaar,
Zaubernden Augen voll Götterblicken,
Gleich mächtig, zu läsen und zu entzücken,
So trat er unter uns herrlich und hehr,
Ein echter Geisterkönig daher.
So hat sich nie in Gottes Welt
Ein Menschensohn uns dargestellt.“

Goethes Weimarer Leben war so arbeitsreich und vielseitig, wie schon damals keines anderen Mannes neben ihm. „Aber, wo immer er die Hand an den Pflug gelegt, da hat er mit fester Hand tiefe Furchen gezogen.“ Sogleich bei seinem Eintritt lernte er die Frau Charlotte von Stein kennen, die außer Herder in seinem Frühlebensweg den stärksten Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Im Jahre 1786 begab sich Goethe nach Italien. Er beschreibt seinen Aufenthalt im Süden in der Niederschrift: „Italienische Reise“. In tiefer Verfassung, voll Sehnsucht nach der Natur, der Kunst und Ungebundenheit des Lebens im Süden war Goethe nach Weimar zurückgekehrt. „Aus Italien, dem formenreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heiteren Himmel mit dem düsteren zu vertauschen“.

Der noch nicht 40 jährige dürftele nach Schönheit, Jugend und Glück. An einem Julitage 1788 überreichte ihm ein 23 jähriges Mädchen, Christiane Vulpius, im Weimarer Park eine Bittschrift für einen Verwandten. In einer der römischen Elegien beschreibt er Christiane mit folgenden Worten:

„Ein bräunliches Mädchen, die Haare
fielen ihr dunkel und reich über die Stirne
herab, kurze Locken ringelten sich ums zierliche

Hälschen, ungeschloenes Haar traufte vom
Scheitel sich auf“. Ueber die Kunst der Bildung zwischen ihm und Christiane hat Goethe das wahre Wort gesprochen:

„Und ach, den größten Abstand weiß
die Liebe
Die Erde mit dem Himmel auszugleichen“.

Am 25. September 1789 gebar ihm Christiane seinen Sohn August. Sie hat ihm dann noch 4 Kinder, 2 Anaben und 2 Mädchen geboren, die alle nach wenigen Wochen oder Monaten starben. Diesen jungen Toten hat Goethe die wenig bekannten rührenden Verse gewidmet:

„Doch, wo das Grün so dichte
Am Kirch und Rasen steht,
Da, wo die alte Fichte
Allein vom Himmel weht,
Da ruhet unserer Toten
Frühzeitiges Gesicht
Und leitet von dem Boden
Zum Himmel unsern Blick.“

Ueber Christiane schreibt Goethes herrliche Mutter an ihn: „Du kannst Gott danken, — so ein liebes, herrliches, unverdorbenes Gottesgeschöpf findet man sehr selten“. Als am 6. Juni 1816 Christiane mit dem Tode rang, schrieb Goethe in sein Tagebuch: „Nahes Ende meiner Frau. Leichter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verschied gegen Mittag. Leere und Totenstille in und außer mir“.

Das erste in Weimar erfundene Drama Goethes ist die „Geschwister“. Der Sturm und Drang lag damals schon hinter ihm, die Sprache bezeichnet den Übergang zu Goethes ruhigem Kunststil. Unmittelbar darauf bearbeitet er den „Egmont“, jenen Stoff aus der Geschichte der Niederlande. Von dieser Verarbeitung sagt Goethe selbst: „Ich schrieb den Egmont im Jahre 1775. Ich hielt mich treu an die Geschichte und strebte nach Wahrheit“.

Bald erscheint auch hier Goethes „Iphigenie“, jenes über die Jahrhunderte hinweg zu den Heiligtümern deutscher Kunst und Sprache zählende Werk, das Gedankenadel und Klangfülle von unabertroffener Schönheit enthält. Mit Iphigenie begann und vollendete Goethe seine Entwicklung zum Deutsch-Klassischen Griechentum. In einer Widmung der Iphigenie schreibt Goethe:

„So im Handeln, so im Sprechen,
Liebevoll verständig es welt:
„Alle menschlichen Gebreden
Sühnet reine Menschlichkeit“.

Hier verwirklicht er auch seinen bereits in Frankfurt gefaßten Gedanken zu dem Drama „Tasso“. Es ist ein Werk zum stillen inneren Genuß. „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide“.

Von den mehreren hundert Singpaaren und anderen Gedichten aus der Zeit vom Eintritt in Weimar bis zum Bunde mit Schiller können hier nur die hervorragendsten Dichtungen angedeutet werden. In Weimar ist Clärchens Lied entstanden:

„Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein“.

An Frau von Stein sandte er jenes kurze Lied: „Der du von dem Himmel bist“. — Im Gebirge bei Ilmenau dichtete er jene 3 Strophen: Rastlose Liebe. (Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen.) Hier dichtete er die Ballade „Der Fischer“ und während einer Reise nach der Schweiz den „Gesang der Geister über den Wassern“. Auf dem Ridelbahn bei Ilmenau schrieb er die herrlichen Verse:

„Ueber allen Wipfeln ist Ruh“,
und aus dem Jahre 1781 stammen der „Erlkönig“, „Grenzen der Menschheit“ und „Das Göttliche“ mit den wahrhaft göttlichen Eingangsworten:

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

In dieser Zeit müssen noch genannt werden: „Der Sänger“ und die schönsten Lieder im Wilhelm Meister: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“, „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“, „Nur wer die Sehnsucht kennt“.

Nach seiner Rückkehr aus Italien hat Goethe mehr als fünf Jahre in wachsender geistiger Vereinigung gelebt. Das Verhältnis zum Hause Herder wurde immer kälter und auch Wieland konnte Goethe in keiner Weise fördern. „So bereitete sich in Goethes Dasein jene segensreiche Gestirnung vor, unter der sein nach Mitteilung, Verständnis und Erwidrerung verlangendes Herz den gleichstrebenden Begleiter seines Lebens und seiner Kunst an sich reißen und festhalten sollte: Friedrich Schiller.“

„Nun glühte seine Wange rot und röter
Von jener Jugend, die uns nie entfliehet,
Von jenem Mut, der, früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhte,
Bald fähig heroorbringt, bald geduldig

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen wirklich komme.“

Von dem Bund und der Geistesarbeit Goethes und Schillers in Weimar sagt Paul Heyse:

„So, als die Zeit mit ihrem stillen Segen
Das hohe Paar einander zugereift,
Da flogen frei die Herzen sich entgegen,
Da war die letzte Fessel abgestreift,
Und mag die Welt vergöttert und

verdammen,
Auf sich nur lauschend standen sie
zusammen.“

Goethe selbst bezeichnet diesen erhabenen Bund männlicher Freundschaft und dichterischen Schaffens als „eine Epoche, die nie wiederkehrt, und dennoch auf die Gegenwart fortwirkt und nicht bloß über Deutschland mächtig lebenden Einfluß ausübt“. Sechs Jahre lang, von 1788 — 1794, hatten Goethe und Schiller in Weimar und Jena höflich kühl nebeneinander gelebt. Endlich kam der Tag, da sich ihre Lebensbahnen für immer berühren sollten. Interessant ist Goethes und Schillers Briefwechsel aus jener Zeit. Ueber den hohen Wert jenes Bundes mit Schiller schreibt Goethe: „Für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh nebeneinander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorwuchs.“ Und ein anderes Mal sagt er: „Mit Schiller, dessen Charakter und Wesen dem meinigen völlig entgegenstand, hatte ich mehrere Jahre ununterbrochen gelebt und unser wechselseitiger Einfluß hatte dergestalt gewirkt, daß wir uns auch da verstanden, wo wir nicht einig waren“. Sein Verhältnis zu Schiller bezeichnele er einst gegenüber Eckermann mit den Worten: „So innig, daß im Grunde Keiner ohne den Anderen leben konnte“. Goethes bewundernde Verehrung für Schiller hat dessen Leben überdauert und ist nur mit Goethes eigenem Tod erloschen. Noch in seinen Sterbestunden hat er sich mit Schiller beschäftigt. In seinem unvergänglichen Epilog zur Glode hat Goethe dem verlorenen Freunde sein dichterisches Denkmäl aufgerichtet. Am 1. Mai 1805 nahm Goethe ahnungslos von Schiller vor dessen Haus Abschied:

„Sie haben sich im Leben nicht wieder
gesehen“.

In dieser Zeit schafft Goethe mit sicherem Griff ins volle Menschenleben seine deutscheste Dichtung „Hermann und Dorothea“ und eine Reihe bedeutender Balladen.

Für Goethes Erdenwallen naht die Zeit der großen Verluste. Die Ruhe seines Lebens wird schreckhaft unterbrochen durch Deutschlands Ueberflutung mit den siegreichen Heeren

Napoleons. Seine Mutter, die er vor 10 Jahren zuletzt gesehen, starb am 13. September 1808. Am 2. Oktober desselben Jahres hatte Goethe die bedeutungsvolle Begegnung mit Napoleon. In dieser Zeit wird der erste Teil des „Faust“ gedruckt. Ein Jahr darauf erschienen die „Wahlverwandtschaften“ und anschließend daran der Roman seines eigenen Lebens: „Dichtung und Wahrheit“.

Immer näher rückt sein eigener Lebensabend heran. Nur ein Wunsch besetzt ihn noch, nämlich der, solange zu wirken, bis sein großartiges und schönstes Werk, das geistesgewaltige Drama „Faust“, an dem er 60 Jahre lang gearbeitet und das daher sein ganzes Leben aufgefüllt hatte, vollendet war. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Kurz vor seinem Tode wurde das aus zwei Teilen bestehende Drama fertig. Es steht einzig in der deutschen Dichtung da. Er selbst urteilt über dieses Lebenswerk gegenüber Eckermann im Jahre 1831:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen;
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen,
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selbe Schar
Mit herzlichem Willkommen.“

An Fruchtbarkeit für die deutsche Geistesbildung wird Goethes „Faust“ von keinem Werke der Weltliteratur des letzten Jahrhunderts übertroffen. Jedem zweifelnden Fremden wäre auf die Frage: Was habt ihr Größtes in der Weltgeschichte des Geistes aufzuweisen? ruhig zu erwidern: „Ein Deutscher hat den Faust gedichtet“. Unübertrefflich ist die Wertung dieses Meisterwerkes durch Völkern, wenn er sagt:

„Wer vermag mit so sicherer Hand
Aus des Lebens und aus der Seele
Tiefen zu schöpfen und zu holen,
Wer mit so ungeschminktem Bild
Fegliches Herz mit seinem geheimsten
Mantel zu packen und zu schütteln.“

Am 17. März 1832 erkrankte Goethe an einer Erkältung; um die Mittagsstunde des 22. März sank das Haupt des Sitzenden mit gebrochenen Augen in die Erde des Schnuphs am Bett. Eckermann schreibt von dem toten Goethe:

„Auf dem Rücken ausgestreckt, ruhte er wie ein Schlafender; tiefer Friede und Festigkeit walteten auf den Zügen seines erhabenen, edlen Gesichts.“

Die mächtige Stirn schien noch Gedanken zu hegen. . . Ich legte meine Hand auf sein Herz – es war überall eine tiefe Stille – und wendete mich abwärts, um meinen verhaltenen Tränen freien Lauf zu lassen.“

Goethes Stamm ist erloschen. Sein einziger Sohn August hinterließ vier noch junge Söhne, Walter und Wolfgang. Der letzte seines Stammes hat dafür noch gesorgt, daß das Goethehaus für alle Zeiten aus den ererbten Gütern des Ahnherrn dem deutschen Volke erhalten blieb.

Wenn wir nunmehr versuchen, einen Blick in den dichterischen Wefensstern unseres größten Meisters zu tun, so müssen wir zunächst erkennen, daß Goethe sein ganzes Leben rastlos geschaffen hat. Zu seinem Freunde Eckermann sagte er einst feufzend: „Im Grund ist mein Leben nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsiebzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein soll.“

Die deutsche Goethegesellschaft bemüht sich, in einer riesenhaften Weimarer Ausgabe alles, was Goethe an Schriften und Briefen hinterlassen hat, der Nachwelt näher zu bringen, und bei der Wertung dieses überragenden Werkes unseres Dichters können wir den großen Geist nur zeichnen mit den Worten Schillers, der im Jahre 1800 an die Gräfin Schimmelmänn über Goethe schrieb: „Nach meiner innigsten Ueberszeugung kommt kein Dichter ihm an Tiefe der Empfindung und an Zartheit, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunstverdienst auch nur von weitem bei. Die Natur hat ihn reicher ausgestattet, als irgend einen, der nach Shakespeare aufgestanden ist. Aber die hohen Vorzüge seines Geistes sind es nicht, die mich an ihn binden. Wenn er nicht als Mensch den größten Wert für mich von allen hätte, die ich persönlich je habe kennen lernen, so würde ich kein Genie nur in der Ferne bewundern.“ Goethe, als Mensch betrachtet, hat das Wort vom edlen, hilfreichen und guten Menschen so gelebt, wie er es geschrieben hat und aufgefagt haben wollte. Seine reine Menschlichkeit, die im Handeln wie im Sprechen ihren Ausdruck findet, ergreift uns mit Urigewalt, wenn wir uns in die schriftlichen Urkunden von Goethes Erdenleben vertiefen. Treffend schreibt der junge Voss über den Eindruck seiner ersten Begegnung mit Goethe: „Der Mann war so fürchtbar majestätisch“; aber nach der ersten Unterredung sagt er:

„Goethe ist der herzlichste und der innigste Mann unter Gottes Sonne“. Ähnlich spricht Hölderlin nach einem Besuch bei Goethe von ihm: „Es ist der schönste Genuß unseres Lebens, soviel Menschlichkeit zu finden bei so viel Größe“. Gleichzeitig war Goethe der entzückend einfache Mensch. Wiederum zeichnet ihn so liebenswürdig wie keiner sein junger Hausgenosse Heinrich Voss.

Wenn wir nun die Geistesgröße Goethes erfassen wollen, so muß uns jene Uebereinstimmung der Geistesführer aller Völker wegweisend sein, die dahin lautet, daß Goethe unser größter Liederdichter, ja der größte aller Zeiten ist. Trotz der vielen deutschen Sänger nach ihm ist er der Fürst im Reiche der unübersehbaren deutschen Liedkunst geblieben.

Bekannt ist Goethes Ausspruch über das Wesen all seines Schaffens als einer Gelegenheitsdichtung. Gegenüber Eckermann nannte er seine Gedichte „Bruchstücke einer großen Konfession“. Und an einer anderen Stelle sagte er: „Was ich nicht liebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und so schaffen machte, das habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen“.

„Das merkwürdigste an dieser so durchaus eigen menschlichen Dichtungsweise Goethes ist, daß wir fast alle seiner schönsten Lieder bis in die feinsten Schwingungen in uns wiederfinden fühlen.“ Ein Beispiel zeigt es uns: „Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest, den, der doppelt elend ist, doppelt mit Erquickung füllst . . .“ Das Gelegenheitsgedicht nennt er „Die erste und edelste aller Dichtarten“. Als er in Rom die ersten vier Bände seiner Werke erhielt, schrieb er an seine Freunde in Weimar: „Ich kann wohl sagen, es ist kein Buchstabe darin, der nicht erlebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre“.

Wenn wir die gewaltige Sprache in ihrer packenden Wirkung Goethes erfassen wollen,

so kommt uns Jakob Grimm helfend entgegen, wenn er sagt: „Goethe besitzt eine so seltene und vorragende Sprachgewalt, daß insgesamt kein anderer unserer deutschen Schriftsteller es ihm darin gleich tut“. Goethes Deutsch ist das bildhafte, das je geschrieben worden ist. Wer erkennen will, wie der Dichter schaut und das Geschaute sichtbar ausdrückt, der lasse Wort für Wort auf sich wirken in folgenden Verszeilen

„Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht.
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgelmürter Riese da,
Wo Finkernis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah –“.

Und von der Prosa Goethes schreibt Heinrich Heine treffend: „Sie ist so durchsichtig wie das grüne Meer, wenn heller Sommernachmittag und Windstille, und man ganz klar hinabschauen kann in die Tiefe, wo die versunkenen Städte mit ihren verschollenen Herrlichkeiten sichtbar werden; manchmal ist aber auch jene Prosa so magisch, so ahnungsvoll wie der Himmel, wenn die Abenddämmerung herausgezogen, und die großen Goethischen Gedanken treten dann hervor, rein und golden wie die Sterne“.

Fichte nennt ihn das „Lebensbild der Vollendung der Menschheit“, und Nietzsche sagt von ihm: „Goethe ist kein deutsches Ereignis, sondern ein europäisches; ein großartiger Versuch, das 18. Jahrhundert zu überwinden“. Selbst Napoleon urteilt über die Geistesgröße Goethes am 2. Oktober 1808 in Erfurt: „Voilà un homme“.

In zahlreichen Ausgaben von Goethes sämtlichen und ausgewählten Werken bleibt sein großer Geist der immer staunenden Nachwelt erhalten und Bilder und Denkmäler aus allen Lebensaltern überliefern uns seine menschliche Erscheinung.

Kriegskunst der alten Preußen

Jahrhunderte lang hatten die Preußen in einem beneidenswerten Zustande der Einfachheit und Harmlosigkeit zugebracht. Immer nur beschäftigt mit dem Anbau des Aekers, mit der Pflege ihrer Herden und mit dem friedlichen Betriebe ihres Handels, lernten sie den Krieg erst kennen, als die Verteidigung

ihrer Landes gegen die Nachbarvölker ihn notwendig machte. Erst von dieser Zeit an mag von einer Kriegskunst und einer Kriegsverfassung der alten Preußen geredet werden.

In der ältesten Sagenzeit erscheint Widewut als kriegerisches Oberhaupt der Preußen.

Mit dem Untergang dieses obersten Einheitsheerhauptes warfen sich die Kriegsobersten der Landschaften als Reits ihrer bisherigen Wehrgebiete zu Fürsten und Landesherren auf; sie wurden allmählich freie Gebieter und es blieb nun ihre Sorge, ihr Gebiet gegen äußere Angriffe sicher zu stellen und zu verteidigen.

Diese Reits traten also zur Zeit des Krieges an die Spitze der wehrhaften Mannschaften ihrer Gebiete und erhielten darum den Namen Hauptmann oder Führer. Zuweilen soll auch eine Wahl der Kriegsführer stattgehabt haben, hauptsächlich vielleicht dann, wenn mehrere Landschaften ihre einzelnen Heerhaufen zu einem großen Heere vereinigen und also einen gemeinsamen Oberanführer erwählen mußten. In späteren Zeiten fiel diese Wahl zuweilen auf einen ausländischen Fürsten, wie dies z. B. mit Herzog Suanepolk von Pommern und dem Fürsten Wihlaf III. von Rügen geschah. Sobald der Kriegsoberste oder Reits an der Spitze seines Heeres stand, hatte er in allem, was den Krieg betraf, vollkommene Gewalt und es scheint, daß selbst der Krone ihn darin nicht beschränken konnte.

Einzelne Abteilungen des Heeres standen unter dem Befehl der Edlen, ja diese sammelten oft freiwillig einen Heerhaufen und zogen auf ihre eigene Hand gegen den gemeinschaftlichen Feind, um ihn durch den Krieg zu ermüden und zu vernichten, oder ihm die Hilfsmittel abzuschneiden. Das ganze Talent eines solchen Anführers bestand in seiner Kühnheit, Tapferkeit, List und Ausdauer; von einer eigentlichen Kriegskunst konnte nicht die Rede sein.

Das Kriegsvolk selbst bestand zur Zeit der allgemeinen Not, aus der gesamten wehrhaften Mannschaften der einzelnen Landschaften. Die nun der Reits einer Landschaft den Kriegsruf erschallen, so mußte jeder Wehrhafte an einem bestimmten Tage und an einem bestimmten Orte erscheinen. Davon übrigens, daß die sämtliche wehrfähige Mannschaften des ganzen Preußenlandes zu einem Heere zusammengetreten wäre, findet sich kein Beispiel: im Gegenteil lag der Kampf immer nur denjenigen Landschaften ob, die zunächst bedroht oder bei dem Unternehmen interessiert waren; ein Umstand, der die Unterdrückung der Preußen sehr erleichterte.

Das Fußvolk bildete den eigentlichen Kern des Heeres; man bediente sich seiner vorzüglich bei Belagerungen und zum festen und stetigen Kampfe. Die Reiterei diente zu schnellen Streifzügen, zur Plünderung und zu

plötzlichen Ueberfällen. Die Waffen bestanden in den ältesten Zeiten aus Keulen, deren Wirkungen man dadurch verstärkte, daß man sie an dem anderen Ende mit Blei füllte. Jeder Streiter hatte eine lange Streitkeule und trug außerdem in seinem Gürtel sechs bis acht und mehrere kleinere Wurfkeulen; im Gebrauch dieser Keule wurde der Jüngling frühzeitig geübt. War die Wurfkeule geworfen, so griff der Streiter zur Steinschleuder, zu seinen spitzegeköpften Wurfsteinen oder er ging mit steinernen Streithämmern und mit Streitäxten von Eisen oder Stein zum Handgemenge. Auch Wurfpfeile waren den Preußen schon früh bekannt; die übrigen Waffenarten lernten sie erst im Kriege mit den Polen kennen. Gegen diese bedienten sie sich auch schon vergifteter Wurfgeschosse. Schilde und Lanzen bürgerten sich erst später ein; der letzteren bedienten sie sich namentlich in den Kriegen mit dem deutschen Orden gegen die feindliche Reiterei.

Ein großes Kriegspanier soll das Heer zum Kampfe begleitet haben: es bestand aus einem weißen Tuche an einem Speere mit den Bildern der drei Hauptgötter in blauer Farbe, oder auch aus dem Bilde eines von zwei Köpfen gehaltenen Schildes, auf welchem das Brustbild eines Menschen mit einem Bärenkopfe und geöffnetem Rachen und eine Inschrift zu sehen war. Noch ein anderes Panier soll aus einem in zwei Hälften getheilten Schilde bestanden haben, auf welchem zwei Kronen, die obere gerade aufrecht mit blauer Farbe in gelbem Felde, die untere ihr entgegengesetzt mit gelber Farbe in blauem Felde, mithin in solcher Stellung zu sehen waren, daß die Oeffnungen derselben einander gegenüber standen.

Langte das Heer in der Nähe des Feindes an und dieser begann den Kampf, so hielt es denselben mit großer Standhaftigkeit aus und suchte die Schlacht selbst dann tapfer durch, wenn sie sich sichtbarlich nachtheilig gestaltete. Drang der Feind zu mächtig und zu stürmend an, so ergriffen die Preußen auch wohl die Flucht, denn dies galt nicht für schimpflich, sobald man das Leben für fernere Kämpfe retten wollte. Die offene Feldschlacht möglichst vermeidend, bestand ihre eigentliche Stärke im Ueberfall und im Auslauern in Morästen und dichten Wäldern; in dieser Weise machten sie nicht selten die Kriegszüge bedeutender polnischer Heere und deren günstige Stellungen völlig nutzlos. Wenn daher die Preußen mit Erfolg bekämpft werden sollten, so mußte man

mit den Eigentümlichkeiten ihrer Kriegsführung bekannt sein; der Unerfahrene wurde leicht durch verstellte Flucht von ihnen getäuscht, dann aus einem Hinterhalt überfallen und vernichtet.

Das Land der Preußen war durch allerlei Burgen besetzt, die sie ebenso geschickt anzulegen als beharrlich zu verteidigen wußten. Gewöhnlich erbauten sie solche an den Grenzen auf natürlichen oder künstlich angelegten Anhöhen, oder an Flüssen, Seen und Morästen, so daß die Beschaffenheit des Orts an sich Schutz gewährte und die Verteidigung erleichterte. Diese Burgen, durch Wälle und Gräben umschlossen, oft von mehreren Seiten mit Wasser umgeben, zuweilen an großen Wäldungen liegend und für friedliche Zeiten auch zur Bewohnung eingerichtet, waren meist nur von Holz und die Wälle mit Palisaden versehen; ein Umstand, der es erklärt, daß sie eben so schnell aufgebaut als niedergebrannt werden konnten. Der Zugang fand nur von einer Seite her statt. Nächst dem gab es im Lande auch Verschanzungen von Wällen und Gräben, in welche die Kriegsmannschaft bei starkem Andrang des Feindes sich zurückzog

und verteidigte, und zugleich das Vordringen desselben hinderte. Größere Landstreden, namentlich Wäldungen, suchte man dadurch zu verteidigen, daß man sie durch starke Verhaue bewehrte, hinter denen sich die Kriegsmannschaft zum Gegenkampfe aufstellte.

Wollten die Preußen eine feindliche Burg belagern, so umzingelten sie dieselbe in großen Massen, so daß den Belagerten jeder Ausgang unmöglich gemacht wurde, und stellten Belagerungsmaschinen auf.

Dabei errichteten sie starke Schanzen für den Fall, daß die Belagerten Ausfälle unternehmen sollten. Waren die Belagerer auf diese Weise persönlich gesichert, so wurde die Bestürmung der Burg mit großer Hitze begonnen und mit großer Ausdauer fortgesetzt.

Kehrte das Heer der Preußen siegreich aus der Schlacht zurück, so wurde die dem Feinde abgenommene Beute in drei Teile geteilt. Der erste und beste Teil fiel als Dankopfer den Göttern zu; den zweiten Teil erhielten die Krone und seine Priester und der dritte Teil verblieb den Kriegern und Ueberwindern.

○ pflegt das Heimgefühl in euren Kindern!

Den preis' ich glücklich, der an eignem Herd
Genüge fand und dem mit lautem Schlage
Das Herz tief in der Brust klopft, wenn ihm
[winkt]

Des festgebauten Hauses blander Giebel;
Ihm wird das kleinste lieb, weil sich um alles.
Dem Esen gleich, Erinnerung freundlich rankt.
○ pflegt das Heimgefühl in euren Kindern
Und nährt in ihnen jenen stillen Sinn,
Durch den das vielbewegte Menschenherz
Zusammenschließt mit unscheinbaren Dingen,
Mit Kleinigkeiten, die die Welt verlacht!
Es drängt und treibt der Geist der Zeit nach
[ausen,

Und rastlos jagen viele durch die Welt,
Nach neuen Reizen täglich neu verlangend,
Und ehe sich das Herz erschloß zur Blüte,
Verwelkt es kümmerlich in kalter Brust.
Wer heimisch sich in seinem Hause fühlt,
Der fliegt nur gleich den Bienen in die Weite,
Um Honig einzusammeln für die Zelle
Und des erworbenen Schatzes sich zu freun;
Auch wird nur der ein tüchtig Glied des
[Ganzen,

Der seine Kräfte übt im kleinen Kreis
Und frei sich fügen lernt in enge Schranken. —
○ pflegt das Heimgefühl in euren Kindern!
Der Tugend beste Pflanzstatt bleibt das Haus. —

Julius Sturm.

Das Ordenshaus Stuhm

[Nachdruck verboten]

Von Dr. Bernhard Schmid-Marienburg.

Stuhm ist eine uralte Siedlungsstelle. Schon im Anfange des 13. Jahrhunderts bestand hier eine Burg der Preußen, die 1236 vom Orden erobert wurde. Wir hören dann eine Zeit lang nichts von Stuhm, bis die Erbauung der Marienburg hier neue Verhältnisse schuf. Im Jahre 1280 wurde die Komtureiverwaltung von Jantir nach Marienburg verlegt und jetzt gewann die Landstraße von Marienburg nach Marienwerder, dem alten Bischofssitz, an Bedeutung. Wie so oft, wählte der Orden den Engpaß zwischen zwei Seen als Bauplatz eines Hauses, denn dadurch konnte er die Straße sperren und den Zugang nach Marienburg beherrschen. Zum ersten Male wird der Hof Stuhm 1295 erwähnt, doch mag er wohl einige Jahre älter sein. Die Bezeichnung Hof, oder lateinisch Curia, weist auf einen Wirtschaftshof, und allenfalls einen kleinen Wachtposten hin. Nachdem die Marienburg 1309 Ordenshauptstadt geworden war, wurde die Gebietsverwaltung in kleinere Bezirke zerlegt und es wurde Stuhm ein wichtiger Verwaltungssitz, man baute hier eine Burganlage als Sitz eines Vogtes. 1331 wird ein solcher Beamter zum ersten Male genannt, die Planung dieser neuen Burg mag noch in die Amtszeit des Hochmeisters Werner von Orseln, 1324—1330, fallen. Bemerkenswert ist es aber, daß man die Umrisse der Ringmauern als unregelmäßiges Viereck gestaltete und damit zweifellos die Grundform des alten Hofes beibehielt. An die Südseite wurde das 50 Meter lange Haus gebaut, das heute der Waisenanstalt dient. An der Ostseite lagen die Kirche, heute nicht mehr vorhanden, die Küche, jetzt Stall des Amtsgerichts, die Branerei, das Malzhaus und das Badhaus, heute Geschäftsgebäude des Amtsgerichts. An der Nordseite lagen die Stallungen und darüber Speicher, an der Westseite allerhand Wirtschaftsräume und darüber vermutlich die Wohnungen des Ordens-Gesinde, später 1565 die Wohnung des Hauptmanns, also des bekannten Alchatus von Jechmen. Alles dies ist jetzt, mit Ausnahme des Küchengebäudes, verschwunden, unsere Aufmerksamkeit lenkt sich daher auf das „Haus“ im Südlügel. Freilich fehlen auch hier wichtige Teile: der Laubengang an der Ostseite und das Wehrgangsgeschoß. Statt des steilen Ziegeldaches liegt hier ein ziemlich flaches, der Verlust an Höhenentwicklung beträgt etwa sieben Meter! Das

Hauptgeschoß enthielt einen 11,4 Meter langen Remter und fünf Stuben oder Gemächer. Hier wohnte der Vogt, hier waren aber auch die für den Hochmeister bestimmten Räume, die er als Absteigequartier auf der Durchreise und auch zu längerem Erholungsaufenthalt oft benutzte. Wie in späterer Zeit große Residenzorte oft ihren Sommerfisch hatten, Berlin sein Potsdam, München sein Nymphenburg, so hatten sich die Hochmeister hier Stuhm erwählt. Damals bestand noch nicht die erst 1416 gegründete Stadt, ringsum waren See und Wald, und in einiger Entfernung nur der Ordenshof Barlewis und südlich vom See das kleine preussische Bauerndorf Schloßendorf (heute Hintersee). Bei Stuhm hatte der Hochmeister einen Tiergarten, in dem allerhand Wild und seltene Tiere gehalten wurden. Aber auch ein Weingarten wird im Jahre 1401 erwähnt.

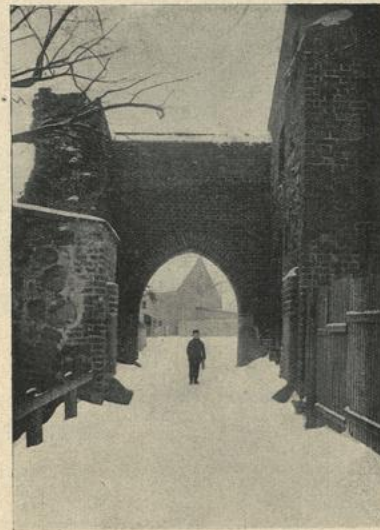
Wenn der Meister hier weilte, dann kamen vor ihm wohl die Schüler von Pestin und erhielten zum Dank ein Geldgeschenk. In der Begleitung des Meisters waren der Kaplan und der Schreiber, die hier eigene Kammern hatten. Auch für den Großkomtur und den Trefler standen Gemächer bereit. Vielleicht lagen alle diese Räume im Westflügel. Es waren glanzvolle Tage, als hier die Hochmeister einkehrten und sicherlich hatten die Räume eine künstlerische Ausstattung. Heute verraten die weißgetünchten Wohnstuben nichts mehr von alter Pracht. Wer noch unveränderte Zeugen der Ordenszeit sehen will, muß in die Keller herabsteigen und findet dort Kreuzgewölbe auf schweren Rippen, wie in den Kellern der Marienburg. Hier lagerten einst im Jahre 1419 große Vorräte, 59 Fäß Bier und 5 Tonnen Mehl.

Der Zugang lag von jeher auf der Westseite, wo heute noch der Zwinger und der innere Torbogen den Wanderer zuerst grüßen. Dem äußeren Tore fehlt jetzt der Bogen, doch sind die Spuren der Klappbrücke noch erkennbar. Statt der langen Brücke führt jetzt ein Damm zur Burg. Dieses Tor wurde südlich durch einen stattlichen, 7 Geschosse hohen Turm gedeckt, heute sind es nur noch zwei Geschosse, zusammen 6,5 Meter hoch: da mag man ausrechnen, wieviel der Turm von seiner Höhe eingebüßt hat. Die Anlage dieser Torburg ähnelt in mehreren Stücken dem Schnitztor der Marienburg und bekundet auch darin den

engen Zusammenhang beider Burgen. Heute kann sich nur die Phantasie ein Bild der alten Wehranlagen machen. Das gilt auch von dem sechseckigen Nordwestturm, der wenigstens in drei Geschossen erhalten ist. Dachlos und ungepflegt steht dieser Turm da, der es wohl verdient hätte, daß sich die Denkmalpflege seiner annähme. Zwei Türme an der Burg, dazu vier an der Vorburg, der heutigen Stadt und zwei Außentore, im Ganzen acht Wehrtürme, das war ein reiches Architekturbild in alter Zeit. Wassergräben sicherten die Burg unmittelbar im Westen und Norden, auf den anderen beiden Seiten trat der See an die Mauer heran, ähnlich wie in Preußisch-Markt. Jetzt sind die Gräben trocken und der See Spiegel zurückgebrängt.

Schwere Kämpfe wurden um Stuhm ausgetragen, 1410 nach der Schlacht von Tannenberg, dann 1454—1466 im Städtekrige und zuletzt im 17. Jahrhundert in den Schwedenkriegen. Als Straßenperre und als Vorposten für Marienburg war Stuhm begehrenswert. Danach aber verlor es seine militärische Be-

deutung und deshalb wurden zuerst die Türme ganz oder teilweise abgebrochen. Das 19. Jahrhundert brachte eingreifende Änderungen und Neubauten, weder schonend noch schön — das volle Bewußtsein des Wertes dieses Baudenkmals fehlte. Die Ereignisse von 1919 und 1920 haben uns aufgerüttelt. Auf heiß umkämpften Boden gedenken wir heute der Männer, die diese Kulturstätte vor sechshundert Jahren schufen, gedenken wir des Ordens, der im Preußenlande den deutschen Staat gründete. Unser Arbeitsziel ist das gleiche wie es schon damals war. Haus Stuhm mahnt uns, das Land, in dem Jahrhunderte lang die Deutschen gesiedelt und gearbeitet haben, festzuhalten, auch hier in der alten Stuhmer Vogtei. Dann wird uns diese Stätte, die einst Mittelpunkt der Ordensverwaltung war, ans Herz wachsen. Schon hat man mit Hilfe der Staatsregierung die Westmauer und die Ruine des Tores gesichert. Möge nun auch der Westturm den sehr nötigen Schutz finden. Die Erinnerung an die großen Männer, die einst hier weilten, an die Hochmeister und an Alchatus von Jechmen möge allen heilig sein.



Tor der Ordensburg in Stuhm

An die Heimat.

Heimat! Nun der Frühling naht,
 Laß mich deines Segens fromm gedenken
 Und zum Torweg und zum Wiesenpfad
 Meiner Sehnsucht schwankte Schritte lenken!
 Laß mich schauen, ob der Hahnenfuß
 Und die Primeln aufgegangen sind,
 Und verzeihe, wenn bei ihrem Gruß
 Aus den Augen mir die Träne rinnt.
 Heimat! Diese Zeit will harte Seelen,
 Und wir sind hart; denn du schufst uns so,
 Du gabst uns die Kraft, uns zu zerquälen,
 Und aus Qualen machtest du uns froh.
 Unfre Hand ist schwierig und zur Tat bereit,
 Und wenn unser Pflug an Steine dröhnt,
 Sagen wir und tragen sie beiseit;
 Deine Erde hat uns dran gewöhnt,

Heimat!

Heimat! Schickst du uns auf Wanderschaft?
 Läßt uns fremden Leizes Wunder schauen?
 Und daheim quillt schon der Birkensaft,
 Und der Kiebitz schwenkt sich hoch im Blauen.
 Ach, was soll uns hier der Blütenrausch,
 Der in Tausend Farben ringsher gleißt!
 Um den Frostwind geb' ich ihn in Tausch,
 Der daheim auf fahlen Ebnen treißt.
 Heimat, schmückst du dich mit neuem Kleide?
 Ist's auch kärglich nur, wie ist es schön!
 Talwärts blüht der Raps wie gelbe Seide,
 Und der Weißdornbusch blüht auf den Höhen.
 Grüne Schutzwehr bietet der Jasmin
 Um das Trümmerviertel des Erdengrunds,
 Doch der Storch, der kam, muß weiter zieh'n.
 Wann wirst du ihm Obdach bau'n — und uns,

Heimat?

Heimat, segne unsre Wiedertehr!
 Segne unsre blutdurchtränkten Acker!
 Und den Mauern, die nun schwarz und leer,
 Schenk' vom Flammentode den Erwecker,
 Der dem Dach die Richtfestkrone bringt,
 Hausrat hobelt und die Wände weißt,
 Daß, wenn einst der Friede niederfällt,
 Uns dein Mutterblick willkommen heißt!
 Heimat! haben wir um dich gelitten,
 Schweigend taten wir's und ohne Prunk;
 Steif im Nacken sind wir und erbitten
 Keines Nachruhm's eitle Würdigung.
 Helden mag man andre heißen,
 Wir sind Pflichtvoll, wir sind Preußen,
 Das ist uns genug an Wert.
 Geht uns wieder Haus und Herd!
 Schlagt uns Balken, brennt uns Steine!
 Wir begehren nur das eine:

Heimat!

Hermann Sudermann.

Das Kreisaltersheim in Christburg.

Wir leben im Zeitalter der sozialen Fürsorge. Waisenhäuser und Säuglingsheime dienen dem Wohlergehen der kleinen und kleinsten Erdenbürger. Auch für diejenigen, die das Leben hin und her geworfen, die Sorge, Not und Alter gebeugt und Hinführung gemacht hat,

Jahrhunderte hat diese dicht am Sorge-Flüßchen gelegene Stätte, die jetzt das Kreisaltersheim birgt, gar wechselvolles Geschehen erlebt und mancherlei Zwecken gedient. Ursprünglich stand hier, zu Beginn des 14. Jahrhunderts, von den Ordensrittern gegründet, ein Hospital



Das frühere Kloster in Christburg
 — jetzt Kreisaltersheim —

für den Staat und schafft sorglich eingerichtete Heimstätten, in denen die müden Erdenpilger in Ruhe ihren Lebensabend zubringen können.

Ein solches Altersheim hat der Kreis Stuhm jetzt in Christburg errichten lassen. Nicht ein neuer, prunkvoller Bau ist hier entstanden, sondern man hat das ehrwürdige, Geschichte gewordene Klostergebäude der neuen Bestimmung entsprechend eingerichtet. Im Laufe der

nebst einer kleinen Kirche zum heil. Geist. Im Jahre 1414 zerstört, dann wieder hergerichtet, stand gegen Ende des 30-jährigen Krieges nur noch das Kirchlein da. Um das Jahr 1720 erbauten die von dem Wojewoden von Marienburg und Starost von Christburg Ignaz Bonkowski nach Christburg berufenen Franziskanermonache hier in Verbindung mit dem Kirchlein zum heil. Geist ein Kloster, so daß die ganze Anlage ein geschlossenes Viereck bildete. Im

Jahre 1832 erfolgte die Aufhebung des Klosters, nachdem außer dem Pater Guardian die beiden letzten Mönche im Jahre 1828 gestorben waren. Das eigentliche Klostergebäude nebst Gärten und Stallungen wurde der Stadtgemeinde zur Errichtung von Schulen übereignet. Mehr als drei Menschenalter hindurch diente nun das Kloster als Schulgebäude für die Volksschulen beider Konfessionen, bis im Jahre 1927 die Ueberführung der Schulen in das gegenüber stehende neue Schulgebäude erfolgte.

Damit stand man nun vor der Frage, was aus dem Klostergebäude werden sollte. Dieses historische Gebäude zu Wohnungen umzubauen, ging nicht an, es durch Instandsetzung vor dem Verfall zu bewahren, bedeutete eine schwere Belastung für den Stadtsäckel. Es traf sich daher gut, daß der Kreis Stuhm das Klostergebäude zu einem angemessenen Preise käuflich erwarb, um darin ein Altersheim entstehen zu lassen. (Zum erstenmal wurde der Gedanke der Schaffung eines Altersheims in diesem Gebäude bereits im Jahre 1920 von Detlev Pöschmann dem damaligen Regierungspräsidenten gegenüber geäußert). Mit den baulichen Instandsetzungen wurde noch im Jahre 1927 begonnen. Nach den Wünschen des Provinzialkonferators, Oberbaudr. Dr. Schmid-Marienburg, wurde der Bau unter der Leitung des Kreisbaumeisters Hoersch in der ursprünglichen Anordnung wieder möglichst herbeigeführt. Nicht leicht war die Arbeit, deren Ausführung größtenteils in den Händen des Maurerpoliers Krüger-Christburg lag. Zahlreiche Fuhren Schutt galt es zunächst hinauszufahren, zwei Meter dicke Mauern, zum Teil aus Steinquadern bestehend, mußten an einigen

Stellen durchbrochen werden, der Dachstuhl und die Bedachung bedurften der Erneuerung, die Giebelseiten erhielten mehrere schmale Erker. Alles in allem hat der Ausbau und die Inneneinrichtung gegen 130 000 RM. Kosten verursacht. Dafür ist auch ein mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgerüstetes Heim entstanden.

Der Besucher, der das Gebäude in seinem alten Zustand kannte, ist freudig überrascht, jetzt überall helle, freundliche Räume zu finden. Für etwa 70 Insassen ist hier ein heimeliges Ruhepfähchengeschaffen. Die ehemaligen Klosterzellen sind als Wohnräume für 2 bis 5 Bewohner eingerichtet worden. Zentralheizung durchwärmt alle Räume, elektrisches Licht erhellt sie. Wasch- und Baderäume nebst Ab-ortanlagen enthält jeder Flügel in den beiden Stockwerken. Im Erdgeschoß ist ein Versammlungsraum und Besaal eingerichtet worden. Ferner birgt das Erdgeschoß die Wohnungen der Pflegerinnen und einige Wirtschaftsräume. Für das leibliche Wohl der Insassen wird eine elektrisch betriebene Küche mit einem Speisefuhrstuhl sorgen. In einem neu erbauten Wirtschaftsgebäude befinden sich die Wohnung des Hausmeisters, eine modern eingerichtete Waschküche und sonstige Wirtschaftsräume. Die feierliche Eröffnung fand am 26. Januar 1929 statt.

Möge das Altersheim allen seinen Bewohnern stets eine Stätte der Ruhe und des Friedens werden, in der sie vor der Anstrengung des Lebens geborgen, in stiller Beschaulichkeit von den Sorgen und Nöten des Lebens ausruhen können.

Gastfreundschaft der alten Preußen

Die alten Preußen waren ursprünglich ein friedliebendes, mit allen jenen Tugenden ausgestattet Volk, die dem patriarchalischen Zeitalter eigen sind. So besaßen sie denn auch die Tugend der Gastfreundschaft und übten sie in ausgezeichnete Weise. Ihre Bereitwilligkeit zur Hilfeleistung gegen Unglückliche, besonders auf der See, hatte ihnen im Ausland einen guten Ruf verschafft, und man rühmte sie als menschenfreundlich und mildtätig.

Die Preußen betrachteten den Fremdling, der ihre Hütte betrat, als ein von den Göttern ihnen zugefandenes Glück. Konnte er bei dem Eintritt in das Haus den Namen des Wirts

nennen, so stand ihm Alles zu Gebot, was das Haus enthielt und er blieb so lange, als es ihm gefiel. Dem Gast gegen jede Gewalt und Gefahr zu schützen, war die heiligste Pflicht; eine Beleidigung des Gastfreundes im Hause ward mit dem Tode bestraft, denn sie galt für eine Verhöhnung des Götters der Götter. Der Sitte gemäß mußte man beim Trinkgelage sich gegenseitig zum Genuß von gleichen Getränke-Portionen verpflichten. Kam nun ein Gast ins Haus, so überreichte ihm jeder Hausgenosse ein gewisses Maß von Getränken unter der Annahme, daß, wenn er getrunken habe, der Gast dasselbe Maß

entgegentreinke. Nun erst war der Gast geziemend bewirtet und die erste Pflicht der Gastfreundschaft erfüllt.

Unter den Preußen gab es keine Bettler. Trägheit und Arbeitsfaulheit waren unbekannte Laster; wer aber müde war vor Alter, der durfte ruhen und wurde, wenn er dessen be-

durfte, von Haus zu Hause versorgt und gespeist. Frei durfte er in jedes Haus einkehren und empfangen zur Sättigung, was man hatte. Daher fand auch nur selten ein Diebstahl statt, und wenn Speisen oder Getränke heimlich oder mit Gewalt entwendet wurden, so entschuldigte man dies leicht mit dem Vorwande der Gastfreundschaft.

Über Archivpflege

Von Staatsarchivdirektor Dr. Hein-Königsberg

Im Besitze früherer Schulzen- und Krügerfamilien befinden sich noch heute vielfach die sogenannten Handfellen, die deren Vorbesitzern oder Vorfahren einst der Deutsche Orden und die preussischen Herzöge verliehen haben. Jede dieser Urkunden ist einerseits eine wertvolle Quelle für die Geschichte der betreffenden Ortschaft und darüber hinaus für die Siedlungsgeschichte unserer Heimat überhaupt, sie bedeutet zugleich oft genug bei Rechtsstreitigkeiten eine unentbehrliche Grundlage für die Behauptung wichtiger Rechte, wie z. B. von Fischereigerechtigkeiten und sie kann endlich in den national umstrittenen Gebieten des Landes unanfechtbares Zeugnis im Sinne alten deutschen Volkstums ablegen. Anderes wertvolles Material ruht bei den Gemeindevorständen, Bezugs, Karten, Protokolle, all das unter denselben wissenschaftlichen, juristischen und nationalpolitischen Gesichtspunkten von großer Bedeutung. In Gutsbesitzerfamilien werden vielfach außer alten Verleihungs-urkunden, Akten aufbewahrt, die zur Guts- und Wirtschaftsgeschichte aufschlußreiches Material bieten. Am umfangreichsten sind freilich die Kirchenarchive, die mit ihren Kirchenbüchern, Visitationsberichten, Akten über Kirchen- und Schulland, Kirchen- und Schulbauten, um nur das Wichtigste zu nennen, ein Material enthalten, aus dem sich oft genug ein durch Jahrhunderte reichendes lückenloses Bild der kulturellen und wirtschaftlichen Geschichte des Kirchspiels herstellen läßt.

Leider wird dies Material nicht immer, ja aus längerer Erfahrung muß ich sagen in der Regel, nicht sachgemäß behütet. Das beweisen nicht nur die zahllosen Verluste, die unzweifelhaft viel größer sind als das, was noch erhalten ist; das hören wir auch aus gelegentlichen Mitteilungen interessierter Heimatforscher. Wie oft muß man hören, daß alte Akten sich unbeachtet und ungeschützt auf

Böden herumtreiben, der Mäße, dem Mäusefraß und, was der gefährlichste Feind ist, einem gelegentlichen Brande rettungslos preisgegeben. Und doch sollten die Besitzer solchen Materials, wie erwähnt, in mancher Beziehung an dessen Erhaltung vorzugsweise interessiert sein.

Es gibt mehr als eine Möglichkeit, die alte geschichtliche Ueberlieferung zu erhalten. Die beste ist: Ihre Sicherung durch Depositionierung im Staatsarchiv Königsberg. Von dieser Möglichkeit wird verhältnismäßig selten Gebrauch gemacht. So begreiflich es ist, daß die Besitzer alter Urkunden sich von diesen ungenügend trennen, so sollte doch gerade die Erwägung, daß nur eine Hinterlegung im Staatsarchiv volle Sicherheit schafft, stärker sein als eine gefühlsmäßige Einstellung zu solchen Wertstücken. Heute zumal ist es möglich, Akten und Karten im Staatsarchiv zu hinterlegen und sie wenigstens zum Teil doch bildhaft im Hause zu haben: Das Lichtbildatelier des Staatsarchivs fertigt nämlich für Depo-nenten zu sehr niedrigen Preisen Photographien an. Daß eine Hinterlegung im Staatsarchiv die Eigentumsrechte in keiner Weise gefährdet, sei ausdrücklich verichert.

Seit einigen Jahren ist es üblich geworden, Urkunden und Akten in Heimatmuseen auszustellen. So erfreulich das hiernit bekundete geschichtliche Interesse auch ist, so muß doch gesagt werden, daß Urkunden und Akten keine Ausstellungsobjekte sind. Zunächst sind sie durch ständige Vichleinwirkung dazu verurteilt, in wenigen Jahrzehnten zu verbläuen, also ein wertloses Blatt Papier zu werden; daneben ist zu bedenken, daß Besucher von Museen fast niemals fähig Zeit haben, um ein solches schwer lesbares Schriftstück lesen zu können, der Zweck des Ausstellens ist also verfehlt. Daß endlich Heimatmuseen keineswegs immer die ausreichende Feuer- und Diebstahlsicherung besitzen, ist ebenfalls zu bedenken.

gewähren, ist ein weiteres Moment, das gegen Anlage solcher Sammlungen spricht. Auch die Heimatmuseen sollten sich damit begnügen, sofern sie überhaupt Urkunden heranziehen, Photographien auszustellen, die Originale aber dem Staatsarchiv überlassen.

Wenn die Besitzer von Archivalien sich nicht von diesen trennen wollen, so sollten sie sie wenigstens den Archiopslegern zur Einsicht und Ordnung anvertrauen, den Archiopslegern, die das Staatsarchiv jetzt zu gewinnen bemüht ist. Jeder heimatgeschichtlich Interessierte kann die wenige Zeit aufbringen, die ein solches Amt erfordert. Sind es doch meist nur ganz kleine Bestände, die die einzelnen Dörfer, Güter oder Kirchen besitzen. Diese soll der Archiopsleger ordnen, mit kurzen Aufschriften versehen, die den wesentlichen Inhalt angeben, (z. B. Auseinanderlegungsrezeß von 1850, Handfeste von 1560, Gutsverkäufe von 1580—1590, Kirchenbauakten von 1780—1880,

Kirchenrechnungen nach einzelnen Jahren geordnet, Kirchen- und Schulland 1630—1850, Taufbücher 1580—1630, 1631—1700 usw.) und die Eigentümer anhalten, daß sie sie in der von ihm geschaffenen Ordnung erhalten, und sicher aufbewahren (d. h. verschlossen und nach Möglichkeit nicht an Stellen, die durch Feuer besonders gefährdet sind, wie auf Böden). Gelegentlich muß der Archiopsleger sich überzeugen, daß die Archivalien in der von ihm gefertigten Ordnung erhalten geblieben sind. Eine Abschrift des von ihm gefertigten Verzeichnisses wird der Archiopsleger gebeten, dem Staatsarchiv zu senden, das ihn in jedem Fall bereit ist, zu beraten, ihm einen Ausweis ausstellt und das Landratsamt um seine Förderung bittet. Das Staatsarchiv wendet sich hiermit an alle heimatgeschichtlich Interessierten des Kreises und bittet um ihre Mithilfe zu diesem in wissenschaftlicher, rechtlicher und nationalpolitischer Hinsicht gleich wichtigen Werk.

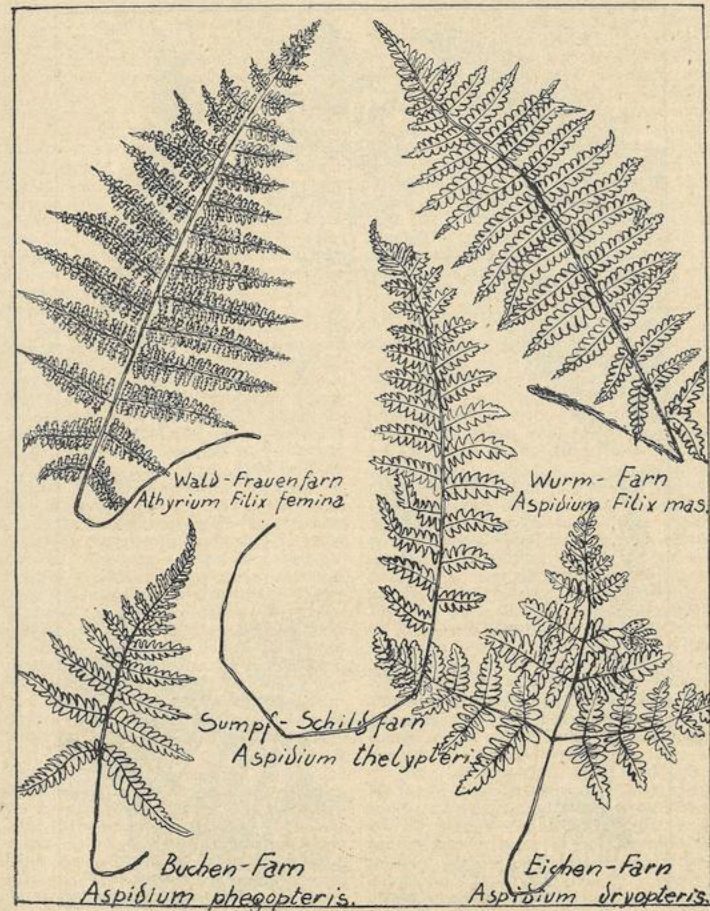
Eine uralte Sippe

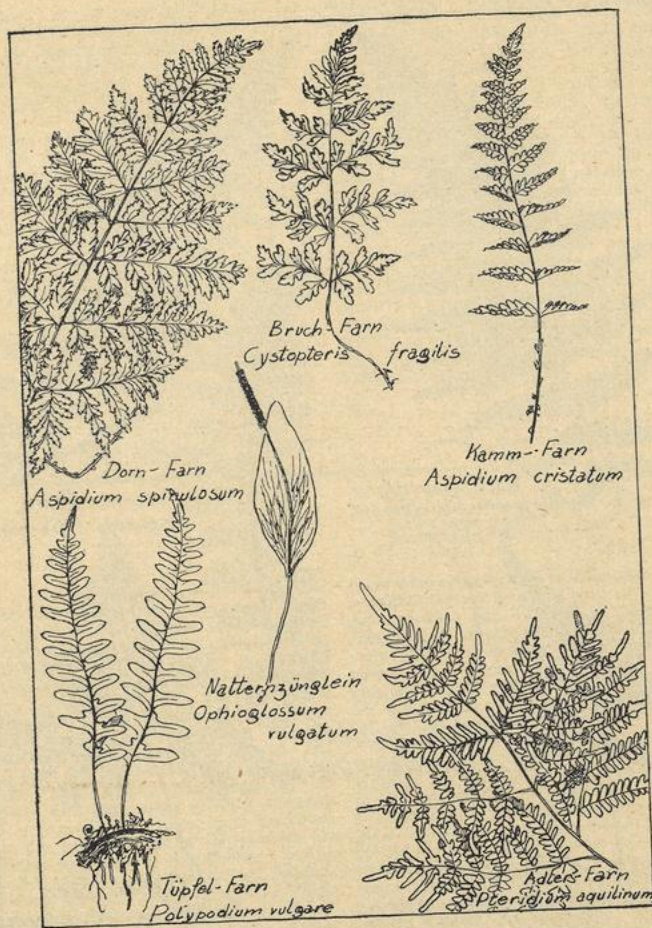
Lehrer M. Schulz-Stuhm

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Thüren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.
Klopplod.

Da spreizen sich irgendwo über dem Waldboden unter hohen Kiefern die großen Wedel des Adlersfarns; der ist einer von dem uralten Geschlecht, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen: wir wollen von Farnen plaudern. Der Volksmund nennt unsern Adlersfarn Schlängentrunk, und man betritt sein Wohngebiet häufig mit dem Mißtrauen, das diesem etwas unheimlichen Namen entspricht, glaubt man doch, wiewohl zu Unrecht, daß sich unter ihm mit Vorliebe die Kreuzotter aufhalte. Schneckenartig zusammengerollt, den derben Stiel nach außen gefehrt, so brechen die jarten hellgrünen Wedel durch den Boden, um sich dann im grünen Dämmerlichte des Waldes bald zu dem oft erstaunlich großen, zierlich gegliederten Farnblatte zu entfalten. Warum sehen wir denn aber niemals Blüten an einer Farnpflanze? Versuchen wir einmal, diese Frage zu beantworten. Unsere Blütenpflanzen sind das Endergebnis einer Millionen Jahre langen Entwicklung, wie sie in schlichtester Weise, vielleicht schon im Schöpfungsberichte der Bibel — Gras, Kräuter und fruchtbare Bäume — angedeutet werden soll. Die ein-

zelnen Abschnitte dieses vielverzweigten Entwicklungsweges können wir heute noch recht gut verfolgen, sind doch die fremdartigen Pflanzenheere vergangener Erdzeiten fast niemals ganz ausgestorben; einzelne Vertreter dieser uralten Sippen leben uns jedes Jahr aufs neue das Leben vor, das vor Jahrmillionen die gesamte Pflanzenwelt der Erde führte. Da schnüren sich an der Unterseite des Farnwedels in bestimmten Zellen, den Sporen-mutterzellen ohne den bekannten Befruchtungsvorgang, den wir von den Blüten her kennen, je vier Kügelchen ab, die man Sporen nennt. Sporenbehälter umschließen sie bis zur Reife. Diese Sporenbehälter, die bei anderen Farnen die bekannten runden Häufchen an der Unterseite der Blätter bilden, sind beim Adlersfarn randständig angeordnet. In ununterbrochener Reihe verflechten sie sich unter den umgerollten Rändern der Blattspitzen. Sind die feinsten Sporen auf den feuchten Waldboden entleert, so keimen sie bald und lassen ein grünes herzförmiges Gebilde entstehen, so winzig, daß es gerade noch an der Grenze der Sichtbarkeit steht; das ist der Vorkeim. An





Beide Skizzen sind gezeichnet von Lehrer M. Schulz, Stuhl.

seiner Unterseite waltet geheimnisvolles Leben. In frug- und schalenförmigen Gebilden reifen gefondert männliche und weibliche Organe, die ihrem Wesen nach mit den Staubgefäßen und den Stempeln der Blüte vergleichbar sind, und erst nach deren Vereinigung erhebt bald eine junges, winziges Farnpflänzchen seine Wedelchen über den Waldboden. So wechseln zwei ganz verschieden gestaltete Generationen im Farnleben miteinander ab. Die auffallende Farnpflanze bringt ohne Befruchtung Sporen hervor, und der unscheinbare Vorkeim läßt nach erfolgter Befruchtung wieder eine Farnpflanze entstehen. Generationswechsel nennt man das. Das ist in aller Kürze die altertümliche Fortpflanzungsgegeschichte der Farne, und wir wissen nun, weshalb wir keine Blüten an ihnen bemerken. Aber nun kommt das Wunderbare, das uns ahnen läßt, wie sich seit Jahrmillionen geheimnisvolle Schöpfergehe im Pflanzenkörper auswirkten, durch die die einfachsten Verhältnisse bis zu der Vollkommenheit und Schönheit gesteigert wurden, die wir im Reiche der Blütenpflanzen bewundern können. Es gibt nämlich Farne, die ihre Sporenhäufchen nicht in der bekannten Weise an der Unterseite gewöhnlicher Blätter tragen, sondern dazu einen abweichend gestalteten Sporenträger haben. Mondrautenfarn, Natterzünglein und Königsfarn wollen wir dafür als Beispiele nennen. Warum sollte man solche Sporenorgane nicht schon Farnblüte nennen? Wer nun, angeregt durch diese Andeutung, in einem größeren pflanzenkundlichen Werk selbst nachliest, der wird in den seltenen Wasserfarnen, in Schachtelhalmen, Bärlappgewächsen usw. weitere Clappen auf dem Wege der Entwicklung von der Sporen- zur Blütenpflanze finden. Und wer weiter Wälder, Wiesen und Moore selbst einmal aufmerksam nach Farnen durchforscht, der wird Entdeckungsfreuden erleben; denn es gibt davon doch mehr Arten bei uns, als man annehmen möchte. Sehr häufig ist im Laub- und Mischwald der Waldfrauenfarn (*Athyrium Filix femina*) mit meterlangen feingegliederten, dreifach gefiederten Wedeln. Das erste nach der Spitze weisende Fiederchen letzter Ordnung ist deutlich größer als die andern. Die Wedel des männlichen Schild- oder Wurmfarns (*Aspidium Filix mas*) sind dagegen nur zweifach gefiedert. In der Nähe dieser beiden dürfen wir hoffen, den Eichen- und den Buchenfarn (*Aspidium Dryopteris* u. *A. Phegopteris*) zu entdecken, von denen der erste an den drei Blatteilen, der letztere an den abwärts gerichteten ersten Fiedern zu erkennen ist. An feuchten Seufern

und auf Mooren steht oft der Sumpfschildfarn (*Aspidium Thelypteris*) mit zweifach gefiederten Wedeln und langen dünnen Stielen. Beim Kammfarn (*Asp. cristatum*) sind die Fiedern rechtwinklig gegen die schmale Blattfläche gestellt. So wächst er z. B. im Bruch von Dietrichsdorf (Straszewo) und im Wäldchen von Hohendorf. Der Dornfarn (*Asp. spinulosum*) hat Ähnlichkeit mit dem Waldfrauenfarn; er ist zwei- bis dreifach gefiedert und leicht erkenntlich an den ungleichen Häften der dreieckigen Fiedern. Eine Kreuzung zwischen den beiden letzteren, der Bastardfarn (*Asp. Bootii*) zeigt, wie Merkmale beider Eltern sich in dem Nachkömmling vereinigen: die schmale Form und die rechtwinklig gedrehten Fiedern des Kammfarns mit der Art der Fiederung des Dornfarns. Fast hätten wir den zierlichen Bruchfarn (*Cystopteris fragilis*) des Buchenwaldes mit den dünnen, spröden brechenden Stielen vergessen. Im Kiefernwalde begegnen uns zwei Kosmopoliten, die über die ganze Erde verbreitet sind und nur in den Polarjungen fehlen, der Adlersfarn (*Pteridium aquilinum*), dessen Gefäßbündel sich beim Durchschneiden des Stieles in Form eines Doppeladlers deutlich abzeichnen, und der Tüpfelfarn oder das Engelläh (*Polypodium vulgare*). Mit dem Natterzünglein (*Ophioglossum vulgatum*), das auf feuchten, sandigen Wiesen selten zu finden ist, schließt dann die Reihe der heimischen Farne, soweit sie im Kreisgebiet vorhanden sind, ab. Weit- aus größer ist natürlich die Zahl der auf der weiten Erde insgesamt vorkommenden Arten; mit 3500 dürfte sie annähernd getroffen sein. Wie reich sind z. B. die tropischen Regenwälder Mittel- und Südamerikas oder der Monsunländer an Farnen. Und wie wissen Reisende zu erzählen von der ornamentalen Schönheit feingliederiger Farnbäume in den Wäldern Viktorias, Tasmaniens oder Neuseelands. Auf der zuletzt genannten Insel wird übrigens die Wurzel eines mit unserem Adlersfarn nahe verwandten Farns gern gegessen.

Farne haben von jeher die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Mancher wunderlicher Aberglauben knüpfte sich an die Wedel, an die geheimnisvollen Sporen. Es wundert uns einigermassen, bei dem Römer Plinius zu lesen, Farn sei den Schlangen unangenehm, ausgestreutes Farnkraut verjage die Schlangen; glaubt man doch heute vielfach das Gegenteil! Frühmittelalterliche Schriften empfehlen Farnkraut als Schutz vor Verzauberung und vor den Ränken des Teufels. Man legte Farnkraut gern in die Wiege des Neugeborenen. Als Ueberbleibsel aus jener Zeit, in der der

Mensch geneigt war, vielerlei geheimnisvolle Kräfte in der Natur wirksam zu sehen, hält sich noch heute manch abergläubischer Brauch. Jarne, der zu Johanni gegraben und unter Vermeidung des Sonnenlichts getrocknet wurde, soll das Haus vor Blühschlag schützen. Ein verkehrt im Flur aufgehängtes Säckchen mit Jarntraut könne vor allerlei Uebel bewahren. Wurzeln des Adlerfarns, in der Mitternachtstunde des Karfreitags oder des Johannistages gesammelt, schützen das Vieh vor Beherung. Die Johannisswurzel, die Wurzel des Dornfarns, wird der Kuh gereicht, wenn sie zu wenig Milch gibt. Kottlastrante Schweine erhalten um Mitternacht Jarntrautabkochungen. Kleinen Kindern füllt man das Kissen mit Jarntraut, um das Zähnen zu erleichtern. Jarntraut ist Irrtraut. Der Wanderer, der unbewußt darauf tritt, verliert den rechten Weg. Ein Kranz wunderlichsten Aberglaubens schlingt sich sodann im Mittelalter besonders um die braunen Sporen, den „Jarnsamen“. Jarnsamen, der in der Johannisnacht unter Anrufung des Teufels gewonnen wurde, macht, wenn er unter das Schießpulver gemischt wird, den Schützen unschlagbar. Dieselbe Wirkung erzielt man, wenn man Jarnsamen beim Gießen der unschlagbaren Freitugeln verwendet. In Rod oder Wesse genächt, macht er den Träger hieb- und stichfest. Wer Jarnsamen in den Schuhen trägt, wird nicht müde. Der wundertätige Samen macht den Träger unsichtbar. Von einem Bauern erzählt ein altes Buch, daß ihm auf der Suche nach verlorenem Vieh Jarnsamen in die Schuhe gefallen sei. Seine Leute seien darauf höchlichst erstaunt gewesen, ihn wohl sprechen hören, ihn aber nicht sehen zu können. Erst als er die Schuhe ausgezogen habe, sei er wieder sichtbar geworden. Jarnsamen läßt seinen Besitzer die Sprache der Tiere verstehen. Kräfte noch anderer Art schrieb man diesem Samen zu, wenn man behauptete, man könne mit seiner Hilfe Schätze finden, zum Gelde gelegt, ließe er es nicht ausgehen, in der Hand werde er zu Dukaten, unedle Metalle verwandle er in edle. Wer Jarnsamen bei sich trage, werfe alle Neune und bekomme beim Spiel alle Trümpe. Kurzum, dem glücklichen Besitzer von Jarnsamen erfüllen sich alle Wünsche. Forcht man nach den Wurzeln dieses Aberglaubens, so findet man letzten Endes geheimnisvolle Zusammenhänge mit dem Sonnenwendkultus der Germanen. Goldig schimmernde Strahlen der Sonne, glänzendes, gleißendes Gold, goldiger Sporenstaub des Jarne: uralte Sehnsuchtssträume

der Menschheit suchten hier nach Sinnbildern, und wir erschauern vor der nebelhaften Weite von Jahrtausenden, die sich vor uns aufstut.

Aber noch viel winziger kommen wir uns vor, wenn wir die Vorgeschichte dieser Pflanzenfamilie durch vergangene Erdzeiten hindurch verfolgen. Wie ist doch neben der Geschichte der Jarne die Menschheitsgeschichte kurz! Seht man die gesamte Erdgeschichte von 1500 Millionen Jahren einem Tag von 24 Stunden gleich, so beginnt die Geschichte der Jarne schon in den ersten Nachmittagsstunden, die Geschichte der Menschen aber erst in der letzten $\frac{1}{2}$ Sekunde vor Mitternacht! Die ersten, allerdings noch unsicheren Spuren von Farnen glaubt man in der Silurzeit gefunden zu haben. Auf 500 Millionen Jahre mähle man das Alter dieser Reste ansetzen. Aus der darauf folgenden Devonzeit sind sichere Funde von Farnen bekannt, die trotz ihres immer noch unsicheren Alters von etwa 400 Millionen Jahren sich wenig von lebenden Farnen unterscheiden. In der Steinkohlenzeit aber, die vor etwa 275 Millionen Jahren begann und 90 Millionen Jahre umspannte, überläßt uns eine überreiche Entwicklung der Jarne. Mit wunderbarer Treue hat uns der Kohlenstein die Pflanzen- und Tierreste jener Zeit überliefert. Wie heute die tropischen Regenwälder am Fuße des Himalaya, so standen in sumpfigen Niederungen am Fuße des uralten Variszischen Gebirges die Steinkohlenwälder, denen neben Schuppen- und Siegelbäumen vor allem Jarne und Schachtelhalme ihr Gepräge gaben. Umsummt von riesigen Insekten, die bis 90 cm Flügelspannung aufwiesen, wiegten prächtige Farnbäume ihre riesigen Wedel in dem feuchtheißen Lufthauch des Urwaldes, lianenartige Schlingfarnen schlangen sich von Baum zu Baum, kleinere Arten überzogen den schwarzen Boden mit grünen Schleiern und über geheimnisvolle Wasser, in deren Tiefen Trilobiten wie große Kelleraffeln herumhuschten, segelten Schwimmpflanzen. Das ist der später nie wieder erreichte Höhepunkt in der Geschichte des uralten Geschlechts der Jarne. Im Kolliektanden, im Zechstein, im Buntsandstein und im Muschelkalk werden wir wenig Pflanzenreste erwarten dürfen, sind doch diese Gesteine z. T. Bildungen aus Wästen, z. T. Abfälle aus Meeren. In der Keuperzeit (jüngster Abschnitt des Trias), vor etwa 200 Millionen Jahren, müssen die Jarne ihre weltbeherrschende Rolle an die Nadelhölzer abtreten. Dieser Konkurrenzkampf setzt sich während der Jura- und Kreidezeit noch fort. Hier soll ein Kuriosum nicht un-

erwähnt bleiben. Zeigten die Jarne früherer Erdperioden schon größte Ähnlichkeit mit lebenden, so läßt sich aus der Kreidezeit eine Art aufzeigen, die mit einem heute lebenden Jarne der Malajischen Inseln übereinstimmt. Ehrwürdig alte Art, die die Aufrichtung gewaltiger Gebirge, der Alpen, der Anden und des Himalaya, noch miterlebt hat. Seit der oberen Kreide, der bekanntlich auch die Kreidescholle bei Ralme angehört, drängten dann in erdrückender Masse grobe und kleine Laubpflanzen, einkeimblättrige und zwei-

keimblättrige, unsere Jarne und auch die Nadelhölzer zurück.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung angelangt. Sinnend stehen wir vor dem Adlerfarn. Wie ganz anders schauen wir ihn jetzt an, nachdem er uns angeregt hat, die Blicke in die Weite der Erde, in die Tiefe menschlicher Irrungen, in die Ferne der Erdgeschichte schweifen zu lassen. Heimat, so lehrt du mich schauen, lehrt mich die Ferne begreifen und zieht die schweifenden Gedanken doch immer wieder auf deine reiche Schönheit zurück.

Heimatlos.

Hör mich, Mutter, höre mich in deinem dunklen Grabe,
Sage mir, wo ich Verirrter meine Heimat habe.
Wenn ich schlafe unter deinem Trauerweidenbaume,
Zeige mir das Land, das süße Vaterland, im Traume.
Laß mich meine Sterne sehen, eine milde Sonne
Durch das Meer des Himmels segeln, junger Saaten Wonne,
Und die Wasser jubelnd hoch von meinen Bergen fließen;
Meine Brüder, meine Schwestern zeig mir, die mich lieben,
Wär' der Weg auch noch so weit, ich will ihn gerne gehen;
Wär' er noch so hoch und steil, ich will ihn gern bestehen.
Denn ich mag nicht, mag nicht länger in der Fremde weilen,
Ich bin krank im Herzen, nur die Heimat kann mich heilen.
Kam' ich auch als Bettler zu der vielgeliebten Stelle,
Legen will ich mich auf meines Vaterhauses Schwelle;
Küsse werden, Tränen auf die alten Steine brennen,
Die mich besser als die Menschen in der Fremde kennen.
— „Kind, dein Vaterland ist ferne, und der Weg ist weiter,
Als die Erde weit ist, und die Nacht ist dein Begleiter,
An der Pforte wird die Ewigkeit dich still begrüßen
Und die Wanderschuh dir lösen von den wunden Füßen.“ —

Ricarda Huch.

Sobald ein Mensch in Zorn gerät,
gerät er in Irrtum.

Rehhof

An der Bahnstrecke Stuhm—Marienwerder liegt, fast in der Mitte, die Dorfgemeinde Rehhof.

Wenn dieser Ort auch in älterer Zeit keine besondere Rolle spielt, so verdient er doch insofern Beachtung, als er gerade in den letzten Jahren in wirtschaftlicher Beziehung einen schnellen Aufstieg genommen hat.

Das heutige Dorf Rehhof bestand in früheren Jahren aus den Ortschaften Rehheide, Rehheide und Zieglershuben. Jede dieser Ortschaften hatte ihre eigene Verwaltung. Einzelne Teile von Rehheide führten besondere Flurnamen; so hieß der Teil westlich der Bahnstrecke, zwischen dem Wald und dem Montauerweider Landweg „Mhlenwinkel“; der Teil östlich der Bahnstrecke und den Friedhöfen „Krähenwinkel“.

Daß Rehhof auch schon in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, beweisen Funde aus jener Zeit. In der Ordenszeit führte eine Heerstraße von Stuhm über Montken und Rehhof nach Mewe. Nach dem Wicher'schen Roman „Heinrich von Plauen“ kam der Schweger Komtur auch durch Rehhof, als er nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg am 15. Juli 1410 von Schwet über Neuenburg—Mewe nach der Marienburg eilte und deren Keller wurde. Aus geschichtlicher Zeit sei ferner erwähnt, daß der Schwedenkönig Gustav Adolf nach der Schlacht bei Honigfelde von seinem Heer abgeschnitten wurde und mehrere Tage im Rehhof'ser Forst umherirrte.

Am 1. Oktober 1898 wurden die drei oben genannten Ortschaften zu der Landgemeinde Rehhof vereinigt. In diese Zeit fällt auch die Errichtung eines Bau- und Sägewerks durch den Zimmermeister Grefsch. Später errichtete er dazu eine moderne Ziegelei. Diese Unternehmen zeitigten einen erheblichen Bevölkerungszuwachs. Infolge der günstigen Dorfslage an der Bahnstrecke—Marienburg—Thorn, der logen Weichselstädtebahn—eröffnet am 15. August 1883—, am Rande der fruchtbaren Weichselniederung, am Fuße der mit herrlichem Wald bedeckten Ausläufer der preußischen Seenplatte, stieg der Zuzug stetig. Bei der Vereinigung zählte der Ort 1150 Einwohner; 1914 waren es 1917 und heute sind es—nachdem mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 auch der „forstwirtschaftliche Gutsbezirk Oberförsterei Rehhof“ eingemeindet

ist—rund 2200 Einwohner. Somit dürfte Rehhof die größte Dorfgemeinde in Westpreußen sein.

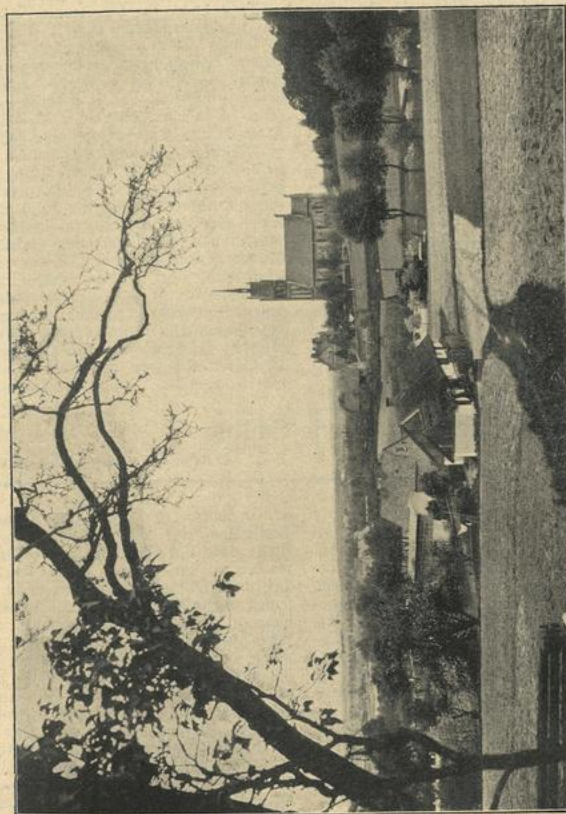
Schreitet der Besucher durch das sich lang hinziehende, peinlichst sauber gehaltene Dorf, so sind es die beiden Kirchen, welche die Aufmerksamkeit besonders auf sich lenken. Das katholische Gotteshaus, hoch auf dem Berge, 14 Meter über der Dorfstraße, ragt in einer Höhe von 54 Meter, meilenweit sichtbar, ins Land hinein. Ein Wahrzeichen deutscher Baukunst ist diese dreischiffige Hallenkirche, die im spätgotischen Stil in Anlehnung an die Bauten aus der Ordenszeit—durch Almosensammlung—errichtet ist. Ihr Erbauer ist der Architekt Heitmann-Königsberg; die Maurer- und Zimmerarbeiten oblagen dem Baumeister Schulz-Mewe. 1909 wurde die Kirche geweiht. Ihr erster Pfarrer ist der noch amtierende Herr Romahn, der sich um den Bau große Verdienste erworben hat.

Im Dorfkern, idyllisch in einem Lindenhain gebettet, liegt bescheiden das evangelische Gotteshaus. Der Bau, der sich dem gotischen Stil anlehnt, ist von dem Architekten Obuch-Mewe ausgeführt. Die Einweihung erfolgte am 14. November 1895. Erster Pfarrer war Herr Georg Heinicke (1893—1897); sein Nachfolger Herr Gottschalk und von 1910 bis heute Herr Pfarrer Hensel.

Neben der großen modernen Ziegelei und den einzelnen sauberen Gaststätten sind es eine große Anzahl Prioathäuser, die der Ortschaft ein Gemisch von Stadt- und Dorfbild geben.

Nationalpolitisch ist Rehhof ein rein deutsches Dorf. Die Polen finden in Rehhof keinen festen Boden, so antwortete mir ein Alttingesessener auf meine diesbezügliche Frage.

Ein besonders reizvolles Panorama bietet sich dem Besucher von den benachbarten Höhen aus. Unmittelbar hinter der Bahnstrecke dehnt sich die fruchtbare Niederung mit den typischen Niederungsgehöften und Dorfschaften aus. Jenseits der uns entrisenen Weichsel sieht man bei klarem Fernblick die Stadt Mewe mit der unter polnischer Wirtschaft ausgebrannten ehemaligen deutschen Ordensburg. Man sieht die massigen Kirchtürme von Falkenau, Sprauden u. a. m. Drei Länder erblickt man hier: Deutschland, Polen und den Freistaat Danzig.



Panorama von Rehhof

Die landschaftliche Lage Rehthof's muß als schön und reizvoll bezeichnet werden. Nach Westen und Süden zu dehnt sich das fruchtbare Weichseltal, nach Norden und Osten grenzen die staatlichen Forsten der Oberförsterei Rehthof, die einen Umfang von etwa 6500 ha haben. Der prächtige Mischwald mit seinen mehrhundertjährigen Eichen birgt nicht nur Natur Schönheiten, sondern auch Naturfaktenheiten in sich. Man findet hier den aus Amerika eingeführten „Götterbaum“, die Douglas-Fichte, die Wassernuß, einen Hain von Lebensbäumen u. a. m. Von den Ausflügeln gern besucht ist das sogenannte „Paradies“. Unverbürgt heißt es, daß hier an den Eichen „Adam und Eva“ der König Friedrich Wilhelm II. nach der Sauhag von Schweingrube des öfteren ausgeruht hätte. Seinen Wohnsitz hatte er auf Schloß Weichthof, Kreis Marienwerder, genommen. Die Aufzeichnungen hierüber sind bei dem Brand der Festung Götzen vernichtet. Ebnend ist auch ein Besuch der sogenannten „Eisernen Wand“. Eine steile Wand von ungefähr 15 bis 20 Meter, an der man die einzelnen geologischen Formen studieren kann. Es kann also ohne Ueber-treibung und besondere Anpreisung das Dorf

Rehthof als Ausflugsort ersten Ranges bezeichnet werden, wofür es ja auch weit über die Kreisgrenzen hinaus bekannt ist. Ob Frühling, Sommer, Herbst oder Winter, zu jeder Zeit entfaltet sich hier die Natur in wechselnder Pracht und Schönheit.

Daher war es kein bloßer Zufall, daß die Landesversicherungsanstalt Westpreußen in Danzig im Juni 1914 trotz zahlreicher anderer Bewerbungen eine Lungenheilstätte in Rehthof zu erbauen beschloß. Die Landesversicherungsanstalt erwarb vom Forstfiskus in schönster, geländester Waldblage, ein Kilometer vom Dorf entfernt, eine Fläche von 54 Morgen, auf der die Anstalt erbaut werden sollte. Der Krieg veranlaßte die Einstellung der Bauten, und wir sehen heute nur noch die früheren Anfänge, nämlich ein Arzt-haus, ein Beamten- und ein Unterbeamten-haus, sowie die Pumpstation fertiggestellt. Ob das geplante Vorhaben sich einst verwirklichen wird, liegt in dem Schiedsspruch der Rechtsnachfolgerin der Landesversicherungsanstalt Westpreußen, nämlich der Landesversicherungsanstalt Brandenburg in Berlin. Vielleicht hat sie Einsicht mit einem wirtschaftlich schwer ringenden Grenzreise.

Johannes Klosek-Stuhm

Die Jugendpflege im Kreise Stuhm

Kreisjugendpfleger Laabo-Stuhmsdorf

Der Kreis Stuhm bildet den immer stärker bedrohten Vorposten des Deutschtums im Osten. Aus dieser Stellung heraus ergeben sich für die Jugendpflegearbeit im Kreise besondere Aufgaben. Es gilt hier vor allem, kulturelle Grenzarbeit zu leisten. Die Jugendpflegearbeit erstreckt sich nicht nur auf die Aufgabe, die schulentlassene Jugend männlichen und weiblichen Geschlechts körperlich und geistig zu ertüchtigen, sondern sie auch zum Verständnis für die Volksgemeinschaft und vor allem zur Liebe zur Heimat zu erziehen, ihr die Heimat wertvoll zu machen, daß sie mit ganzem Herzen daran hängt und deshalb freudig den Kampf um ihre Erhaltung beim deutschen Vaterland aufnimmt. Die Arbeit bedarf darum einer besonders liebevollen Betreuung. Vor dem Kriege waren es nur wenige Vereine im Kreise, die Turnvereine Stuhm und Christburg und einige konfessionelle Verbände, die sich der Jugend annahmen. Selbst die Jugendpflegerarbeit vom 18. Januar 1911 vermochten wenig dar-

an zu ändern. Erst nach dem Kriege setzte eine planmäßige Arbeit an der Jugend im Kreise ein. Auf Veranlassung der Regierung wurden in verschiedenen Orten des Kreises Ortsausschüsse für Jugendpflege gebildet. Diese hatten die Aufgabe, Männer und Frauen ausfindig zu machen und zu gewinnen, welche fähig und bereit sind, der eigentlichen Hauptarbeit, dem persönlichen Dienst an der Jugend sich zu widmen. Die richtige Wahl ist hier für den Erfolg entscheidend. Bei dem Vorhandensein von mehreren der Jugendpflege dienenden Vereinigungen an einem Orte haben die Ausschüsse diese tunlichst zusammenzufassen, Reibungen vorzubeugen, ihr Zusammenwirken bei Vorträgen, festlichen Veranstaltungen und dergl. zu erstreben. Um die Leistungsfähigkeit der Ortsausschüsse zu erhöhen, wurde ein Kreisausschuß für Jugendpflege geschaffen. Dieser wiederum hat für die Aufbringung der erforderlichen Mittel und die Bereitstellung der nötigen Einrichtungen Sorge zu tragen.

Infolge unermüdlicher Kleinarbeit ist es gelungen, einen großen Teil der Jugendlichen in den Vereinen zu erfassen. Nach dem Stand vom 1. Oktober 1931 sind dem Kreisausschuß für Jugendpflege 80 Jugendvereine mit insgesamt 3298 Jugendlichen angeschlossen. Davon sind 20 städtische Vereine mit 372 und 60 ländliche Vereine mit 2926 Jugendlichen. Verteilt auf die Geschlechter ergibt: männlich 2890, weiblich 408. Trotz der nennenswerten Zahlen bleibt aber noch eine gewaltige Arbeit zu leisten.

Die Aufgaben der Jugendpflege sind weitgesteckt. Sie umfassen alle Bestrebungen, die geeignet sind, die schulentlassene Jugend in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung außerhalb ihrer Berufsarbeit zu fördern. Einen breiten Raum nehmen naturgemäß die Leibesübungen ein. Daß diese nicht nur der körperlichen Ertüchtigung dienen, sondern auch Charakterbildung, sowie geistige und sittliche Entwicklung der jungen Menschen fördern müssen, ist nicht immer klar erkannt worden. Zu den Leibesübungen kommt auch das Wandern. Bei ihm handelt es sich in erster Linie um die gesundheitsliche Förderung. Es soll aber auch die Jugend zurückführen zum Natur- und Heimatgefühl.

Körper und Geist werden in demselben Maße gefördert. Darum wird der geistigen

Jugendpflege ganz besondere Bedeutung beigemessen. Durch Sing- und Spielgruppen wird das alte Liedgut wieder an die Jugend herangebracht. Dem Volkslied und der Handfertigkeit wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Um der Jugend Anregung zu weitgehender Betätigung zu geben, veranstaltet der Kreisausschuß alljährlich Kreisjugendunternehmungen für Leichtathletik, Schwimmen, Schießen, Spiel- und Geräteturnen. Voraussetzung für eine rege Tätigkeit ist die Schaffung von Einrichtungen, die diesem Zwecke dienen. Auch in dieser Hinsicht ist bereits mit gutem Erfolg gearbeitet worden, muß aber noch mit beschiedenen Mitteln weiter ausgebaut werden. Eingehende Aufklärung über die jugendpflegerischen Heimstätten ist einem späteren Artikel vorbehalten.

Auch das Problem „Jugendpflege und Fortbildungsschule“ findet im Kreise ernsthafte Beachtung. Die Fortbildungsschule ist dazu bereit, einen Teil der jugendpflegerischen Arbeit auf sich zu nehmen.

Wer seine Kraft in den Dienst der Jugendpflegearbeit stellt, um die Jugend groß und stark zu machen für die großen Aufgaben der Zukunft, der arbeitet mit am Aufbau der Heimat zu Nutz und Frommen des deutschen Vaterlandes.

Christbaum

Hörst auch du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzlein dringen?
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweiglein klingen?
Hörst auch du das schüchternfrohe
Helle Kinderlachen klingen?
Schaust auch du den stillen Engel
Mit den reinen weißen Schwingen?
Schaust auch du dich selber wieder
Fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch dich mit Märchenaugen
Deine Kindheit aus dem Baume?

Ada Christen.

Wie ist unser Boden entstanden?

Dr. Beutelen, Ass. am Geologischen Institut, Königsberg

Diese Frage hat sich wohl schon mancher vorgelegt, wenn er — in Gr. Waplik oder in Christburg — die dort mächtig aufgehäuften Kies- und Sandlager sah. Wo kommen solche Mengen losen Kieles her? Oder wenn er — z. B. in der Ziegeleigrube in Rehlfeld oder Neudorf — feststellt, daß unter den mächtigen Sanden ein ebenfalls recht mächtiges Lager von dunklem Ziegelton liegt, taucht da nicht die Frage auf, wo endlich, in welcher Tiefe der gewachsene Fels kommt? Und wenn wir in unserer Ackererde schließlich Steine herauspflügen, die wir als verfeinerte Tierreste ansehen müssen, wie z. B. die Donnerkeile (Belemniten), die Reste von Tintenschalen sind, oder Austerinschalen, müssen wir da nicht erstaunt fragen: wie kommen Reste von Meerestieren in die Ackererde bei Stuhm? Und wenn wir dann noch weiter luchen, da finden wir auch noch andere Dinge, so versteinerte Korallen, verfeinerte Schwämme, Schnecken und andere Tierreste; und dann auch Gesteine der Tiefe, wie sie sich unmittelbar aus feuerflüssiger Lava bilden, so Granite, Gneise und ähnliche Gesteine.

Wie können so ganz verschiedenartige Gesteine so eng zueinander und durcheinander in unsere Ackererde kommen? Wo kommen sie überhaupt her; denn daß sie sich hier nicht gebildet haben, das geht ja schon daraus hervor, daß so verschiedenartige Gesteine, die sich gar nicht zusammen bilden können, wie die Granite und Donnerkeile u. s. w., so eng beieinander liegen. Wo ist denn die Gegend, in der diese Gesteine sich gebildet haben, und durch welche Ereignisse sind sie in unseren Gegenden alle aufgehäuft worden?

Die eingehende Untersuchung hat es möglich gemacht, diese Fragen zu beantworten. Wir wissen, daß all' die Gesteine, die in unserer Ackererde, unsern Kieslagern u. s. w. vorkommen, aus dem Norden stammen, von Finnland, Schweden, dem Baltikum und dem Grunde der Ostsee. Für einzelne Gesteine können wir sogar ganz genau ihren Herkunftsort feststellen. So kommt z. B. eine bestimmte Art von Graniten nur in Finnland vor u. s. w. Wie

diese verschiedenartigen Gesteine aber aus dem Norden hierher gekommen sind, auch das können nur sie selber uns erzählen, und, wenn wir genau auf sie acht geben, tun sie es auch: da können wir nämlich vielfach Steine finden, insbesondere bei Kaltsteinen, deren Oberfläche geglättet, fast wie poliert aussieht, aber mit Schrammen versehen ist, gewissermaßen verkratzt ist. Solche Schrammung geglätteter Gesteinsoberfläche aber ist eine Erscheinung, die sich nur im fließenden Eis, im Gletscher bilden kann. Also müssen unsere Steine durch Gletscher aus Finnland, Schweden u. s. w. hertransportiert sein? Und die Gletscher müssen von Skandinavien und Finnland über die Ostsee weg bis zu uns gereicht haben?

Diese Vorstellung ist auf den ersten Blick recht unwahrscheinlich; aber ohne im einzelnen hier darauf eingehen zu wollen, sei nur gesagt, daß auch sonst noch zahlreiche Feststellungen gemacht wurden, die alle für die Richtigkeit dieser Vorstellung sprechen; keine einzige Tatsache aber ist bekannt, die dagegen spricht! Ja, man konnte sogar noch weiter gehen und erkennen, daß von diesen von Skandinavien und Finnland ausgehenden Gletschern nicht nur die ganze Ostsee ausgefüllt, sondern auch die ganze norddeutsche Tiefebene bis an den Nordrand des Harzes bedeckt war. Daraus müssen wir schließen, daß damals das Klima bei uns viel kälter war als heute; und so reden wir denn auch von einer „Eiszeit“, die unsrer Gegenwart in der Geschichte der Erde vorausgeht. Ihr Ende nahm diese Eiszeit, wie man feststellen konnte, vor ungefähr 20000 Jahren; bis dahin war also auch Ost- und Westpreußen vom Eise bedeckt. Ihren Anfang aber hatte die Eiszeit schon vor ungefähr 70000 Jahren genommen — wie kurz gegenüber solchen Zeiträumen ist unsre menschliche Geschichte, die nur wenige tausend Jahre umfaßt! —

Unser ganzer Boden aber — das können wir nunmehr sicher sagen — ist nichts anderes als das zurückgelassene Schuttmaterial dieser großen Eiszeiglischer oder, wie man das nennt, die „Moräne“.

Vier Dinge kommen nicht zurück: das gesprochene Wort, der abgeschossene Pfeil, das vergangene Leben und die versäumte Gelegenheit.

Zimmerspruch

Das neue Haus ist aufgerichtet,
Bedeckt, gemauert ist es nicht,
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall herein.
Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offene Haus.
Zuoberst woll er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn,
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist;
Die Fenster und Pforten woll er weihn,
Daß nichts Unseligs komm herein,
Und daß aus dieser neuen Tür
Bald fromme Kindlein springen für.
Nun Maurer, decket und mauert aus!
Der Segen Gottes ist im Haus.

Mhland.

Meinem Kinde

Du schläfst, und sachte neig ich mich
Ueber dein Bettchen und segne dich.
Jeder behutsame Atemzug
Ist ein schweifender Himmelsflug,
Ist ein Suchen weit umher,

Ob nicht doch ein Sternlein wär,
Wo aus eitel Glanz und Licht
Liebe sich ein Glücksraut bricht,
Das sie geflügelt herniederträgt
Und dir aufs weiße Decken legt.

Falke.

Die Entwicklung und die Bedeutung der Landstraßen im Laufe der Zeiten

Von Kreisbaumeister Rudolf Münzer-Stuhm

Unter der Landstraße ist der in seiner ganzen Länge mit einer festen Decke versehene Verkehrsweg zu verstehen, denn nur diese sind in der Lage schwere Fuhrwerke zu tragen. Diese Landstraßen hat es nicht zu allen Zeiten gegeben, sondern sie haben sich im Laufe der Zeit entwickelt. Die ersten Verkehrswege sind aus dem Bedürfnisse der Menschen, miteinander in regelmäßigem, sich wiederholenden Verkehr zu treten — sei es zum Produkten-

austausch, der Kriegsführung oder aus einem anderen Grunde — entstanden. Nachdem es sich nicht mehr allein um eine Beförderung durch Träger oder mittels Last- und Reitieren handelte, sondern um die Benutzung von Fahrzeugen, reichten die manchmal steil angelegten Fuß- und Saumpfade nicht mehr aus. Es mußten breitere Wege mit geringerer Steigung und genügender Festigkeit angelegt werden, um die beladenen Wagenräder tragen zu können.

Die erste künstlich befestigte Straße wurde bereits im dritten Jahrtausend v. Chr. in Ägypten erbaut, sie diente dem Transport der großen Quadern für den Bau der Pyramiden.

Aber auch in China, Palästina und anderen Ländern gab es bereits im Altertum fahrbare Straßen. Vor allem waren es die Römer, die Landstraßen in einem gut angelegten Netz und von großer Länge gebaut haben, um die Provinzen ihres großen Reiches, vor allem mit Truppenkörpern, leicht erreichen zu können. Die Gesamtlänge der von den Römern erbauten Straßen betrug 76 000 Kilometer. Sämtliche Straßen hatten ihren Anfang am Forum in Rom, wo der von Augustus geführte Anfangsstein war. Die römischen Straßen waren ungemein stark befestigt, die Stärke der Steinbahn betrug etwa einen Meter. Auch Deutschland weist eine Reihe der von den Römern erbauten Straßen auf, z. B. im Rheinland und vom Rhein zur Wesermündung. Hier wurden, dem Moorboden entsprechend, an Stelle der Steinstraßen „Knäppelstraßen“ oder „Bohlenwege“ aus gespaltenen Baumstämmen angelegt.

Mit dem Verfall des römischen Reiches versanken auch die Straßen. In den unruhigen Zeiten des Mittelalters hielten die Städte ihre Straßen absichtlich in einem schlechten Zustande, um sich möglichst gegen Truppeneinfälle zu schützen. Dagegen bedurften die kriegsführenden Fürsten guter Wege. Karl der Große ließ die alten Römerstraßen wieder instand setzen und Kaiser Karl der IV. ernannte seinen Bruder Wenzel von Böhmen zum obersten Straßen- aufseher des Deutschen Reiches. Jedoch ruhte im großen und ganzen der Landstraßenbau bis ins 18. Jahrhundert hinein. Bemerkenswert ist der Straßenbau von Magdeburg nach Leipzig durch Friedrich den Großen, sowie die Straßenbauten während der napoleonischen Kriege. In diesen Kriegen hatten die Länder den Wert befestigter Landstraßen kennen gelernt. Sie bemühten sich deshalb in der nachfolgenden Friedenszeit ihr Landstraßennetz weiter auszubauen. Die Straßen führten nicht allein in möglichst geraden Linien von einer größeren Stadt zur andern, sondern auch über die Grenzen hinaus und erlangten dadurch eine länderverbindende Bedeutung. Die Landstraße war bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts neben den Wasserstraßen die Hauptträgerin des Verkehrs. Nach der Erfindung der Eisenbahn vor etwas mehr als hundert Jahren ging der Hauptverkehr von der Landstraße auf diese über. In einer verhältnismäßig kurzen Zeit wurden die Kulturländer mit einem dichten Straßennetz überzogen und mit einander ver-

bunden. Die Landstraße verlor die länderverbindende Bedeutung und auch die Bedeutung als Hauptverkehrsträgerin, sie hat beide an die Eisenbahn abtreten müssen. Die Landstraße wurde die Zubringerin und damit die Dienerin der Eisenbahn. Von diesem Gesichtspunkte aus erfolgte dann auch die weitere Anlage neuer Straßen, in dem die wichtigsten Ortschaften an die Eisenbahn angeschlossen wurden, um Menschen und Güter auf möglichst bequeme Art der Eisenbahn zuzuleiten. Eisenbahn und Landstraße befruchteten sich nunmehr gegenseitig durch ihren Verkehr. Die Entwicklung des Landstraßennetzes schritt neben derjenigen des Eisenbahnnetzes ständig vor. Zur Bewältigung des Verkehrs auf der Landstraße diente die Pferdekraft. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde der Explosionsmotor erfunden, dessen Entwicklung durch den Weltkrieg außerordentlich beschleunigt wurde. Der Verkehr auf den Landstraßen erfuhr dadurch in der Nachkriegszeit eine starke Vermehrung, die in der Hauptsache auf eine Abwanderung des Verkehrs von der Eisenbahn zur Landstraße zurückzuführen war. Zweifelloso gestaltet sich der Verkehr durch Kraftwagen auf nicht zu große Entfernungen vorteilhafter oder ebenso vorteilhaft als durch die Eisenbahn, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Güter unmittelbar vom Versender zum Empfänger gebracht werden. Der Kraftwagen hat die Bedeutung der Landstraßen gegenüber der Eisenbahn wieder erheblich gesteigert. Dadurch erleiden die Eisenbahnen in allen Ländern mit gut entwickelten Straßennetzen große finanzielle Verluste. Der Gesamtverkehr auf Eisenbahn und Landstraße hat sich stark zu Gunsten der letzteren verschoben. Jedoch wird die weitere Entwicklung des Kraftverkehrs durch die schwierige Wirtschaftslage außerordentlich gehemmt.

Trotzdem ist zu erwarten, daß sich der Zustand der deutschen Landstraßen in den nächsten Jahren verschlechtern wird, da die Straßenunterhaltungspflichtigen (Länder, Provinzen, Kreise und Gemeinden) nicht mehr in der Lage sind, so große Aufwendungen zu machen wie bisher. Ob dadurch die Vorteile oder Nachteile für die deutsche Wirtschaft überwiegen werden, steht dahin.

Jedenfalls kann gesagt werden, daß die Landstraße nicht mehr als die Zubringerin der Eisenbahn, sondern als die gleichberechtigte Mitarbeiterin neben der Eisenbahn anzusehen ist. Die Landstraße hat sich dadurch von neuem eine wichtige Stellung in der deutschen Wirtschaft erobert.

Wiegenlied

Schaukeln und Gaukeln —
Halbwachender Traum.
Schläfst du, mein Kindchen?
Ich weiß es kaum.

Halt zu dein Neuglein,
Draußen geht der Wind;
Spiel fort dein Träumlein,
Mein herzliches Kind.

Draußen geht der Wind
Reißt die Blätter vom Baum
Reißt die Blüten vom Zweig.
Spiel fort deinen Traum!

Spiel fort deinen Traum,
Blinzäugelein!
Schaukelnd und gaukelnd
Sih ich und wein!

Raabe.

Denk es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch, eh
An ihren Hüfen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

Mörike.

Der Bismarckturm und die Hartwischbuche in Lichsfelde

Fährt man mit der Eisenbahn von Marienburg nach Elbing, so sieht man südöstlich von Altlfelde aus den Höhenzügen südlich von Lichsfelde sich zwei Ruppen erheben. Sie tragen die Namen Steinberg und Waldburg. Auf dem 68 Meter hohen Waldburg erblickt man ein wichtiges, weit sichtbares Bauwerk gen Himmel ragen. Es ist der Bismarckturm.

Weit über die Stuhmer Kreisgrenze hinaus ist er sichtbar, und doch wissen nur wenige Kreiseingelesene Näheres über sein Dasein, und nur ein Bruchteil kennt seine Entstehungsgeschichte.

Zwecks Gründung eines „Bismarckturmvereins Hartwischbuche“ berief Herr Gutsbeisler Tornier-Reichsfelde am 8. Februar 1904

vaterländisch gefinnende Männer aus den Kreisen Marienburg und Stuhm zu einer Versammlung nach Marienburg ein. Um das treue Gedenken an den unvergeßlichen Altreichskanzler Otto von Bismarck auch äußerlich in würdiger Weise zum Ausdruck zu bringen, wurde auf dieser Versammlung die Errichtung eines monumentalen Turmes an der Hartwichsbuche in der Gemarkung Lichtfelde im Kreise Stuhm beschloffen.

Durch rege Werbetätigkeit, bei der die Namen Deichhauptmann Funt-Elbing, Rittergutsbesitzer von Flottwell-Lautensee und die der Landräte Dr. v. Luwers-Stuhm und Hagemann-Marienburg an erster Stelle zu nennen sind, verfügte der Verein anfangs 1913 bereits über die ansehnliche Summe von 20 000 Mark. Da dieser Betrag bei 30 000 Mark Gesamtkosten nicht ausreichte, erachteten die Kreis Körperschaften von Marienburg und Stuhm es als ihre Ehrenpflicht, hier helfend einzugreifen. Der Kreis Marienburg bewilligte 6000 Mark und der Kreis Stuhm 4000 Mark. Dank dieser Spenden war es dem Verein möglich, an die Ausführung des Werkes zu gehen. Entwürfe wurden eingeholt. Das Preisgericht entschied sich für den Entwurf „Siegfried“ des Architekten Ernst Rang in Rangsdorf bei Berlin, dem auch die Bauleitung übertragen wurde. Bauausführender wurde Maurer- und Zimmermeister E. Goldmann-Thiergartensfelde. Am 3. August 1913 erfolgte die Grundsteinlegung zum Bismarckturm und 16 Monate später, nämlich am 1. April 1915 konnte die feierliche Weihe desselben erfolgen.

Die Höhe des Baumwerks beträgt 29 Meter. Der Turm weist über der Erde einen Durchmesser von 10 : 10 Meter auf und verzüngt sich nach oben zu. Sowohl in der Ferne als auch in der Nähe wirkt er überwältigend. Es handelt sich um einen Backsteinturm, der architektonisch in mittelalterlichen Formen durchgeführt ist. Das Bauwerk ist mit einfachsten architektonischen Mitteln erbaut, worauf die gute Wirkung des einfachen klaren Umrisses zurückzuführen ist.

Ueber dem Halleneingang sieht man ein schönes, kunstvolles Bismarckrelief; eine Schöpfung von B. Klatt-Danzig und Stiftung von Veterinärarzt Dr. Schmidt-Stuhm. Ueber dem Relief sieht man in großen Buchstaben „Unserm Bismarck“. Öffnet man die Haupttür, so gelangt man in eine weißgetünchte Halle.

In das Hauptinnere des Turmes gelangt man mittels zweier an den Seiten hinaufführender breiter Granitsteintreppen. Eine bequeme Holztreppe mit 12 Abfäßen fährt den Besucher zur Kuppel, die einen Durchmesser von 3 : 3 Meter hat, und deren oberster Abschluss ein Feuerbeden bildet. Jedesmalig zu Johanni wird hier ein weit sichtbares Feuer abgebrannt.

Von der Innentreppe aus bietet sich dem Besucher ein reizvoller Ausblick, wie man ihn in ganz Westpreußen wohl nicht zum zweiten Male findet. Nördlich reicht das Auge bis Neuleich, nordöstlich sieht man Westpreußens größte Industriestadt Elbing und nordwestlich erhebt sich aus dem Stadtbilde von Marienburg wuchtig das Ordensschloß; dahinter erblickt man die geraubte deutsche Stadt Dirschau mit dem Wahrzeichen deutscher Baukunst: der Weichselbrücke.

Neunzig Meter südlich des Bismarckturmes steht die Hartwichsbuche. Ein mächtiger, prächtig gewachsener Baum, der in ein Meter Höhe einen Stammumfang von 4,11 Meter, also einen Durchmesser von rund 1,30 Meter, hat. An dieser Buche ist eine gußeiserne Tafel angebracht, die folgende Inschrift trägt:

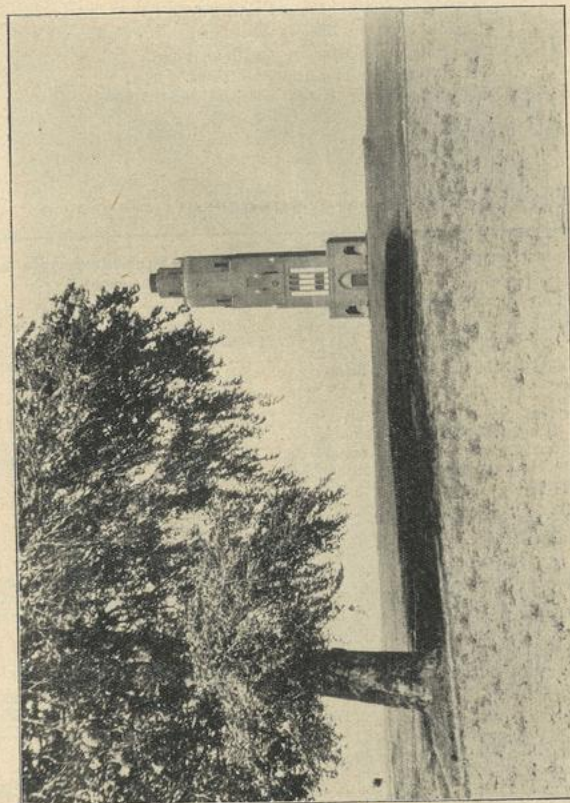
An dieser Stätte
segnete der Pfarrer Friedrich Hartwich
zu Lichtfelde
seine Söhne Fritz und Wilhelm,
als sie in den Befreiungskriegen 1813/15 als
Freiwillige zu den Waffen griffen.
Hier bewillkommneten sie ihre theuren Eltern,
liebe Verwandte und treue Freunde
nach blutig errungenem Frieden.
Zur Erinnerung von der Familie erneuert
im August 1873.

Ueber der Inschrift sieht man die Symbole
„Glaube, Hoffnung und Liebe“.

Hundert Jahre später sehen wir an dieser
geweihten Stätte ein zweites Geschichtsdenkmal,
den Bismarckturm, erheben.

Ein Ausflug zu diesen historischen Stätten
auf dem Waldberge ist nicht nur anregend,
sondern auch höchst einfach zu bewerkstelligen.
Von Stalle, das man mit der Bahn erreicht,
bringt den Ausflügler der Omnibus der Reichs-
post nach Pöhlge. Nach 3 Kilometer Land-
weg oder 6 Kilometer guten Straßenpflaster-
marsch durch die reizvolle Niederung gelangt
man nach Lichtfelde.

Johannes Klossinski-Stuhm.



Der Bismarckturm und die Hartwichsbuche in Lichtfelde

Rasenphilosophie.

Ganz einsam sit' ich ohne Freude da,
Dem Lachen fern, doch nicht dem Weinen nah.
Mir unweit sitzt mein Kästchen still im Gras,
Mühsam schaut es stets auf einen Fleck;
Einfältig dankt die Welt es, ohne Spaß,
Der Mausfang albern wie das Milchgeschleht.
Doch plötzlich kehrt sich's um, blickt noch umher,
Rollt sich zusammen, schläft und denkt nichts mehr.

Ricarda Huch

10 Verkehrsgebote für Fußgänger

1. Geh immer rechts!

Fahrzeuge fahren rechts; denn sie wollen sich gegenseitig nicht stören. Fußgänger wollen das auch nicht. Drum halte dich auf der Straße immer rechts.

2. Geht nicht in Reihen auf den Bürgersteigen!

Andere Leute sind auch noch da, die vorwärts kommen wollen. Sie haben es vielleicht eiliger als ihr, und wenn alle Leute in Reihen gehen, kommt niemand mehr vorwärts.

3. Überschreite Straßen nicht schräg, sondern senkrecht!

Wenn du die Straße schräg überschreitest, siehst du von links kommende Fahrzeuge nicht, drum geh, besonders bei Kreuzungen, in senkrechter Richtung über die Straße.

4. Beim Überschreiten der Fahrbahn: zuerst die Augen links, dann die Augen rechts!

Bis zur Mitte der Straße droht Gefahr von links; daher die Augen links. Von der Mitte ab droht Gefahr von rechts: daher die Augen rechts.

5. Erst sehen, dann gehen!

Triffst du an Stellen, wo du nicht gesehen wirst und nicht sehen kannst, plötzlich auf die Fahrbahn, können Fahrzeuge nicht so rasch bremsen. Dir und dem Auto droht Gefahr.

6. Achte an Straßenkreuzungen auf einbiegende Fahrzeuge!

Gehst du auf die Fahrbahn, sieh nach links zurück; einbiegende Fahrzeuge gefährden dich. Kraftwagen, die einbiegen, winken mit dem Winker, Fahrzeugführer ohne Winker mit dem Arm.

7. Lauf nicht dicht vor Fahrzeugen vorbei!

Immer glückt es nicht, noch an dem Fahrzeug vorbeizukommen. Wenn du dabei stolperst und fällst, ist das Unglück da. Das scharfe Bremsen geht oft nicht gut aus.

8. Immer mit der Ruhe!

Kommt ein Fahrzeug bedrohlich nahe, bleib einfach stehen. Spring nicht hin und her. Dann weiß keiner mehr, wo er hin soll. Nur Ruhe hilft.

9. Hänge dich nicht an Fahrzeuge!

Du willst dir dein Leben damit leicht machen, gefährdest es aber. Wenn du fällst, kannst du leicht von nachfolgenden Fahrzeugen überfahren werden.

10. Die Straße ist kein Spiel- und Prügelplatz!

Jungens spielt, prügelt euch nach Herzenslust überall, nur nicht auf der Fahrbahn! Die Fahrbahn ist für Fahrzeuge da, nicht für spielende, nicht für prügelnde Kinder.

Denkwürdige Tage im Kreise Stuhm

Der 8. Januar — der 6. Juni — der 14. Juni 1931.

Der Reichskanzler im Kreise Stuhm — gelegentlich der Ostlandreise

„Der Wille, dort zu helfen, wo die Not am größten ist, ist der Grund für die Beteiligung der Ostgrenze durch die Mitglieder der Reichsregierung, Vertreter der Preuß. Staatsregierung und dem Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft.“ — Damit hat der Reichskanzler die Gründe seiner am 4. Januar 1931 begonnenen Ostreise bekanntgegeben.



Reichskanzler Dr. Brüning am Westpreußenkreuz in Weissenberg Kr. Stuhm Wpr.
Von links nach rechts: Reichsbahndirektionspräsident Moeller, Landrat Dr. Zimmer, Regierungspräsident Dr. Budding, Oberpräsident Dr. Siebe, Staatssekretär Krüger, Reichskanzler Dr. Brüning, Landeshaupmann Dr. Blum, Reichsbahnpräsident Dr. Lütke, Reichsminister Trebner.

Auch der Kreis Stuhm hatte die Ehre, diesen hohen Besuch in seinen Grenzen begrüßen zu können.

Am 8. Januar, vormittags 9 Uhr traf Reichstanzler Dr. Brüning mit seinem Gefolge, bestehend aus den Herren

Reichsminister Treviranus,
Reichsbankpräsident Dr. Luther,
Ministerialdirektor Jarden als Vertreter
des Reichsfinanzministeriums,
dem Vertreter der Preuß. Staatsregierung,
Staatssekretär Krüger,
Oberpräsident Dr. Siehr,
Reichsbahndirektionspräsident Moeller,
Landeshauptmann Dr. Blunk und
Regierungspräsident Dr. Budding,

aus Rosenberg kommend in Kurzebrack zur Befichtigung der Grenze ein. Landrat Dr. Ullmer gab hier selbst die nötigen Erklärungen.

Beim Eintreffen an der Stuhmer Grenze begrüßte Landrat Dr. Zimmer die Herren und übernahm die Führung an der Dreiländerede, der Schleuse und zum Westpreußenkreuz in Weisenberg. Auch der Kreisleiter des Kreises Gr. Werder, Landrat Poll, und der kürzlich schon verstorbene Deichhauptmann Junk-Elbing hatten sich zur Begrüßung eingefunden.

Mit tiefen Eindrücken von dem Gesehenen verließen die Herren gegen 11 Uhr Weisenberg, um die Reise durch den Kreis Stuhm nach Marienwerder fortzusetzen, woselbst eine Besprechung mit den einzelnen Vertretern aus den verschiedensten Berufen und Ständen stattfand.



Ein weiterer wertvoller Besuch war der

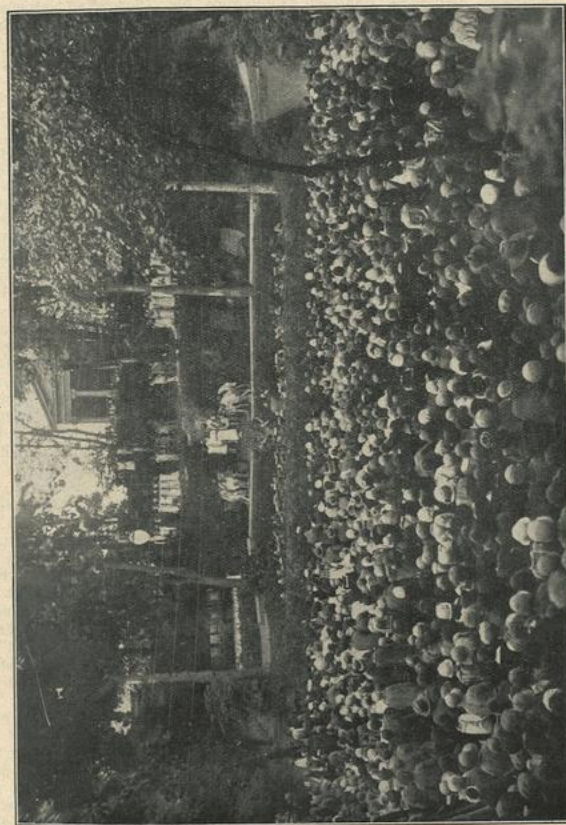
des Reichsverbandes der Gemischten Chöre Deutschlands

am 6. Juni 1931 gelegentlich der Jahrestagung des Reichsverbandes in Marienburg vom 5. bis 7. Juni 1931. Aus der Zeitschrift dieses Verbandes „Deutscher Sang“, Nr. 3 1931, entnehmen wir über den Verlauf der Tagung, soweit es sich um den Kreis Stuhm handelt, u. a. folgendes:

Schon früh um 8 Uhr fanden sich die auswärtigen Teilnehmer der Tagung auf der Marienburg ein. Die ganze 700jährige Geschichte des deutschen Ordenslandes ließ sich an den einzelnen Bauten und Teilen dieses Schlosses ablesen. Das Leben und Treiben der Ordensritter, die wechselvollen Geschehnisse der Ordensprovinz, all das Hin und Her in der Geschichte dieser Stadt entwickelte sich vor unserer geistigen Auge, als wir die prächtigen gotischen Innenräume sahen. Trotz schwerster Bedrängnis von außen und mühseliger Kleinarbeit im Aufbau setzte sich hier ein stolzes und mutiges Geschlecht durch – ein Mahnruf für uns in heutiger Zeit!

In die Notzeit dieser Tage führte die anschließende Grenzlandfahrt. Seien wir ehrlich: Wir, die wir im Reich oder im Westen wohnen, hörten wohl von den Sorgen Ost- und Westpreußens, hörten von einer Osthilfe, die die Reichsregierung vornahm, hatten aber selten eine richtige Vorstellung von den Schwierigkeiten, mit denen hier unsere Landsleute an der Grenze zu kämpfen hatten. Darum ist es ein nicht hoch genug zu veranschlagendes Ver-

dienst derjenigen, die diese Grenzlandfahrt in das Programm mit aufgenommen haben, uns hier einen wertvollen Einblick in die Not und die Kämpfe unserer Landsleute gezeigt zu haben. Eine Reihe von Ehrengästen nahm an dieser Fahrt teil: Staatssekretär Dr. Abegg durfte den Regierungspräsidenten Dr. Budding, Landrat Rebehn (Marienburg), Oberamtmann von Schad-Wengern, Konrektor Göß und viele andere begrüßen. Gegen 11 Uhr trafen die Autobusse mit den Teilnehmern und dem Orchester der Berliner Schutzpolizei in Weisenberg ein. An einer Stelle, an der man weit hinaus in das nunmehr abgetrennte Gebiet sehen kann, nach Polen und nach Danzig, steht das Westpreußenkreuz. An dieser geweihten Stätte begrüßte Landrat Dr. Zimmer nach einem einleitenden Marsch des Orchesters die Gäste und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß der Reichsverband der Gemischten Chöre sich auch näher über die unhaltbare Grenzziehung orientieren wolle. Schon in der Ordenszeit war man bemüht, den Osten zu einem Kulturfaktor ersten Ranges zu machen. Mit zäher Kraft und glühender Vaterlandsliebe war es gelungen, das Land zu dem zu machen, was es vor dem Weltkriege war. Mit dem Friedensvertrage habe man deutsches Land mitten aus deutschem Lande gerissen und die Ostpreußen, abgeschossen vom Mutterlande, auf einer Insel zurückgelassen. Er freue mich, daß die Teil-



Freilichtaufführung „Ein Sommerachtsstraum“ am 6. Juni 1931 auf der Naturbühne in den Stuhmer Anlagen am Partewisser See.

nehmer der Tagung zeigen wollten, daß sie auch trotz Trennung treu mit dem Ostpreußenland verbunden seien und deshalb heiße er sie recht herzlich willkommen; die Teilnehmer mögen das Versprechen mitnehmen, daß die West- und Ostpreußen treu zum deutschen Vaterland stehen. Nach einem Hoch auf Westpreußen, das Weichselland und Danzig wurde das Westpreußenlied gemeinsam gesungen.

Staatssekretär Dr. Abegg betonte, daß es uns allen wohl täte, deutsches Land in fremder Obhut zu sehen, daß wir aber nie die Hoffnung sinken ließen, denn eines Tages würde doch der Tag kommen, wo unsere deutschen Brüder jenseits der Weichsel wieder mit uns vereint seien und dann für immer mit uns verbunden blieben. Wann der Tag kommen werde, sei ungewiß; aber wenn wir einig seien in allen Schichten und Stämmen des Volkes, dann werde auch dieser Tag nicht mehr fern sein. West- und Ostpreußen können gewiß sein, daß das Reich treu zu ihnen stehe, die hier im Grenzland kämpfen, bis endlich deutsches Land wieder deutsch sei. Nach einem Hoch auf das deutsche Vaterland und unseren allverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg spielte die Kapelle die deutsche Nationalhymne. „In der Gewißheit unlöslicher Verbundenheit“, so lautete die Inschrift auf dem Eichenfranz, den der Reichsverband auf das Westpreußenkreuz niederlegen ließ.

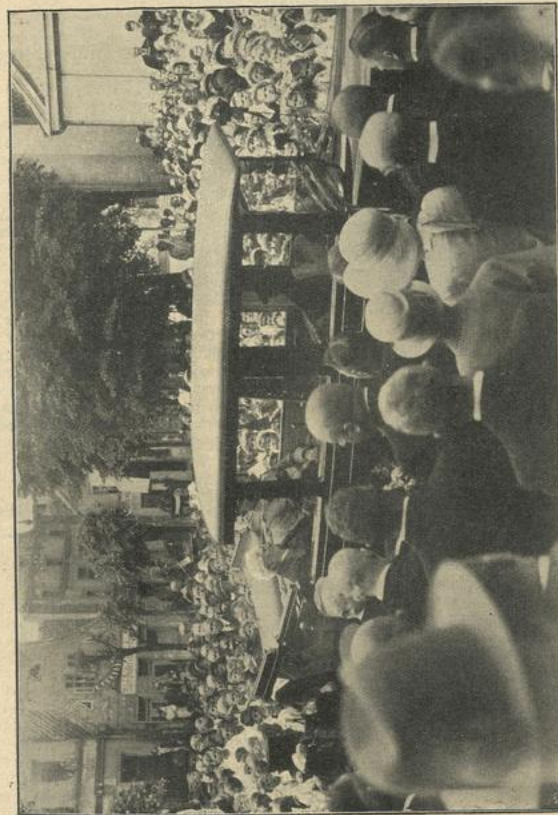
Landrat Dr. Zimmer ließ es sich nicht nehmen, uns allen an der Dreiländer-Ecke die Unmöglichkeit der Grenzziehung vor Augen zu führen. Mit eigenen Augen konnten wir sehen, wie hier von deutscher Seite nichts getan werden konnte gegen die Verandung der Weichsel und für ständige Stromregulierung.

Hierauf fand die Weiterfahrt nach Marienwerder und die Besichtigung der Grenzziehung bei Kurzebrack statt. Am Nachmittag sahen wir den Besuch bereits wieder in Stuhm, woselbst auf der prächtig am Barlewißer See gelegenen Freilichtbühne der

„Sommernachtsraum“ für die Gäste zur Aufführung gelangte. Hierüber schreibt die eingangs genannte Schrift:

„Schon vor einem Jahr konnten wir an dieser Stelle von der Freilichtaufführung von Webers „Preciosa“ berichten, die der Deutsche Gemischte Chor Stuhm auf der in einem Taltessel des Stadtwäldchens am großen Stuhmer

See gelegenen Freilichtbühne aufgeführt hatte. Schon damals waren die Aufführungen, die von allen anerkannt wurden, stark besucht. Es war deshalb diesmal mit einer größeren Beteiligung zu rechnen, da die Stuhmer eine Aufführung des „Sommernachtsraum“ von Shakespeare mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy als Festvorstellung bei der Jahres-tagung ankündigten. Die Erwartungen wurden aber bei weitem übertroffen. Dreimal durften die Stuhmer den „Sommernachtsraum“, den sie so liebevoll einstudiert hatten, aufführen und dreimal durften sie vor vollem „Haufe“ höchstes Lob ernten. Ein klarer Sommerabend lag über Stuhm, als die Elfen und Puck ihr Spiel begannen. Erstaunlich waren die Leistungen, die hier Dilettanten vollbrachten. Vieles hätte sich auf einer Bühne einer Großstadt sehen lassen können. Was diese Aufführung noch vor allem andern auszeichnet, war die Verbundenheit zwischen dem Spiel und der Wirklichkeit, zwischen der Natur und Technik. Reizend, wie hier Puck und Squenz um Oberon und Titaniens Hochzeit schwirrten. Klangschön in der Sommernacht die Chöre, die sorgfältig einstudiert waren. Erstaunlich, wie Chormeister Schiffner Chor und Orchester zusammenhielt, zumal ihm nur eine Verständigungsprobe für Chor und Orchester zur Verfügung gestanden hatte. War es für die Jahreszeit auch verhältnismäßig frisch an diesem Abend und ohne Mäntel und Decken der Aufenthalt im Freien schwerlich zu ertragen, so wurden alle bei dem lebendigen Spiel warm und freuten sich ob dieser Leistungen. Es ist schwer, alle zu erwähnen, die an diesem Abend Gutes leisteten. Hervorheben möchte ich jedoch die fabelhafte Leistung des Harnier (Squenz) und Hube (Zettel). Kernstück der Aufführung war vor allem der überaus temperamentvolle und tänzerisch stark begabte Puck (Fräulein Ehlenberger). Unvergesslich wird allen diese Sommernachtauführung sein, und groß wird immer der Dank sein, den wir allen denen zollen, die an dieser wichtigen Stelle für deutsche Kultur und Kunst werben. Eingeleitet wurde die Aufführung durch eine Ansprache des 1. Vorstehenden, Herrn Ulrich, der sich um das Zustandekommen der Aufführungen große Verdienste erworben hatte, und beendet durch herzliche Dankesworte des Herrn Staatssekretär Dr. Abegg“.



Der Herr Reichspräsident von Hindenburg auf dem Marktplatz in Stuhm am 14. Juni 1931.

Und nun der 14. Juni 1931.

Dieser denkwürdige Tag in der Geschichte des Kreises Stuhm wird uns allen unvergessen bleiben, weil an diesem Tage

der Retter unserer Heimat,

unser hoch zu verehrender

Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg

in den Grenzen des Stuhmer Kreises weile.

Im Laufe der Jahrhunderte und besonders in dem schwedisch-polnischen Kriege sehen wir im Kreise Stuhm Könige, Fürsten, sowie höchste geistliche und weltliche Würdenträger weilen, doch nie ein deutsches Reichsoberhaupt. Umso mehr sind wir unserem hochverehrten Herrn Reichspräsidenten für seinen Besuch dankbar.

Waren die Junitage vorher kalt und trübe, so erstrahlte der 14. in prächtigem Sonnenschein, als hätte er für den Besuch unseres hohen Gastes ein besonderes Feierkleid angelegt.

Aus Neudeck, dem Sommeritz des Herrn Reichspräsidenten kommend, mit dem Ziele zur 700 Jahr-Feier nach Marienburg, traf der hohe Gast um 11 Uhr in der Kreisstadt Stuhm ein, nachdem ihm Landrat Dr. Zimmer bis zur Kreisgrenze entgegengefahren war. Die Stadt

Stuhm lag im Fest- und Flaggenschmuck. Zu Tausenden hatte sich die Bevölkerung des Kreises von nah und fern eingefunden und braufend erscholl der Jubelruf beim Erscheinen unseres Landesvaters. Die vereinigten Chöre entbielten ihm den Sängergruß. Landrat Dr. Zimmer spricht herzliche Begrüßungs- und Dankesworte. Zwei kleine allerliebt ge schmückte Mädel überreichen dem hohen Gast einen prächtigen Strauß. Sichtlich erfreut dankt der Herr Reichspräsident der Bevölkerung für all die Aufmerksamkeit. Sein Blick fällt auf das Denkmal des Weltrekordseglers Schulz, an dem er durch seinen Sohn, den Oberstleutnant von Hindenburg einen prächtigen Kranz niederlegen läßt. Nur zu kurz ist die Zeit seines Verweilens. Der Wagen setzt sich in Bewegung und unter den Klängen des Deutschlandliedes wird die Reise fortgesetzt.

Al.

Ost- und Westpreußen dem General von Hindenburg.

Sohn der alten Ordenslande,
Ueber deiner Jugend Stätten
Zogst du, um vor Not und Schande
Unsre Heimat zu erretten.

Held, du darfst auf weiße Haare
Stolz den grünen Lorbeer senken:
Dankbar wird bis zu der Bahre
Jeder Preuße dein gedenken!

Jeder wird in künft'gen Tagen
Dich der Ostmark Retter heißen.
Stolz wird jeder Landsmann sagen:
Hindenburg ist auch aus Preußen.

Georg v. Kries.



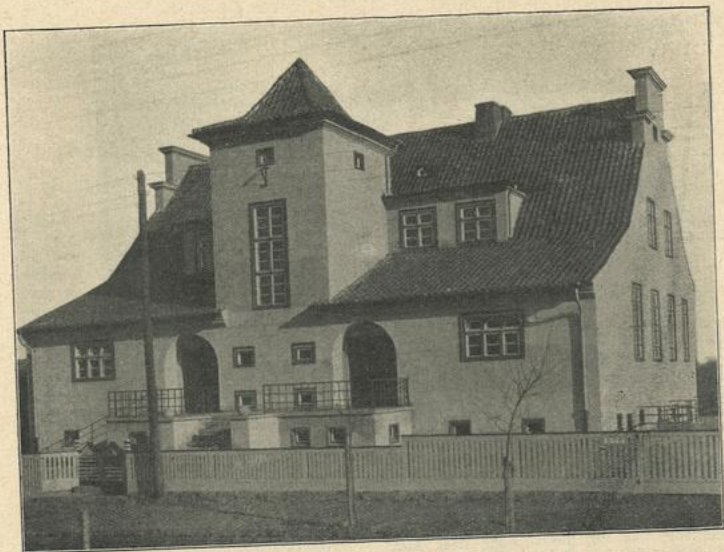
Das Orchester der Berliner Schutzpolizei
an der Dreiländerecke in Weissenberg,
gelegentlich des Besuchs des Reichverbandes der Gemischten Chöre Deutschlands
im Kreise Stuhm am 6. Juni 1931.

Weissenberg, malerisch auf einer weit ins Weichsellal vorstehenden Zunge der diluvialen Hochfläche von 36 Meter Höhe über dem Weichsellal gelegen, ist von jeher durch seine das Weichsellal beherrschende Lage Schauplatz wichtiger Ereignisse gewesen. Im 13. Jahrhundert befiehlt der Herzog Swantepolk von Pommerellen diese mit Jantir identische Stätte als Bräudenkopf für seine Unternehmungen gegen die auf dem östlichen Ufer der Weichsel wohnenden Preußen. Hier errichtete schon Bischof Christian 1233 eine Kirche, eine der ersten im Lande der Preußen. Von hier aus versuchte er sodann die Befehrung der heidnischen Preußen. In den Kämpfen zwischen dem deutschen Ritterorden, der zunächst nur das rechte Weichselufer besetzte, und Swantepolk spielt dies Gebiet eine große Rolle; der Orden durfte diese militärische Position, von der aus seine wichtigste Aufmarschstraße zur Eroberung Preußens, der Wasserweg Thorn—Frisches Haff jederzeit gesperrt werden konnte, nicht in der Hand Swantepolks lassen. Der Orden richtete in Jantir (Weissenberg) etwa 1240 eine Komturei ein. Etwa 1280 wird der Sitz des Komturs nach Marienburg verlegt, da der Orden sich in diesen Jahren durch Erwerb des Landes Mewe einen

Bräudenkopf auf dem westlichen Weichselufer, Jantir gegenüber, gesichert hatte.

Auch in den folgenden Jahrhunderten hatte Weissenberg seine wechselvolle Geschichte. Sie hier weiter darzulegen, verbietet der Mangel an Raum. Es genügt der Hinweis, daß Weissenberg infolge der unsinnigen Grenzziehung an der Weichsel „das deutsche Ost im Osten“ geworden ist; denn in seiner unmittelbaren Nähe stießen Danzig, Deutschland und Polen aneinander.

Anläßlich der Wiedertehr des 10jährigen siegreichen Abstimmungstages (Volksabstimmung in Westpreußen am 11. Juli 1920) haben der Reichsverband der Heimattreuen Ost- und Westpreußen und der Heimdienst Westpreußen zusammen mit der Kreisverwaltung Stuhm das Westpreußenkreuz auf der Höhe von Weissenberg errichtet. Aus allen Gauen Deutschlands waren die Heimattreuen herbeigeeilt, um ihrer auseinandergerissenen Heimat ein Denkmal zu setzen. Das Kreuz soll mit seinem weißen Granit hinüber in die entristeten Gebiete und hinüber nach dem abgetretenen Freistaat Danzig leuchten. Es soll künden von Treue zur Heimat und unvergänglicher Hoffnung auf Wiedervereinigung. So ist es schon jeht zum Wallfahrtsort der Westpreußen und vieler Deutschen geworden.



Das Hindenburg-Wohlfahrts Haus in Altmärk

Dieses Haus, das nunmehr seiner Zweckbestimmung übergeben ist, konnte mit Hilfe von Reichs-, Staats- und Kreismitteln erbaut werden. Die Bauleitung lag in den Händen des Kreishochbaumeisters Hoerschgen.

Das Haus dient folgenden Zwecken:

1. Einer Kleinkinderschule, die 3. Jt. 45, später voraussichtlich 60 Kinder hat,
2. befindet sich im Dachgeschoss eine Wohnung für die Leiterin des Kleinkindergartens,
3. Mädchenfortbildungsschule mit Küche,
4. Bastel- und Unterrichtsräume für die Knabenfortbildungsschule,
5. Standbücherei- und Leseraum,
6. Brause- und Wannenbäder, in erster Linie für die volkschulpflichtige Jugend, aber auch für die Erwachsenen; gegen geringes Entgelt,

7. Jugendheim mit Klavier,
8. Sitzungszimmer für Frauenvereine und sonstige Vereine von kultureller und sozialer Bedeutung,
9. 1 Sammel Schlafraum für 15 Betten bei Veranstaltung von Kursen für ländliche Handwerkerlehrlinge,
10. 1 Wohnung für den Hauswart,
11. in dem Nebenhaus eine Wasch- und Bügeleinrichtung für die Bewohner des Dorfes, dazu Fahrradraum, Kohlenraum usw.,
12. auf dem freien Gelände Schrebergärten für die landlosen Bewohner.

Das Jugendheim, das Sitzungszimmer und der Kindergarten können durch Schiebetüren zu einem großen Vortragsaal vereinigt werden. Dieser faßt ca. 200 Sitzplätze.

Mit dem Bau dieses Hauses ist hier eine Idee in die Tat umgesetzt worden, wie sie in ihrer Art auf dem Lande bisher kaum zu finden sein wird. In dem Hause, an der Straße nach Neumark gelegen, soll der ländlichen Jugend von der Kinderschule bis zum erwachsenen jungen Mann und Mädchen Muße, Erholung, Belehrung und Unterhaltung vermittelt werden. In dieser Form wird der Versuch unternommen, der Landjugend, in der allmählich das Streben nach der Großstadt verläßt und einer gesunden Rückentwicklung von der Stadt aufs Land Platz zu machen beginnt, für die Abende und die Sonntage einen Aufenthalt zu gewähren, der ihr Befriedigung verschafft und sie fördert in körperlicher und kultureller Beziehung. Das Landleben und der Landberuf verlangen heute nach einem neuen Inhalt, sie wollen aus der kulturellen Verkümmern und geistigen Anselbstständigkeit heraus neu auf eigenem Boden gestalten. Der Landbewohner schaut heute nicht mehr mit der gleichen Seh-

sucht wie früher nach der Großstadt, denn in der männlichen und weiblichen Landjugend hat sich ein Wandel vollzogen; sie löst sich von den großstädtischen Vorbildern. Diesen neu auf dem Lande sich rührenden Kräften des Volkes aller Altersstufen und Stände soll das Wohlfahrts Haus ein Obdach bieten. Körper und Geist, Seele und Charakter sollen hier in entscheidender Weise geformt und gebildet werden. Neben ernster Arbeit werden in dem Heim edle Freude und Geselligkeit ihren Platz haben unter dem Kennzeichen des selbstverständlichen Deutschtums und des Christentums. In allem soll das Haus ein Denkmal deutschen Kulturschaffens sein.

Als äußeres Zeichen des Dankes für den Besuch unseres hochverehrten Herrn Reichspräsidenten im Kreise Stahm am 11. Juli 1931 hat dieses Haus den Namen „Hindenburg-Wohlfahrts Haus“ erhalten. Der Name Hindenburg ist Verpflichtung und Programm, er soll Bestandteil des inneren Wertes derer sein, die hier erwachsen. R.

Keine Schülergruppe



Sondern die Kinderreiche Familie des Arbeiters Hermann Schuhmann

derzeitig in Diensten des Rittergutsbesizers Joppe-Teichendorf steht, sehen Sie auf dem vorstehenden Bilde. Neunzehn Kindern hat diese wackere deutsche Mutter das Leben geschenkt, von denen drei gestorben sind.

Der alte Mann

Sie nannten mich jüngst einen alten Mann.
Wie sich die Welt doch irren kann!
Der kahle Scheitel, das graue Haar,
Die machen das Alter nicht. Fürwahr!

Der ist nicht alt, dem jung das Herz
Mitfühlend pocht bei Ernst und Scherz,
Und dem's auf dieser schönen Welt
So ganz besonders gut gefällt.

Den, wenn der Frühling sich erneut,
Noch jede junge Blume freut,
Dem jedes kleinen Vogels Sang
Ein Freudenlied, ein Feierklang.

Wenn alles noch den Sinn bewegt,
Dafür das Herz der Jugend schlägt,
Und sollt es eine Torheit sein,
Den quält noch nicht des Alters Pein!

Und wer noch froh im Sonnenbrand
Hinwandern kann durchs deutsche Land
Vom Morgen- bis zum Abendrot,
Den plagt noch nicht des Alters Not!

Da kenn' ich andre, sind zwanzig Jahr,
Die haben inwendig weißes Haar.
Sie sagen: Das Leben ist nichts ruh,
Und sehen überall nur Schmutz.

Sie sagen: Alles ist nur Schein!
Das beste wär es, nicht zu sein!
Müd' und blaßiert ist ihr Gesicht —
So alt werd' ich im Leben nicht!

Heinrich Seidel.



Ein 95 jähriger

Dieser alte und noch so rüstige
Kriegsveteran von 64/66 und 70/71

Franz Gillemeister-Stuhmsdorf
ist am 3. September 1836 in Arns-
dorf/Östpr. geboren. Bemerkenswert
ist, daß sein Vater ein Alter von
112 Jahren und seine Mutter von
115 Jahren erreichten.

Ein 92 jähriger

Besonderer Geistesfrische und
körperlicher Rüstigkeit erfreut sich
auch der am 1. April 1839 in
Hintersee, Kreis Stuhm geborene
Altkrieger und Kriegsveteran Johann
Dietz Stuhm-Abbau.



So alt wird man in Reh Hof



Diese beiden Altchen
haben ein Gesamtalter
von 190 Jahren aufzu-
weisen. Wir sehen hier
die Rentenempfänger
Urjula Jaruschewski,
geb. am 18.10.1839 und
Matthias Borkowski,
geb. am 2. 8. 1833.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind



In Honigfelde auf einer Kleinbäuerlichen Besitzung haben wir sie mit unserem Foto angetroffen.

Von links nach rechts:
Juliana Domalski, geb. 12. 4. 1864
Juliana Redmer, geb. 29. 9. 1840 (Urahne)
Juliana Domalski, geb. 16. 5. 1902
Josef Domalski, geb. 5. 7. 1925



Der Grenzstein auf der Dreiländerecke bei Weissenberg Kreis Stuhm

wo die Nogat von der Weichsel abzweigt und wo im Herzen Westpreußens 3. St. drei
Staaten: Deutschland, der Freistaat Danzig und Polen aufeinanderstoßen.

Westpreußenlied

Westpreußen, mein lieb Heimatland,
Wie bist du wunderschön.
Mein ganzes Herz dir zugewandt,
Soll preissend dich erheben.
Im Weichselgau / Ich hätte bau,
::: Wo Korn und Obst der Flur entspringt,
Wo Milch und Honig fließt. :::

O Land, durch deutsche Tüchtigkeit
Und deutschen Fleiß erblickt,
Dir schwört mein Herz Ergebenheit
Und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft / Und Wissenschaft
::: Sei deutsches Wesen, deutsche Art
Dir allezeit gewahrt. :::

Wie lieblich grünen Wald und Feld,
Manch blauer See im Tal!
Dum steht mir auf der ganzen Welt
Kein schöner Land zur Wahl.
Im Weichselgau / Auf blum'ger Au
::: Will ich dereinst begraben sein,
Geh ich zur Ruhe ein. :::

Der einzige sogenannte „Zugang“ Ost- und Westpreußens zur Weichsel bei Kurzebrack, Kreis Marienwerder



Entgegen dem Inhalt des Artikels 28, Abs. 7 des Verfaller Distates, wurde die westlich von Marienwerder verlaufende Grenze nicht in der Mitte der Fahrtrinne, sondern auf dem rechten Ufer der Weichsel gezogen. Sie schneidet drei polnische Brückentöpfe auf dem östlichen (westpreussischen) Ufer heraus, deren einer sich am Hafen von Kurzebrack be-

findet. Hier bildet den einzigen „Zugang“ der ost- und westpreussischen Bevölkerung zur Weichsel ein 4 Meter breiter und durch einen polnischen Schlagbaum gesperrter Weg, dessen Benutzung praktisch unmöglich ist. Nur wer hier die Grenzziehung gesehen hat, wird die Bedeutung des Korridorproblems verstehen.

Die Bedeutung der Kalkfrage für die Landwirtschaft

Landwirtschaftsrat Wittpahl-Marienbourg

Die Kalkfrage ist bereits nach dem Kriege wieder zu größerer Beachtung in der Landwirtschaft gekommen. Man hat sich zur Erinnerung, daß die Lösung der Kalkfrage die Grundlage des Acker- und Pflanzenbaues bildet. Vorausgesetzt, daß die Wasserhältnisse des Bodens geregelt sind, kann nur der Kalk den Gesundheitszustand des Bodens fördern und trägt somit wesentlich bei, das wertvollste Produktionsmittel des Landwirts, den Boden, gesund und kräftig zur Abwehr großer Gefahren der Krisenzeit zu machen.

Die Kulturböden sind krank, wenn sie Boden Säure aufweisen, wenn sie kalt und untätig sind, wenn es ihnen an dem notwendigen Nährstoff Kalk fehlt. Diese ungünstigen

Eigenschaften können durch eine Kalkung beseitigt werden, da die Wirkungen des Kalkes, wie sogleich zu ersehen ist, recht vielseitig sind. Der Kalk nimmt sauren Böden die für das Wachstum der Kulturpflanzen schädliche Säure. Durch die Umwandlungen, die der Kalk im Boden erfährt, gehen allerfeinste, aber gerade deswegen wertvolle Bodenbewegungen und damit Luftzufuhr vor sich. Den kalkhungrigen und für den Landwirt so notwendigen Bodenbakterien wird ihre Lebensgrundlage geboten. Sie vermehren sich in starkem Maße und leisten besonders für schwere, bislang untätige Böden allerwertvollste Arbeit durch Wärmezeugung. Durch den Kalk selbst wird dem Boden schließlich ein

unerfetzbarer Nährstoff einverleibt, der ähnlich bei jungen „Menschenkindern“ und Jungtieren, besonders von kalkliebenden Pflanzen begehrt wird. Die Akearten, Luzerne, Wicke, die Rüben, Bohnen und Erbsen, Weizen, Gerste und alle Süßgräser sind besonders kalkliebend, während Lupine und Seradella, die Kartoffel, Roggen, Hafer, Mais und die Sauergräser weniger vom Kalkgehalt eines Bodens abhängig sind. Es wird leicht verständlich, wenn durch all diese Eigenschaften dem Kalk noch die Bedeutung zugeschrieben werden muß, daß er den Ausnützungsgrad der sonstigen Boden- und Düngernährstoffe stark fördert. Daß sich die Wirkungen des Kalkes 1. nur nach Regelung des Wasserhaushaltes und 2. nur Hand in Hand mit sorgfältiger Bodenbearbeitung erfüllen können, bedarf wohl keines weiteren Hinweises.

Wie steht es mit dem Kalkzustand unserer Kulturböden? In Ost- und Westpreußen sind über die Hälfte kalkarm. Sehr leicht könnte man an Hand des Pflanzenbestandes und des Kulturzustandes des Bodens Aufschluß über dessen Kalkgehalt erhalten. Am sichersten ist jedoch die genaue chemische Untersuchung, zu deren Zweck ca. 2 Pfund Boden, als Durchschnittsprobe eines Feldes gewonnen, einem Untersuchungsamt eingesandt werden. Für Ost- und Westpreußen können die Bodenuntersuchungen beim Bodenuntersuchungsamt der Landwirtschaftskammer in Königsberg/Pr. nicht warm genug empfohlen werden, zumal zurzeit die Untersuchung auf Kalk nur 25 Pfennige je Probe und die Untersuchung auf Kalk und Phosphorsäure zugleich nur 1.— RM. je Probe betragen, wenn sie durch die Landwirtschaftsschule Marienburg Wpr. eingeleitet werden.

Erweist sich ein Boden als kalkbedürftig, so kann seiner Kalkarmut mit folgenden Kalkdüngemitteln abgeholfen werden:

1. Mit gebranntem Kalk (dem Aehalk), in Stücken oder gemahlen. Ausschlaggebend für seine Güte ist der Gehalt an reinem Kalk, der zwischen 70 und 90 % schwanken kann.
2. Mit kohlenfreiem Kalk oder Kalkfeimehl. Sein Wertbestandteil ist der kohlenfreie Kalk, welcher, ebenfalls schwankend, um 90 %, in ihm enthalten sein soll.
3. Mit Kalkmehl, welcher ca. 85 % Kalk als kohlenfreien Kalk neben Erdbestandteilen enthält.

4. Mit Leunakalk, dem neben allerdings nur ca. 0,4 % Stickstoff, ebenfalls kohlenfreier Kalk, mit ca. 80 % eigen ist.
5. Mit Scheidekalk, dem Abfallprodukt der Zuckerindustrie, mit ca. 42 % kohlenfreiem Kalk und wechselfähigen, geringen Beigaben an Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk.

Es enthalten außerdem bestimmte Kunstdüngemittel Kalk, wie z. B. Thomasmehl und Kalkstickstoff. Verkehrt wäre es zu glauben, mit Hilfe dieser Düngemittel den Boden kalkhaltig machen zu können. Kalkhaltige Kunstdüngemittel sind höchstens zur Vorbeuge einer Bodenversauerung sauerwirkenden Kunstdüngern, wie z. B. schwefel-saurem Ammoniak, vorzuziehen.

In den Kalkdüngemitteln fällt auf, daß der Kalk in zwei verschiedenen Formen vorkommen kann. Einmal ist es als reiner Kalk und zum zweiten als kohlenfreier Kalk. In ihrer ernährenden Wirkung für die Pflanzen sind sich beide Formen vollständig gleich. Der reine Kalk wird an der Luft, somit auch im bearbeiteten Boden, über dem Wege des gelösten Kalkes ebenfalls kohlenfreier Kalk. Geht er leicht löslich und pflanzenaufnahme durch die weitere Umwandlung zu doppeltkohlenfreiem Kalk. Die letzte Umwandlung dauert geraume Zeit, man rechnet praktisch mit einem Wachstumsjahr.

Beim Vergleich mit dem gewöhnlichen Kalklöschen im Bauhandwerk wird die Kalkumwandlung am leichtesten verständlich. Alle Leser haben schon beobachtet, daß bei diesem Vorgang Wärme und damit Ausdehnung eintritt. Durch diese Eigenschaften wird deshalb die Anwendung des Aehkalkes besonders für schwere und kalte Böden empfohlen. Aber auch mit Kalkmehl sind gesunde Böden zu erreichen. Es wäre deshalb verfehlt und undankbar, hier im Heimatkalender nicht nachdrücklich genug auf die Mergellager der engeren Heimat, ja selbst des eigenen Grund und Bodens hinzuweisen, die der heimischen Landwirtschaft von unschätzbarem Werte sind, gerade jetzt, wo es heißt aus wirtschaftseigenen Mitteln, Werte zu erzeugen. Mit einem Gehalt von ca. 80 % kohlenfreiem Kalk ist der Mergel der Kaltmer Mergellager dem von weither eingeführten Mergel weit ebenbürtig, wenn nicht bei feiner Mahlung überlegen. Und welche Beispiele ließen sich anführen, die zeigen, daß der Landwirt durch den Abbau eigener, abbaufähiger Mergellager sich frei vom Einkauf fremder Kalkdünger gemacht hat.

Die Umsehung des Kalkes und die Zeitdauer hierfür bringen selbstverständlich ganz bestimmte Anwendungsregeln mit sich. Der Kalk ist in der vegetationslosen Zeit, am besten im Herbst zu streuen. Damit die Umsehung vollständig und gleichmäßig vor sich geht, ist der Kalk stets in feinstem Zustande zu geben. Nur dadurch ist es auch möglich, daß er überall gleich stark in den Boden eingearbeitet werden kann. Auf die Verwerflichkeit der alten Methode, Kalk in großen Mengen auf Jahrzehnte im

Voraus zu geben, sei hier nur hingewiesen. Der fortschrittliche Landwirt wird den Kalk mehr und mehr als Kunstdünger einschätzen, der in schwächerer Gabe, dafür aber in kürzeren Zeitabständen, regelmäßig zur Kalkarmut neigenden Böden zu verabfolgen. Regelmäßig ist dabei die spät einsetzende Wirkung zu berücksichtigen, indem man den Kalk innerhalb der Fruchtfolge rechtzeitig bereits zu der Vorfrucht gibt, zu deren Nachfrucht er den Hauptnutzen liefern soll.

Wir machen Keimprüfungen

Von Dr. Bimschas-Marienburg Wpr.

Kontrolle im Ackerbau und in der Düngewirtschaft, aber auch des Saatgutes, besonders seiner Keimfähigkeit, die Kontrolle überhaupt ist heute ein Hilfsmittel der Landwirtschaft, das große Bedeutung gewonnen hat, aber in Zukunft noch mehr gewinnen muß.

Die für den Ackerbau und die Düngewirtschaft erforderlichen Bodenuntersuchungen führt für den westpreussischen Landwirt die Mischforschungsstation in Marienburg für wenig Geld aus. Wichtig sind aber auch Prüfungen, die wir selbst ausführen können, wie z. B. die Keimprüfungen. Wenn auch Geruch, Farbe usw. für die Güte des Samensorns von Bedeutung sind, so sind dies alles doch nur allgemeine Richtlinien. Der sicherste Weg zur Ermittlung der Keimfähigkeit des zu verwendenden Saatgutes ist der Keimversuch.

Wie oft kommt es vor, daß wir nach Aufgang der Saat über ihren dünnen Stand erstaunt sind, obwohl wir bei der Bestellung alles auf das beste besorgt hatten. Wir schicken eine Probe des verwandten Saatgutes zur Feststellung der Keimfähigkeit und es zeigt sich, daß die Keimfähigkeit stark vermindert war. Meistens läßt sich auf solch einem Felde kaum noch etwas reparieren, es bleibt nur übrig zu hoffen, daß eine stärkere Bestockung in Verbindung mit günstigem Wetter alles wieder gut macht. Aber mit ebenso viel Wahrscheinlichkeit kann uns etwas derartiges zum Verhängnis werden. Aus dem eben Gesagten wollen wir die Lehre ziehen, daß wir die Keimprüfung nicht erst nach der Aussaat, sondern vorher ausführen und der Keimfähigkeit entsprechend stark drillen. Wenn es auch durchaus ratsam ist, sämtliches Saatgut auf Keimfähigkeit zu untersuchen, so gibt es Fälle, die besonders unangenehm werden können und daher besonders zu beachten sind.

Keimproben sollten auf jeden Fall durchgeführt werden von Saaten, die in verhältnismäßig geringen Mengen angewandt werden, wie z. B. Alee- und Grassaaten, Rübensamen, weiterhin von solchen Saaten, bei denen Verminderung der Keimfähigkeit erfahrungsgemäß öfter vorkommt, z. B. bei Winterroggen, Sommerweizen, Lupinen usw.

Es ist aber, wie bereits erwähnt, anzuraten, jedes Saatgut zu prüfen, zumal die Prüfung keine Schwierigkeiten bereitet und wir sie durchaus zu Hause selbst ausführen können. Man muß nur wissen, wie man es richtig macht.

Als Gerät benötigen wir für jede Getreideart weiter nichts, als zwei flache Teller und ein Stück Filtrierpapier, das für wenige Pfennige in jeder Drogerie erhältlich ist. Das Papier wird zurechtgeschnitten, in mehreren Lagen übereinander in die Teller gelegt und mit reinem Wasser gut durchfeuchtet. Hierauf zählt man zweimal je 100 Körner des zu prüfenden Saatgutes ab und verteilt 100 auf den einen Teller dertat, daß die Körner auf das feuchte Papier zu liegen kommen, die zweiten 100 Körner kommen auf den zweiten Teller, gewissermaßen als Kontroll- und Vergleichsprobe, weil eine einfache Probe mitunter täuschen kann. Die Körner müssen natürlich so genommen werden, wie sie gerade kommen, dürfen also nicht besonders ausgewählt werden.

Es empfiehlt sich, die 100 Körner auf dem Teller dertat anzuordnen, daß man sie leicht übersehen kann, also reihenweise zu je 10 Körnern in 10 Reihen. Da das Licht die Keimung hemmt, decken wir die Teller mit Pappe oder einer Holzscheibe ab und stellen sie nicht zu einer Holzscheibe ab und stellen sie nicht zu warm, auch nicht zu kühl, am besten bei Zimmertemperatur von vielleicht 14—18°C auf.

Es kommt von nun an lediglich darauf an, dafür zu sorgen, daß das Filtrierpapier dauernd feucht bleibt. Es darf jedoch nur so viel Wasser nachgegossen werden, als das Papier solches aufzusaugen vermag. Wenn diese kleine Arbeit morgens und abends vorgenommen wird, genügt es.

Die Keimung beginnt nach wenigen Tagen, je nach der Samenart. Es ist jetzt zu empfehlen, jeden Tag immer um die gleiche Zeit die gekeimten Körner herauszuwerfen und die Anzahl zu notieren, z. B. Teller A, 1. Tag = 0, 2. Tag = 0, 3. Tag = 48, 4. Tag = 31 gekeimte Körner usw. Scheut man nämlich diese geringe Arbeit nicht, dann gelingt es, neben der Keimfähigkeit überhaupt noch die Keimkraft zu ermitteln. Die Keimfähigkeit gibt nur die Anzahl der insgesamt gekeimten Körner an. Unter Keimkraft versteht man einen Wert, der sich aus der in einer Zeit gekeimten Zahl Körnern ergibt. Die Angelegenheit ist so zu verstehen: In angenommen 6 Tagen würden 85 Prozent der Körner gekeimt sein, es würden also nur noch 15 Körner auf dem Teller liegen. Würden wir mit

diesem Rest den Keimversuch wochenlang weiter treiben, so würden vielleicht noch 10 gekeimte Körner hinzukommen. Wir würden dann als Ergebnis 95 Prozent Keimfähigkeit erhalten. Die 10 mit einem Abstand von mehreren Tagen noch gekeimten Körner sind zwar noch zum Keimen gekommen, aber mit sehr verminderter Kraft. Sie sind in der Tat praktisch wertlos, weil sie auf dem Felde von den Erstgekeimten, die in der Entwicklung ja einen Vorsprung aufweisen, meist unterdrückt werden dürfen.

Als Richtzahlen für die normale Keimfähigkeit wird angegeben: für die Hauptgetreidearten, Erbsen, Wicken 90—95 Prozent. Bei manchen Aleearten ist eine weit geringere Keimfähigkeit noch als die durchschnittliche anzusehen.

Nachdem wir erkannt haben, wie wirklich einfach solche Keimprüfungen durchzuführen sind, wollen wir ausnahmslos dies tun, damit wir sicher gehen, denn wir wollen uns durch jede mögliche Kontrolle vor Schaden bewahren.

Die Absatzförderung von Obst in der Provinz Ostpreußen

Von Kreisgartenbautechniker H. Scheidler-Stuhm

Erst in den Kriegsjahren ist die große wirtschaftliche Bedeutung des Gartenbaues anerkannt worden, da zu dieser Zeit Gartenbau und Landwirtschaft allein imstande waren, die deutsche Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Während des Krieges waren die Absatzverhältnisse für alle gartenbaulichen Erzeugnisse äußerst günstig. In den Folgejahren und mit zunehmender Inflation machte sich ein Stillstand des Absatzes heimischer Erzeugnisse bemerkbar, das es das Ausland in geschickter Weise verstand, sich den deutschen Markt zu erobern. Durch einen hervorragenden Beobachtungsdienst wurde es den Fremdstaaten in den letzten Jahren möglich, den Bedarf des deutschen Volkes an Obst und Gemüse zu erkennen und sich hierauf einzustellen. Dazu kommt die erklaffige äußere Aufmachung der ausländischen Erzeugnisse, die, obgleich notreif, oft besserer Qualität hiesigen Anbaues vorgezogen werden. Die Förderung der deutschen Produktion und die Werbung für den Absatz deutscher Gartenbauprodukte sind die Maßnahmen, die von der Reichsregierung auf die steigende Auslandseinfuhr hin unternommen wurden.

Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Gartenbaues ist von Westen nach Osten vor sich gegangen und so erklärt sich auch, daß der Gartenbau im allgemeinen in der Provinz Ostpreußen gegenüber anderen Teilen unseres Vaterlandes nach dem Kriege noch zurück war und im besonderen die Produktions- und Absatzförderung erst aufgebaut werden mußte. In ganz besonderem Maße spürt der ostpreussische Obst- und Gemüsebau die ungeheure Not, die augenblicklich gesamtwirtschaftlich auf unserem Volke lastet. Die Erzeugnisse sind schwer abzusetzen, die Preise decken oft kaum die Unkosten; denn das Ausland produziert günstiger und billiger und kann auch die Produkte waggonweise billiger anliefern, als die hiesigen Erzeuger bei Stückgut-Anlieferung. So heißt es denn für den ostpreussischen Landwirt und Gärtner sich auf die herrschenden Verhältnisse einstellen und nicht wahllos anzubauen. Vor allem, seine Erzeugnisse dem Verbraucher in wirksamer Aufmachung anzubieten, bei einheitlicher Verpackung und Sortierung. Ferner müssen Artikel, die stets gefragt werden, auch zu Zeiten vorrätig sein, die bisher nicht allgemein üblich waren.

Im folgenden sollen nun die Zufuhren der einzelnen Obstsorten nach den Erfahrungen der Ostpr. Obst- und Gemüsezentrale in Königsberg Pr. beurteilt werden, um den Erzeugern wichtige Richtlinien für den Anbau zu geben. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Beobachtungen hauptsächlich für den Großmarkt in Königsberg zutreffen, aber in vielen Punkten auch für die Marktbeflieferung der Klein- und Mittelstädte in der Provinz wichtig sind.

Obst.

Erdbeeren: In den ersten Monaten des Jahres kommen Zufuhren holländischer und belgischer Treibhauseerdbeeren auf den Markt, die trotz des hohen Preises gekauft werden. Ein wachsender Bedarf an Erdbeeren liegt vor von Mitte April bis zum Beginn der Freilandern. Hier könnten Ostpr. Topf- und Kastenerdbeeren sich ein Absatzgebiet schaffen. Die ostpreussische Freilandbezeugung leidet sehr darunter, daß zuviel Sorten mit gleicher Reifezeit gebaut werden, so daß die Ernten mit einem Mal kommen und schnell vorüber sind. Bei richtiger Sortenwahl, etwa in der Folge: Deutsch Ebern, Sieger, Flandern, Ober-schlesien, Späte von Leopoldshall, Madame Moutout, könnte die Ernte bis auf 6 Wochen verlängert werden und auch die drei letzten Sorten würden noch am Schlusse der Erntezeit große Früchte auf den Markt bringen. Wichtig ist das Sortieren der geernteten Früchte nach Größe, das gleich beim Pflücken zu erfolgen hat. Teuere Früchte kommen in kleinen Span- oder Pappkörben zum Verkauf, während in der Haupternte der Versand in 4 Pfund Spankörben erfolgt, die zu 8 Stück in eine Blumenkohlstiege gestellt werden, es ist dies eine einfache und bewährte Verpackung. Mit richtig angeordneter und durchgeführter Erdbeerbeflieferung wäre es möglich, einen Teil der italienischen Frühobstzufuhr (meistens geringwertige wässrige Kirschchen und Pflaumen) zu verdrängen.

Kirschen: Der ostpreussische Süßkirschenanbau mit langlebigen Bäumen ist nur in einigen Kreisen des Regierungsbezirks Westpreußen möglich. Aber auch auf sonst geeigneten Humus- und leichten warmen Böden wäre in geeigneten Fällen ein vermehrter Anbau anzustreben. In Kauf nehmen muß man im Osten die Kurzlebigkeit dieser Obstart, die ausgeglichen wird durch ihre relative Fruchtbarkeit. Der Sauerkirschenanbau der Provinz bringt in manchen Jahren reiche Ernte. Wichtig ist auch hier die richtige Verteilung

der Sortenwahl, zwecks Verlängerung der Verkaufszeiten und die Anlieferung guter verlesener Ware in kleinen 10 Pfund fassenden Spankörben.

Johannisbeeren: In dieser Beerenobst-art ergaben Jahre, wie z. B. 1930, mit außergewöhnlich guter Ernte einen gewissen Ernteüberschuß. In Jahren mit geringerer Ernte wird nach Abzug des Verbrauchs für den häuslichen Bedarf des Erzeugers für Saft, Wein und Marmelade ein in der Provinz abzuführender Ueberschuß verbleiben. Es ist vom Erzeuger dafür zu sorgen, daß dieser Ueberschuß zeitlich verteilt und in kleinen, mit Pappdeckel verschlossenen (nicht zugewachsen) 8-10 Pfund Spankörben angeliefert wird. Nur auf diese Weise werden die höchsten Preise erzielt werden können.

Stachelbeeren: Die Ernte der Stachelbeeren ist ebenfalls zeitlich zu verteilen und durch naheinander reisende Sorten zu verlängern. Es wird sich ein dreimaliges Pflücken empfehlen:

1. Ausdünnen von 1/3 des Anlages zum Grünverkauf,
2. Verkauf des 2. Drittels im halbreifen Zustand,
3. So ergibt das letzte Drittel außergewöhnlich große Beeren zum Verkauf bei völliger Reife.

Versand der halbreifen und reifen Früchte in 10 Pfund-Spankörben mit Pappdeckel, grünen Früchte, nachdem sie gut abgetastet sind, in 15 Pfund-Spankörben oder Maschen-säcken zu 25 Pfund.

Himbeeren: Für den Rohgenuss kommen nur großfrüchtige, fleischliche Sorten wie „Preußen“ in Frage. Verpackung und Versand erfolgt wie bei Erdbeeren. Kleinfrüchtige und weiche Sorten sind nur für die Saftbereitung brauchbar und werden zum großen Teil örtlich abgesetzt werden können. Eine Umstellung des Anbaues auf großfrüchtige Sorten ist in bestehenden Grenzen ratsam.

Pflaumen, Zwetschen usw.: Die besten Preise erzielen frühe Sorten, sofern sie in guter Sortierung auf die Märkte kommen. Der heimische Anbau ist z. Zt. völlig ungenügend und noch sehr ausdehnungsfähig. Größere Mengen von Pflaumen kommen nur aus Westpreußen auf den Markt. Günstig gelegene Betriebe mit guten Pflaumenböden können ihren

Anbau so einrichten, daß sie zunächst Frühsorten, dann gute Tafelsorten folgen lassen, worauf noch für längere Zeit die Gewähr guten Abfahes gegeben sein dürfte.

Pfirsiche: Die Erzeuger sollten in steigendem Maße ihre Südwände für Pfirsiche aus-nutzen und zwar durch eine Folge naheinander reisender Sorten. Für große Spalterpfirsiche in voller Ausbildung werden immer günstige Preise gezahlt, auch wenn eine Massenzufuhr von halbreifen Früchten aus dem Westen ein-kehrt. Natürlich kann der ostpr. Wandanbau immer nur klein sein, aber in der gewissen-haften Ausnutzung aller Möglichkeiten liegt hier die Rente.

Birnen: Der Birnenanbau hat gewisse Gefahrenmomente, die in der oft schnellen Verderblichkeit der Birnen nach Eintritt der Ge-nußreife gegeben sind. Im halbreifen, harten Zustand ist dagegen ein Versand gut und leicht möglich und sollte auch so durchgeführt werden. Auf eine gute Verteilung der Reifezeit der angebauten Sorten ist größtes Gewicht zu legen. In Birnen ist eine vielerlei von Sorten durchaus geboten, weil nur so Anliefe-rungsmöglichkeiten vorhanden sind. Sehr wert-voll sind die frühen Birnen, wie etwa „Bunte Julibirne“ und die großfrüchtigen September- und Oktoberbirnen, ferner jede spätere Birnen-forie.

Zum Versand der harten Früchte kommt ein sorgfältiges Einlegen von Früchten gleich-mäßiger Größe in Spankörben innerhalb der Provinz in Frage. Sommerbirnen müssen unbedingt gut sortiert, fehlerfrei und ohne Flecken angeliefert werden. Unsortierte mit madigen und verkrüppelten Früchten vermischte Ware gilt als Abfallware.

Herbstbirnen müssen streng sortiert, nach Größe und Reifegraden angeliefert werden. Mit madigen, verkrüppelten und überreifen Früchten untermischte Ware gilt ebenfalls als Abfallware. Zu früh geerntete Birnen, die nicht genutzbar werden, gelten als Kochbirnen. Verpackung: Spankörbe zu 16 Pfd.

Apfel: Der Apfel wird noch für längere Zeit den Hauptanbauprodukten der Provinz aus-machen. Insbesondere ist der Winterapfel eine sehr günstige Versandfrucht. Noch für einige Jahrzehnte wird es schwierig sein, mit dem frostgefährdeten ostpreussischen Anbau den Eigenbedarf der Provinz zu decken. Umso mehr ist es notwendig, die vorhandenen Bestände und Ernten so zu pflegen und zu versenden, daß sie voll handelsfähig sind. Der Frühapfelbau hat besonders für den lo-talen Absatz besondere Bedeutung, und ist in mancher Beziehung ausdehnungsfähig; von Wichtigkeit ist hier ein Nach-und-nach-Ernten der Bäume. Die Früchte selbst sollten nie-mals in genutzfähigem Zustand versandt werden, sondern möglichst nach Baumreife und kurz nach der Ernte. In genutzfähigem Zustand ist das Frühobst druckempfindlich und wird leicht braun. Zu beachten ist ferner, daß dieses Frühobst niemals fest verpackt, sondern in gut luftdurchlässigen Behältern versandt werden soll. Für das Winterobst, das nach Sorten und Größen einheitlich sortiert sein soll, wird für längere Zeit noch die Anlieferungstiste als Verpackungsgefäß ausreichen, zumal für die ersten Jahre immer noch eine nachträgliche Aufbewahrung der Ware nach einheitlichen Gesichtspunkten in den Sammelstellen notwendig wird.

Die Absatzförderung von Gemüse in der Provinz Ostpreußen wird im nächsten Heimatkalender erscheinen.

Beachtet aber der ostpreussische Erzeuger diese kurzen Anweisungen für die einzelnen Obstsorten, so ist es ohne weiteres möglich, den Bedarf unserer Heimat zu decken und die marktschädigende Auslandsware auszusparen. Viel spricht auch die Einstellung der tausenden Hausfrau mit, die oft Auslandsprodukte der besseren Aufmachung wegen vorzieht. Dabei sei nochmals gesagt: Baut mehr Obst und vor allem eht nur deutsches Obst, oder wie sich der Dichter treffender ausdrückt:

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt,
Erst kommt mein Volk dann all' die andern vielen,
Erst meine Heimat, dann die Welt!"

Selchow.

Sinnpruch

Mutterkorn ist unergründl',
Welcher ein treu Mutter find't,
Der hat einen Schatz über alle Welt,
Er seh' nur, daß er es ihr vergelt'.

Das Hühnerfutter im Herbst und Winter!

Don Landwirtschaftskammer-Rat Meyer-Königsberg

Im Herbst, in den Monaten Oktober bis Dezember einschließend, manchmal auch noch im Januar, werden die Eier am besten bezahlt. Sie werden es, weil sie dann am knappsten sind. Auf den meisten Höfen gibt es in dieser Zeit nur ganz wenige, auf manchen auch gar keine. Das braucht aber durchaus nicht so zu sein, man braucht nur die Vorbedingungen zu erfüllen und man würde überall auf allen Höfen Eier haben und verkaufen können.

Im Kalender für 1931 habe ich auseinandergelegt, wieviel dabei auf den Stall ankommt und wie man es anzufangen hat, um ohne große Kosten zu einem brauchbaren zu kommen. Man kann es dort nachlesen. Wer das aber nicht will oder nicht kann, dem mag wohl gesagt sein, daß man nur eine Skizze, d. h. also eine ganz einfache, mit wenigen Bleistiftstrichen angefertigte Zeichnung des für einen Stall in Frage kommenden Raumes an die Geflügelzuchtbeileitung der Landwirtschaftskammer Königsberg einzuschicken braucht und daß diese dann kostenlos Rat erteilt. Wenn die Zeiten auch schlecht sind und man jeden Pfennig dreimal umdrehen wird, ehe man ihn ausgibt, so ist doch die Stallfrage auf diese Weise zu lösen. Es handelt sich oft genug um leicht vorzunehmende Änderungen und schon ist aus einem schlechten ein brauchbarer Stall geworden.

Nun kommen aber, will man Herbstleier haben, als Vorbedingungen noch zwei weitere Punkte hinzu. Der eine ist, wenn man ihn nicht schon im Herbst bedacht hat, jetzt nicht mehr nachzuholen. Viele Herbstleier kann man nämlich immer nur von solchen Hennen erwarten, die früh, d. h. also im April, spätestens aber im Mai, aus den Eiern geschlüpft sind und die im ersten Legejahr stehen. Mit kurzen Worten heißt das: nur von voll ausgewachsenen Junghehen. Wie gesagt, wer daran nicht schon gedacht hat, als es noch Zeit war, nämlich im Frühjahr, der kann diese Vorbedingung jetzt nicht mehr nachholen, wird aber hoffentlich im nächsten Jahre daran denken. Wenn man nur alle mehrjährige Hennen mit in den Herbst nimmt und daneben nur solche jungen Tiere hat, die erst im Juni bis August erbrütet worden sind, dann kann weder ein besserer Stall noch ein richtiges Futter die Herbstleier bringen. Das geht nun einmal nicht. Die alten Hennen sind durch die Mauser ge-

schwächt und machen stets nachher im Legen eine größere Pause und die jungen können natürlich in ihrem unreifen Körper noch gar keine Eier ausbilden.

Also gute frühe Junghehen im brauchbaren Stall und als weitere Vorbedingung das richtige Futter! Wenn man heute von „richtigem“ Futter spricht, so versteht man darunter nicht etwa irgend eine feurere Mischung, sondern der ganzen Zeit entsprechend eine einfache, möglichst nur aus entwirtschaftlichen Futtermitteln bestehende, die aber doch so zusammengelegt ist, daß sie das Legen vieler Eier ermöglicht. Also alles, was die eigene Wirtschaft hervorbringt, wird in erster Linie verwandt, es muß aber natürlich für Legehühner geeignet sein. Von den Getreidearten sind es hauptsächlich der Hafer, der Weizen und die Gerste, die man nehmen kann. Natürlich wird bei der Auswahl immer der Preis miteinreden und wenn z. B. der Weizen an sich auch als Hühnerfutter sehr gut ist, so wird er doch meist als zu teuer von vornherein ausscheiden. Roggen sollte man nur, wenn er sehr billig ist, in geringen Mengen dem Futter zusehen, sonst läßt man ihn lieber, da er wenig geeignet ist, zurück. Gut ist die Weizenkleie, falls man sie hat, und gut sind auch Kartoffeln, aber wieder nur in nicht zu großen Mengen, da sie ein eigentliches Legefutter nicht sind, wohl aber werden sie gern von den Hühnern gefressen und können zur Verbilligung dienen. Sehr wirksam ist Milch; Magermilch wird man verwenden und wenn man nun noch die Runkelrüben als Grünfuttsatz heranzieht, so hat man schon eine ganze Reihe Futtermittel und wird mit diesen auch auskommen. Nur ein Bestandteil, ein für flüssiges Legen sehr wichtiges, fehlt noch, nämlich tierisches Eiweiß. Dieses tierische Eiweiß ist der Wintererfatz für alle die Wärmer und Fliegen, die sich im Sommerhalbjahr die Hühner draußen suchen können. Im Winter muß man dafür etwas Passendes dem Futter zusehen. In Frage kommt die Magermilch, man mischt mit ihr das Weichfutter an, oder auch, was noch besser ist, man stellt sie den Hühnern neben Wasser den ganzen Tag über zum Saufen hin. Milch allein langt aber nicht, soviel Milch, wie zum flüssigen Legen nötig sein würde, können die Hühner als Tränke nicht aufnehmen, es wird also notwendig sein, noch etwas anderes zuzumischen.

Sehr geeignet ist Fisch- und Fleischmehl, sie haben nur den einen Nachteil, daß man beide nicht in der eigenen Wirtschaft hat, also zukaufen muß. Dafür sind es aber auch die einzigen Futtermittel, bei denen man das muß und es lohnt auch, dafür Geld auszugeben. Wenn man in der nächsten Stadt gutes Fischmehl und gutes Fleischmehl haben kann, so wird man natürlich diese verwenden. Wenn man das aber nicht kann, dann würde ich immer empfehlen, sich an die Geschäftsstelle des Ostpr. Geflügelzuchtbundes Königsberg Beethovenstraße 24/26, zu wenden, und sich angeben zu lassen, wo man in der Nähe das unter Kontrolle dieser Züchtervereinigungen stehende Eiweißkonzentrat D. G. Z. III erhalten kann. Man hat, wenn man dieses verwendet, den Vorteil, daß man einen Futterzusatz erhält, der nur gute für Hühner besonders geeignete Bestandteile enthält und außerdem vielseitig zusammengelegt ist. Nur dieses Eiweißkonzentrat wird also gekauft, alles andere bietet die eigene Wirtschaft.

Man kann nun bei dem Futter selber so verfahren, daß man, wie es meist noch Sitte ist, außer Körnern ein Weichfutter gibt. Bei Weichfutter wird man immer Kartoffeln verwenden und könnte es wie folgt zusammenlegen:

- 50 Gramm Kartoffeln,
- 15 „ Getreideschrote (also immer die billige),
- 15 „ D. G. Z. III oder Fleisch- und Fischmehl.

Das ganze mischt man mit dicker, saurerer Magermilch an zu einer krämeligen, also nicht etwa nassen, Masse. Ein solches Weich- oder Krämfutter muß gut und sorgsam gemischt und durcheinander gemischt werden. Gegeben werden muß es vormittags in sauberen Trögen. Niemals dürfen saure Reste bleiben und natürlich müssen die gedämpften Kartoffeln ganz frisch, dürfen also keinesfalls sauer sein. Außer diesem Krämfutter gibt man je Huhn und Tag noch 60 g Körner. Wenn Hafer vollkörnig ist und billig, dann diesen, sonst Gerste. Meist gibt man die Körner am Nachmittag. Wenn ein Huhn frei herumläuft, so frisst es viel Grün, es braucht also keiner langen Erklärung, daß man selbstverständlich im Herbst und Winter Erfatz reichen muß. Am einfachsten ist es, Runkelrüben oder Kohl zu geben. Soviel wie die Hühner fressen wollen, aber nicht so einfach in den Schmutz geworfen, sondern man reicht sie in

Räusen. Diese Räusen hängt man in Reihhöhe der Hühner an die Wand und schließt sie gegen Beschmutzung von oben durch einen Deckel. Daß man auch einen Kasten mit altem zerhacktem Baumrötel hinstellt, um das Kaltbedürfnis der Hühner zu befriedigen, mag nebenher auch noch gesagt sein.

Auf vielen Höfen läßt man das Krämfutter weg und stellt statt dessen einen sogenannten Futterautomaten auf, den man mit einer Trockenmischung füllt und den Hühnern den ganzen Tag zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung stellt. Solche Mischungen bestehen in der Regel aus 75–80 Prozent Getreideschroten, auch Weizenkleie und 20–25 Prozent Eiweißkonzentrat, also D. G. Z. III oder Fleisch- und Fischmehl. Kartoffeln fallen hierbei also weg, man kann sie aber einmal am Tage extra für sich reichen und rechnet in diesem Falle je Huhn 20 g. Die Vorteile der Trockenmischung sind, daß das Ganze lauberer ist und nicht wie beim Krämfutter die Gefahr besteht, daß das Futter sauer und überhaupt zu einer Schmutzerei wird, ferner auch darin, daß sehr fleißig legende Hühner, deren Futterbedarf größer sein wird, als der fauler Hennen, jederzeit fressen können. Wenn diese Art der Fütterung nicht zu einer Verschwendung führen soll, muß aber der Automat, den man benutzt, gut gebaut sein, andernfalls wird Futter herausgeworfen und geht so verloren. Je Huhn und Tag wird vom Trockenfutter in der Regel 50–60 g gefressen, ist es viel mehr, so stimmt etwas nicht und man wird gut tun, den Automaten einmal gut nachzusehen. Holzautomaten kann man sich selber herstellen, eine Anweisung dazu findet man in dem Buch „Landwirtschaftliche Geflügelzucht“, das man für RM 3,— von der Landwirtschaftskammer beziehen kann. Wenn neuzeitliche Hühnerhöfe irgendwo in der Nähe liegen, so wird man aber auch auf diesen solche Automaten ansetzen können. Die übrige Fütterung ist dieselbe, also wenn man Weichfutter reicht, also neben der Trockenmischung reicht man Milch, Rüben, Kalk, stellt auch einen Kasten mit recht grobem Grund auf und gibt natürlich auch Körner und zwar 50 g je Huhn und je Tag.

Wer nun so füttert, wie ich es hier sagte und hat doch keinen Erfolg, ja den muß ich wohl noch einmal daran erinnern, daß es das Futter alleine nicht machen kann, auch nicht alleine der Stall und frühe Junghehen auch nicht, erst wenn alles drei zusammenkommt, erst dann sind alle Bedingungen erfüllt und erst dann gibt es Eier!

Während des Krieges und der darauf folgenden Zwangswirtschaft, in der jedem Einzelnen die Lebensmittel knapp zugeteilt wurden, kamen die Pilze als Volksnahrung mehr zur Geltung wie vor dem Kriege. Viel beigegetragen hat dazu der angeordnete Unterricht in den Schulen über die Pilzkunde. Während früher einzelne Familien aus Furcht vor einer Pilzvergiftung keine oder nur ganz bestimmte Pilze, wie Steinpilze und Pfefferlinge aßen, werden heute die Pilze, wenn sie auf dem Markte in dem Preise erschwinglich sind, in fast allen Familien, ob arm ob reich, als Nahrungsmittel, ja als Delikatesse gegessen.

Der Nährwert der Pilze darf nicht allzu hoch eingeschätzt werden. Die frischen Pilze enthalten wie unser meißtes Gemüse etwa 90 Prozent Wasser, in den Rest teilen sich in der Hauptsache Eiweiß, Nährsalze und geringe Mengen von Fett. Das Eiweiß entspricht etwa dem unserer Gemüse, dagegen ist der Gehalt an Nährsalzen höher wie beim Gemüse, ja selbst höher wie beim Fleisch. Und gerade die Nährsalze bedingen den Wohlgeschmack der Pilze. Der Nährwert im ganzen wird noch gehoben durch Zusatz von Fett, Mehl und Eiern, die bei der Zubereitung von Pilzen meistens Verwendung finden.

Von großer Bedeutung ist die Kenntnis der essbaren und der giftigen Pilze. Vorweg sei erwähnt, daß es ein grober, gefährlicher Unfug ist, zu behaupten, giftige Pilze färben beim Kochen einen silbernen Löffel schwarz oder verfärben eine mitgekochte Zwiebel. Dieser gefährliche Versuch hat schon so manches Menschenleben gekostet.

Die in unseren Wäldern vorkommenden Pilze sind bis auf einige wenige essbar. Giftig sind aber: der Knollenblätterpilz, der gelbliche und der grüne, der Fliegenpilz, der Satanspilz, der Giftpfeil, der Speitäubling und der Kartoffelbowlitz. Die 5 letzten sind aber insofern nicht so gefährlich, als sie gleich nach dem Genuß Uebelkeit, Erbrechen und Ohnmachtsanfälle hervorrufen, die auf eine Pilzvergiftung hindeuten, so daß in den meisten Fällen die ärztliche Hilfe noch rechtzeitig mit Erfolg in Anspruch genommen werden kann. Anders ist es beim Knollenblätterpilz. Dieser Pilz wirkt meist tödlich, weil die Erkrankung erst nach 10—20 Stunden nach dem Genuß eintritt,

nachdem das Gift bereits ins Blut übergetreten ist. Die ärztliche Hilfe kommt in den meisten Fällen hier zu spät. 1/10 sämtlicher Pilzvergiftungen sind auf den Knollenblätterpilz zurückzuführen. Deshalb mußte jeder Pilzsammler den Knollenblätterpilz in den einzelnen Entwicklungsperioden kennen, zumal dieser Pilz bei uns häufig vorkommt und im Jugendstadium sehr leicht mit dem Champignon verwechselt werden kann. Wegen der Wichtigkeit füge ich die besonderen Merkmale dieser beiden Pilze hinzu. (Entnommen: Adolf Wölbe „Das Pilzbüchlein“ S. 22).

Der Champignon: Der Knollenblätterpilz:

Hut: weiß, glanzlos Hut: gelblich bis grünlich, matt glänzend, mit Warzen

Blättchen: jung weiß, dann rosa, zuletzt braun, berühren den Stiel nicht Blättchen: immer weiß, berühren den Stiel

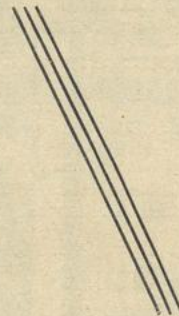
Stiel: leicht zerbrechlich, unten schwach verdickt, nie in einer Scheide, jung voll, im Alter unten hohl Stiel: zäh, unten knollig verdickt, stets in brauner Scheide stehend, von oben herab hohl werdend

Geruch: nach Anis. Geruch: nach Kartoffeltrieben.

Die essbaren Pilze können ebenfalls Vergiftungserscheinungen, wie Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall hervorrufen, wenn sie nicht einwandfrei sind. Diese Erscheinungen treten nach dem Genuß von alten, mädigen Pilzen häufiger auf. Deshalb sollte man nur frisch gesammelte, gesunde, junge Pilze zum Essen verwenden. Am besten ist es, wenn die Pilze sofort beim Sammeln durchschnitten und auf ihre Brauchbarkeit geprüft werden.

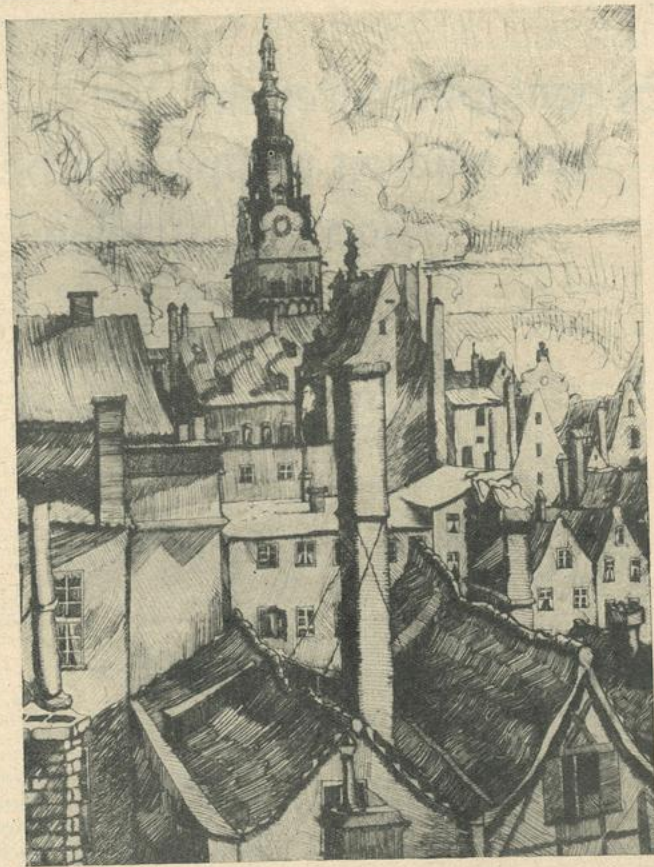
Die Zubereitung der Pilze richtet sich je nach der Verwendung. Frische, einwandfreie Pilze sind am schmackhaftesten und nährreichsten, wenn sie unabgekocht im eigenen Saft unter Zusatz von Fett geschmort werden. Getrocknete Pilze verleihen den Speisen ein würziges Aroma und werden meist zu Suppen und Saucen verwandt. Zum Trocknen eignet sich am besten der Steinpilz, der in Scheiben geschnitten an der Sonne oder im Backofen getrocknet und in einem Gasebüchsen trocken für den Winter aufbewahrt wird.

Sehenswürdigkeiten aus unseren westpreußischen Nachbar-Kreisen



Nachfolgend seien einige Kunst- und Naturdenkmäler und sonstige Sehenswürdigkeiten unserer westpreußischen Nachbarkreise Elbing, Marienburg, Marienwerder und Rosenberg im Bilde wiedergegeben.

Kreis Elbing



Elbing: Bild auf St. Nikolai — Nach einer Radierung von W. Noad. Phot. E. Basilus

Die St. Nikolaiskirche zu Elbing wurde im 14. Jahrhundert errichtet. Sie ist weithin sichtbar durch ihren Turm, der eine Höhe von rund 100 Metern hat. Unter den Kunstschatzen, die die Kirche noch heute birgt, inter-

essieren besonders: die Taufe (aus Erz gegossen) aus dem Jahre 1387, mehrere Altäre, darunter vor allem der prächtige spätgotische Malzenbräuer-Altar, die gewaltige spätgotische Kreuzigungsgruppe u. a.



Elbing: Marienkirche — Nach einer Zeichnung von P. E. Gabel. Phot. E. Basilus.

Hinter mittelalterlichen Häusern der Wilhelmstraße liegt die Marienkirche. Sie ist in den Jahren 1238 bis 1246 erbaut und gehört somit zu den ältesten Bauwerken Elbings.

Sehenswert ist ihr prächtiges Netzgewölbe, verschiedene Altäre, der Kreuzgang u. a. An ihren Westgiebel schließt sich der materielle Klosterhof an.



Evangel. Hauptkirche zu St. Marien,
ehemalige Kirche des Dominikaner-
Klosters,
ist im 13. und 14. Jahrhundert erbaut,
sie gehört mit ihrem reichen Stern-
gewölbe und ihrem ansehnlichen
bildnerischen Schmuck zu den bedeu-
tendsten Baudenkmälern der Stadt.
(Siehe auch Seite 83.)

Der Alte Markt mit Pfeifenbrunnen und Markttor zu Elbing

Phot. Ch. Wiebe

Der Alte Markt gehört mit zu Elbings
schönsten Straßen. Ungefähr in seiner Mitte
steht der Pfeifenbrunnen, der heute noch, wie
vor über 600 Jahren, sein köstliches Nash spendet.
Sein Türmlein, inmitten einer Steinumfassung,
die das Quellwasser aufnimmt, erinnert an die
Sage von der versunkenen Kirche.

Im Hintergrunde schließt den Alten Markt
das „Markttor“ ab. Es ist im Jahre 1319
errichtet und hat einst eine große Rolle in den
Kriegen gegen Elbing gespielt.



Elbing: Giebel des Ramelshauses Spieringstraße 30 — Phot. Städt. Lichtbildstelle

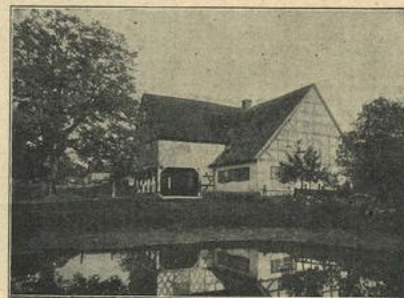
Elbing ist nach Danzig in West- und Ostpreußen die-
jenige Stadt, die ihr altertümliches Gepräge noch am
meisten bewahrt hat. Alle Giebelhäuser mit schönen Gie-
belverzierungen und -krönungen in noch verhältnismäßig
großer Zahl lassen das sofort erkennen. Eins der schönsten

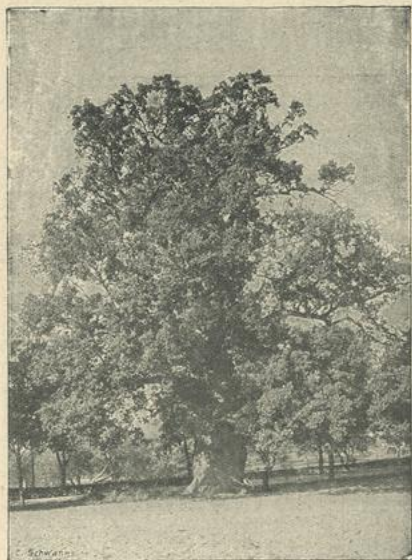
Häuser dieser Art ist das im Bild gezeigte Haus Spiering-
straße 30, das als Wahrzeichen der reisenden Kaufleute
ein „Ramel“ zeigt und deshalb auch „Ramelhaus“ ge-
nannt wird.

Vorlaubenhaus in Lenzen, Kr. Elbing

Phot. W. Jehr, Elbing

Zu der malerischen Wirksamkeit der El-
binger Höhe zählen die freundlichen Dörfer
mit ihren Fachwerk- und Vorlaubenhäusern.
Besonders die Dörfer Lenzen und Dörbest
im Kreise Elbing weisen noch eine größere
Anzahl dieser Zeugen vergangener Zeiten
auf.





Die tausendjährige Eiche
am Cadiner Park und der Chaussee,
ein noch kraftstrophender Baum, dessen
Ursprung weit in die Heidenzeit
zurückreicht.



Schloß Cadinen
dem letzten Kaiser gehörig, mit
schönem wohlgepflegtem Park, in
dem sich auch die Reste einer
Eistercienser Klosterkirche befinden.



Strandpromenade im Offseebad Kahlberg-See auf der Frischen Nehrung
Phot. Geper & Co., Breslau



Haffschloßchen

Preuzengrund

zieht sich von Hoffschlösschen aufwärts nach Forsthaus Pantlau. Ein Spaziergang durch den Grund, der etwa $\frac{1}{4}$ Stunden in Anspruch nimmt, ist in Sommer- und Herbsttagen für jeden Freund der Natur von außerordentlichem Reiz. Der Grund und die benachbarten Höhen sind bestanden mit Laub- und zum Teil Nadelwald. Von den den Grund einrahmenden Höhen genießt man herrliche Aussicht über Hoffkäfte, Hoff und Nehrung und über diese hinweg bis weit in die See hinein.



Gemeigte Ebene im Elbing-Oberland-Kanal

Phot. Persing, Königsberg i. Pr.

Die Einrichtung der „Gemeigten Ebenen“ im Elbing-Oberland-Kanal steht in ganz Europa einzigartig da. Mit ihrer Hilfe wird ein Höhenunterschied von rund 100 Metern überwunden und dadurch die Möglichkeit eines durchgehenden Schiffsverkehrs möglich, dem bei Elbing tiefer liegenden Draußensee und den bei Maldeuten höher liegenden Oberland-Seen geschaffen. Die Anlage stammt aus den 60er Jahren des vor. Jahrhunderts. Eine Fahrt über die „Gemeigten Ebenen“ ist außerst interessant; sie führt zugleich durch landschaftlich reizvolle Gegenden des ostpreussischen Oberlandes.

Kreis Marienburg



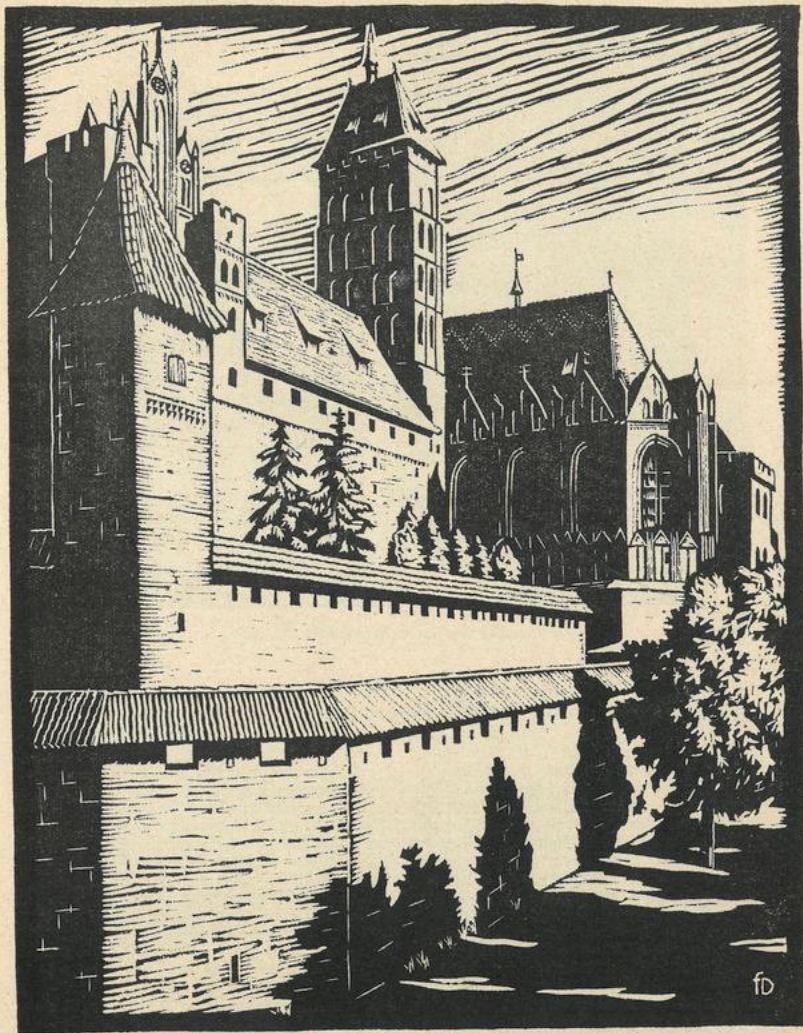
Fensterwappen aus dem Grenzratshaus in Marienburg

„Die Marienburg“, ein Kulturdenkmal der Vergangenheit und Gegenwart

„Die Marienburg“, das im 13. Jahrhundert erbaute stolze Ordenshauptschloß des Deutschen Ritterordens, hat den gleichen Namen der Stadt in der gesamten Kulturwelt bekannt und hochgeachtet gemacht. Im Mittelalter war die Marienburg die zentrale kulturelle Bestrebung der Deutsch-Ordensherren. Dem deutschen Ritter, der die Lehre Christi in das Preußenland trug, folgte der deutsche Bauer, der im zähen Kampf den Boden mit dem Pflug eroberte. Deutsche Handwerker, Künstler, Kaufleute aus allen Gauen und Stämmen, haben von Marienburg aus deutsche Kultur und Sitte verbreitet. Die Marienburg ist eins der wertvollsten deutschen Kulturdenkmäler, das gewaltigste und schönste Werk gotischer Profanbaukunst, eine Weltsehenswürdigkeit ersten Ranges.

Unterhalb Jahrhunderte lang (von 1309 bis 1457) war die Marienburg Fürstenresidenz und Festung, mit der keine andere Burg der Erde sich auch nur annähernd vergleichen konnte. Als Mittelpunkt des gewaltigen Ordensstaates war sie Brennpunkt europäischer Politik. Männer von unerhörter Tatkraft und politischem Weitblick haben hier ihres Amtes gewaltet, glaubensstarke Befenner des Christentums und Förderer der Wissenschaft, der Dichtung und aller bildenden Künste.

Die Marienburg hat als Kulturdenkmal auch heute hohe Bedeutung. Die großen Kunstschatze und Sammlungen der Marienburg, die Münzen- und Medailiensammlung, die Waffensammlung und wertvolle Malwerke, besonders



Die Marienburg, das Haupthaus des Deutschen Ritterordens (Südostseite)

aber das einzigartige 8 Meter hohe Riefenmosaikbild der Madonna suchen ihresgleichen. Die Marienburg ist heute das Symbol des Deutschtums in dem vom Mutterlande wider-natürlich abgetrennten deutschen Osten. Als Denkmal einer glänzenden Vergangenheit ist sie Mittelpunkt vieler ernster kultureller Bestrebungen der Jetztzeit. In dem herrlichen „Großen Remter“, dem großen Fest- und Bankettsaal von seltener Pracht und Schönheit, finden all-jährlich künstlerisch bedeutsame Remterkonzerte statt.

Die Stadt Marienburg ist die fünftgrößte Provinzialstadt Ostpreußens. Sie hat durch ganz besondere Verhältnisse, durch das Ver-

säiller Diktat Grenzstadt geworden, hohe kul-turelle Bedeutung. Marienburg ist das Ein- und Ausfalltor Ostpreußens zum Reich und Danzigs nächste deutsche Bräudenstadt.

Sehenswert sind die vielen Kulturdenk-mäler, die auch die alte Stadt aufzuweisen hat, besonders Ostpreußens ältestes und schönstes (gotisches) Rathaus. Das neue, Deutschlands einziges Grenzratshaus, ist eine beachtliche Sehenswürdigkeit, besonders mit seinen 8 großen Glasgemälden, die die Wappen der 35 durch Versailles gewaltsam abgetrennten deutschen Städte West- und Ostpreußens in höchster Kunstentfaltung zeigen.

Das Heimatmuseum in Marienburg

Das 1925 begründete Marienburger Heimat-museum ist in wenigen Jahren zu einem der sehenswertesten des deutschen Ostens geworden. Unter sachmännischer Leitung ist überaus reichhaltiges und wertvolles Material zu-sammenggetragen worden, das von der Ent-wicklung unserer engeren und weiteren Heimat von der Steinzeit bis zur Gegenwart ein-drucksvolle Kunde gibt.

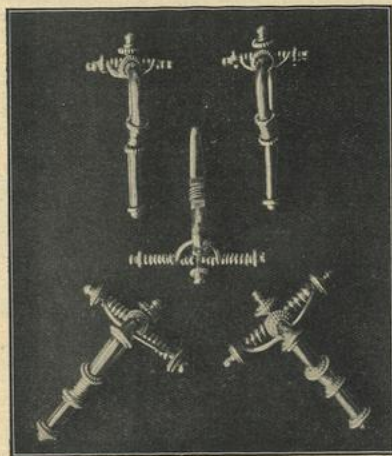
Besonders beachtlich ist die große prähisto-rische Sammlung, die z. B. bezüglich der Funde aus den ersten nachchristlichen Jahr-hunderten in Ostdeutschland mit in der vor-dersten Linie liegt.

Auf der landschaftlich reizvollen Nogat-uferstrecke von Marienburg bis Weissenberg

mit ihren bis zu 50 Meter hohen großenteils bewaldeten Steilabhängen und tief einschnei-denden Schluchten, liegt uraltes germanisches Durchgangs- und Siedlungsland. Aus der Steinzeit (etwa 3000 bis 2000 v. Chr.), der früheren Eisenzeit (800 bis 300 v. Chr.) und der römischen Kaiserzeit (von Christi Geburt bis über die Völkerwanderung hinaus) sind auf dem sachmännisch und systematisch durchforschten großen prähistorischen Gräberfeld in über 1500 geöffneten Gräbern wertvollste Funde gemacht worden. Die bei Marienburg und in den Nachbargenden für das Marienburger Heimat-museum ausgegrabenen und sichergestellten Funde sind ein untrüglicher Beweis für die germanische Urbesiedlung unserer Heimat.



Steintischengrab ausgangs der frühgermanischen Zeit, etwa um 500 v. Chr. (Gefunden 1925 bei Marienburg)



Silberne gotische Gewandnadeln
(Gefunden 1928/29 in Marienburg).

Die Marienburg - Freilicht - Festspiele.

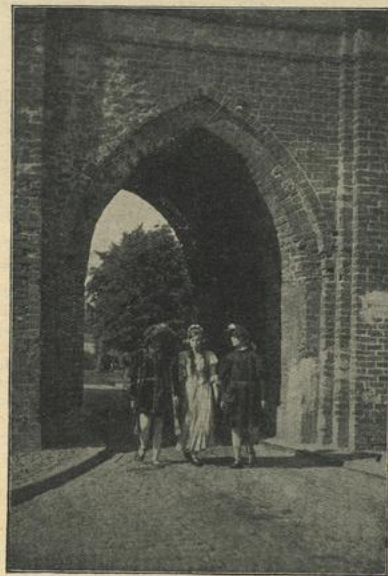


Szene aus der Aufführung „Bartholomäus Blume“ 1931

Seit 1928 veranstaltet der Marienburg-Bund alljährlich um Johanni Marienburg-Freilichtfestspiele vor dem mittelalterlichen Rathaus, dem schönsten und ältesten West- und Ostpreußens, und zu Füßen der Marienburg, dem Symbol des Deutschtums im Osten. Die Festspiele haben sich im Laufe der Zeit einen ausgezeichneten Ruf im Dienste der Heimatpflege und der deutschen Kultur im Osten errungen.

Es ist ein eigenartiger Zauber, bei der hereinbrechenden Dämmerung und in der

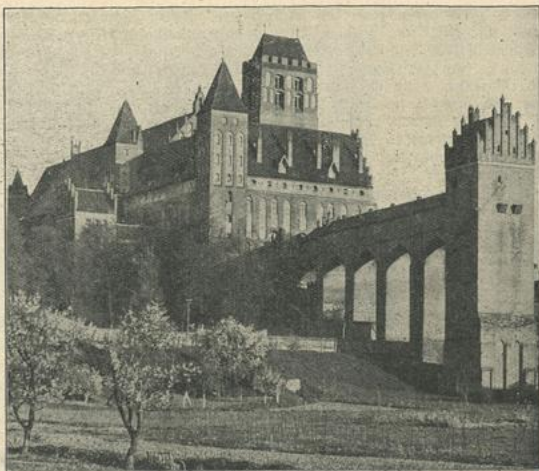
hellen Juninacht die malerische Umgebung des Laubenmarktes auf sich wirken zu lassen, das 600jährige Rathaus im Hintergrund, die Tortürme und Giebel der Altstadt und die Wucht der Marienburg zur Rechten und zur Linken. Die lebendig gewordene, in Glanz und Tragik große Vergangenheit des Deutschen Ritterordens ergreift jeden Zuschauer aufs tiefste. Der Besuch der Marienburg-Freilicht-Festspiele ist für jeden ein Erlebnis besonderer Art.



Festspieltreiben in Marienburg.

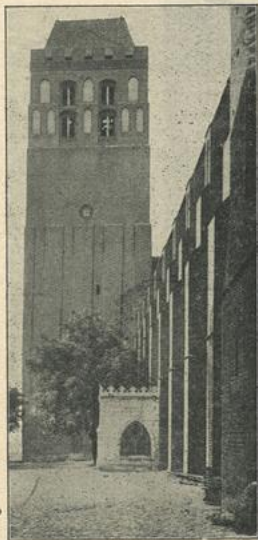
Mitwirkende in den malerischen mittelalterlichen Kostümen am Marienort.

Kreis Marien- werder



Dom, Kapitelschloß und Danster
zu Marienwerder Wpr., gegründet 1233.

Mit den zu einer mächtvollen Einheit zusammen-
gefügten, wichtig aufstrebenden Bauten des Deutschen
Ritterordens, die — Dom, Kapitelschloß und Danster —
zu den schönsten und wundervollsten Denkmälern der
deutschen Baukunst zählen, bildet Marienwerder, am
Hange des zur Weichselniederung abfallenden baltischen
Höhenrückens gelegen, gleichsam die Wacht an der Weichsel.



Glockenturm des Domes zu Marienwerder.

Der das Kapitelschloß und den Dom des deutschen
Ritterordens verbindende 60 Meter hohe Bergfried
(Glockenturm), der wichtig vom Rande der Höhe über
die Weichselniederung ragt, ist das Wahrzeichen der Stadt
und ihrer Geschichte.

Kreis Rosenberg



Schloß Findenstein, Kreis Rosenberg.
1720 erbaut von dem preussischen Feldmarschall Grafen
Findenstein, dem Erzieher Friedrichs des Großen.



Schloß Schönberg bei Deutsch Eylau Westpr.
Es ist die einzige noch bewohnte Burg aus der
Ordenszeit.



Deutsch Eylau, gegr. 1305.
Bild vom Gefersichtsee auf die Stadt.

Ein Teil-Bild des Stuhmer Marktes
aus der guten alten Zeit.



Im vorjährigen Heimatkalender brachten wir eine Bilderleerie aus der Vergangenheit der Stadt Stuhm. Auch das vorstehende Bild zeigt, daß unser heut so modernes und sauberes Kleinstädtchen nicht immer das Bild zeigte, wie wir es hier sehen.

Auf der Südwestseite rechts in der Ecke des Bildes sehen wir drei kleine Häuschen, die Anfang Oktober 1903 ein Raub der Flammen wurden. Das Feuer brach in dem am weitesten links stehenden Hause Konditor Höhne (zeitig Erasmus) aus, griff nach rechts auf die Gebäude des Kaufmanns Rosenthal und Fleischermeisters Borowski (zeitig beide im Besitze des Kaufmanns Rosenthal) über und machte sie an einem Tage dem Erdboden gleich. Heute stehen an dieser Stelle drei moderne Geschäftshäuser.

Auch die Südostseite des Marktes zeigte früher ein anderes Bild. Das Haus am weitesten links gehörte früher dem Kaufmann

Wintowski (zeitig Baumgarth), das folgende dem Kaufmann Philipp (zeitig R. Mularski) und das dritte dem Kaufmann Bloß, in dessen Besitze es heute noch ist.

Am 9. August 1905 brach auf ungeklärte Weise in dem Hause des Gastwirts und Kolonialwarenhandlers Wintowski Feuer aus, das bis zum Abend gelöscht war. In derselben Nacht entstand ein zweites Feuer in dem dahinterliegenden Gasthause. Infolge eines unglücklichen Zufalles griff das Feuer auf die Gebäude des Kaufmanns Bloß über und äscherte am 10. und 11. auch dieses, sowie das Geschäftshaus Philipp ein.

Die gleiche Marktseite, mit Ausnahme des Albrecht'schen Hauses, also bis einschließlich Schmidt, wurde bereits im Jahre 1842 ein Raub der Flammen. Damals waren es kleine Gebäude, welche auf einfach gezimmerten Holzpfeilern standen, zwischen denen die Wochenmärkte abgehalten wurden.

Die Deutschen im Auslande

Ihr Deutschen unter fremden Sternen,
In meergeschied'nen weiten Fernen,
Ihr sollt die Sprache nie verlernen,
Die wohlklingende, starke, milde,
Die schönheitvollen Klanggebilde,
Die in des alten Lands Gefilde
Dereinst zu euch die Mutter sprach;
In euren Herzen tönt sie nach; —
Wer sie vergißt — dem Weh und Schmach! —
Die Sprache Shakespeares trägt der Brite —
Ich lob' ihn drum — wie seine Sitte
Getreu in fremder Lande Mitte;
Und Schiller soll vergessen sein? —
Ihr deutschen Männer rufet: „Rein!“
Ihr deutschen Frauen, stimmt ein,
Und eure Mädchen soll'n und Knaben
Als köstlichste von allen Gaben
Das Kleinod deutscher Sprache haben!

Felix Dahn.



Stuhmer Allee in Berlin

Zur Erinnerung an den Abstimmungs-
sieg im Jahre 1920 in Stuhm.
Wir sehen, daß wir auch in der Reichs-
hauptstadt nicht vergessen sind.

(Ortslage: Zwischen Berlin und Potsdam)

„Doch das Unglück schreitet schnell.“

Wer erinnert sich nicht aus fernen Jugend-
tagen des „Liedes von der Glocke“, das wir
alle in der Schule einmal auswendig gelernt
haben? Aber damals ist uns die Weisheit
dieses unsterblichen Schiller-Gedichtes doch
nicht so recht aufgegangen. Heute erst als
reife Menschen vermögen wir den tieferen
Sinn der großartigen Dichtung in seinem
ganzen Ernst zu erfassen.

Vivos voco Die Lebenden ruf ich
Mortuos plango Die Toten beklag ich
Fulgura frango Die Blitze brech ich.

Das ist das Motto, das Schiller seinem
Glockenliede vorangestellt hat. Es umschließt
Anfang und Ende des Lebens, mit allen
Freuden und Nöten. Der Dichter erzählt, wie
die alte liebe Glockenstimme, deren Tönen
schon die Voreltern gelauscht haben, jedes
kleine Kind zur Taufe ruft, jedem jungen Ehe-
paare Glück und Segen wünscht; wie sie der
Klage um die geliebten Toten ein wehmütiges

Lied singt und ihre mächtige Stimme bei Blich
und Feuersgefahr als weithin schallenden
Hilferuf ertönen läßt. Bei seinen weiteren
Betrachtungen kommt der Dichter auf die Un-
sicherheit der Zukunft zu sprechen, unsicher für
das in der Entwicklung stehende Kind, un-
sicher für die hoffnungsvollen jungen Braut-
leute, deren Haus morgen von einem Blich-
schlag in Asche gelegt werden kann, wodurch
sie mittellos dastehen würden.

Gerade die Feuersgefahr hat zu allen
Zeiten schweres Unglück heraufbeschworen.
Ganze Städte sind schon einer Feuersbrunst
zum Opfer gefallen, erinnert sei an den Brand
von London (1666), an den großen Brand,
der 1842 den dritten Teil der Stadt Hamburg
einscherte, an die Zerstörungen von San Fran-
zisko und in Japan, wo infolge von Erdbeben
gewaltige Feuersbrünste ausloseten.

Aber wie der denkende Mensch von jeher
danach trachtete, die schrecklichen Natur-

gewalten zu bändigen und sie womöglich für
seine zivilisatorischen Zwecke auszunutzen, so
war er auch darauf bedacht, dem Feuer seine
Schrecken zu nehmen. Aber so groß auch
seine technischen Errungenschaften sind, das
Feuer ist bis heute leider Sieger geblieben.
Was nützt die bestausgerüstete Feuerwehr,
wenn weit draußen in einem Gehöft ein
Feuer ausbricht, das vom Sturm zu einem
alles vernichtenden Flammenmeer aufgepeitscht
wird. Bis die Wehr eingetroffen ist, kann
Haus und Hof, Scheune und Ernte bis auf
die Grundmauern, bis zum letzten Halm ver-
nichtet sein. Selbst im Dorf kann ein Feuer
großen Schaden anrichten: Bis die freiwillige
Mannschaft sich zusammengefunden hat und
in Aktion treten kann, können die leichtgebauten,
vielsach noch mit Stroh bedeckten Bauern-
häuser ein Raub der Flammen geworden sein.
In einer deutschen Großstadt ereignete sich der
Fall, daß die mit wertvollen Büchern und
Kunstschätzen ausgestattete Wohnung eines
Schriftstellers, die einer Feuerwache genau
gegenüberlag, total ausbrannte, obwohl die
Feuerwehr von ihrem eigenen Dienstgebäude
aus das Feuer sofort mit mehreren Schlauch-
leitungen bekämpfte. Das ist dieselbe tragische
Ironie des Schicksals, die auch die Gerichts-
oder Gefängnistasse nicht davor bewahrt, von
Dieben heimgesucht zu werden.

So wird das Feuer, so wohlthätig seine
Macht auch sonst als Wärme-, Licht- und
Kraftspender ist, eine ewige Plage der Mensch-
heit sein, gegen die sich zu schützen die selbst-
verständliche Pflicht eines jeden verant-
wortungsbewußten Menschen sein sollte.
Wenn auch die technischen Mittel nicht aus-
reichen, dem Feuer jede Gefährlichkeit zu
nehmen, so hat der unermüdliche Menschen-
geist doch etwas erfunden, was wenigstens
die materiellen, die wirtschaftlichen Folgen
von dem von einem Brandschaden Betroffenen
fernhält. Dieser geniale Gedanke verkörpert
sich in der **Versicherung**. In Deutschland
werden alljährlich Werte in Höhe von 400 Mill.
Reichsmark durch Feuer zerstört. Handel und
Industrie, die Einzel- wie die Gesamtwirtschaft
müßten zum Erliegen kommen, Zehntausende
würden an den Bettelstab gebracht, wenn
nicht der größere Teil dieser Schäden durch
Versicherung gedeckt wäre. Allein diese Tat-
sache zeigt die volkswirtschaftliche und soziale
Bedeutung, mit einem Wort: den Segen der
Versicherung.

Möchtest Du, lieber Leser, nicht beizeiten

dafür sorgen, daß auch Dein Haus, Dein Be-
sitz oder Deine wenigen Habeligkeiten im Falle
eines Feuers durch Versicherung geschützt
sind? Je ärmer Du bist, umso notwendiger
ist der Versicherungsschutz, damit Du Dir von
der Entschädigungssumme, die Dir die Ver-
sicherungsanstalt zahlt, wieder neue Sachen
anschaffen, eine neue Existenz gründen kannst.
Kein Mensch, der einen Besitz zu behüten hat,
ist so arm, daß er nicht die geringe Prämie
einer Feuerversicherung zahlen kann. Eine
Versicherung ist so notwendig wie das liebe
Brot. Als Familienvater hast Du die Pflicht,
Deiner Frau und Deinen Kindern ein eigenes
Heim zu schaffen und es zu erhalten. Und
noch etwas: da die Feuerschäden aus den
Prämien bezahlt werden müssen, trägt Du
mit Deiner Versicherung einen Teil zu jeder
Entschädigung bei, die die Anstalt zu zahlen
hat. Du findest also in der Versicherung den
christlichen Gedanken der Nächstenliebe, des
sich gegenseitig Helfens wieder. Die Ver-
sicherung ist auf dem großartigen Solidaritäts-
gedanken aufgebaut: einer für alle, alle für
einen! Die Versicherten bilden eine einzige
große Gemeinschaft, die Anstalt selbst ist nichts
weiter als der Repräsentant dieser Gemein-
schaft, deren Willen sie ausführt.

Was von der Notwendigkeit der Feuer-
versicherung gilt, gilt auch von der Einbruch-
diebstahlversicherung. Mehr denn je ist heut-
zutage der Besitzstand des einzelnen durch un-
erlaubte Eingriffe verbrecherischer Elemente
bedroht. Wie die Statistik lehrt, haben die
zerrütteten wirtschaftlichen und politischen Ver-
hältnisse in unserem Vaterland, die Vernach-
lässigung der Jugend, die Not der Arbeitslosen
die Kurve der Verbrechen zu bedenklicher
Höhe getrieben. Die Verbrechen gegen das
Eigentum, also Raub, Diebstahl, Sachbeschädi-
gung stehen mit an erster Stelle. Auch hier
zeigt sich die Versicherung als ein Helfer in
der Not. Wenn sie auch nicht den Schaden
refless wieder gut machen kann — nur in
den seltensten Fällen gelingt es ihr, die ge-
stohlenen Sachen den Dieben abzujaagen — so
setzt sie doch durch Zahlung einer Entschädi-
gung den Betroffenen in die Lage, sich neue
Sachen anzuschaffen. Auch bei der Einbruch-
diebstahlversicherung steht die Prämie in
seinem Verhältnis zu dem Nutzen, der aus
der Versicherung entspringt.

Versichere Dich beizeiten! Verschiebe nicht
auf morgen, was Du kannst heut! beforgen!
Denn das Unglück schreitet schnell.

Ostpreußen! Versichert

zum vollen Wert die unbeweglichen und beweglichen Sachen gegen Feuers-, Blitz- und Explosionsgefahr, gegen Einbruchdiebstahl, Fahrraddiebstahl und Glaschäden bei Eurer gemeinnützigen, öffentlich-rechtlichen

Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen.

Keinerlei Gewinnabsichten. Mitwirkung der Versicherten in der Verwaltung. Sitz der Direktion in Königsberg Pr., daher mündliche Verhandlung in wichtigen Brandfällen jedem Ostpreußen ohne weite Reise möglich.

Niedrige Beiträge
Günstige Bedingungen
Größte Sicherheit
Gute und schnelle Schadenvergütung.

Die Feuersozietät legt ihre verfügbaren Gelder nur in Ostpreußen an. Sie ist die einzige Anstalt in der Provinz Ostpreußen, die gesetzlich verpflichtet ist, unter bestimmten Voraussetzungen einen Teil ihrer Ueberschüsse zur Förderung des Feuerlöschwesens zu verwenden. Obwohl diese Voraussetzungen zur Zeit nicht gegeben sind und die Verpflichtung zur Hingabe von Geldmitteln für diese Zwecke zur Zeit völlig ruht, stellt die Feuersozietät doch von Jahr zu Jahr größere Summen für diese Zwecke zur Verfügung. Für die Jahre 1931 und 1932 sind zur Förderung des Feuerlöschwesens und Erhöhung der Feuerficherheit im Haushaltsplan 300 000 RM. bzw. 305 000 RM. ausgeworfen.

Auskunft und Rat in Versicherungsangelegenheiten kostenlos durch die Kommissare, die Geschäftsstellen in Elbing und Tilsit und die Direktion der

Feuersozietät
für die Provinz Ostpreußen.

Was der Fluß erzählt

Christel Krohn-Stuhm

Ein einsamer Wanderer sitzt am Bergeshang, ihm zu Füßen plätschert ein Bergflüßchen hin. Der einsame Mann lauscht seinem Rauschen, und je mehr er hin hört, versteht er dieses Rauschen. Das Flüßchen erzählt ihm seine Geschichte: „Ich komme weit her. Mein Bettchen steht im höchsten Gebirge. Tag und Nacht laufe ich hinunter bis ans Meer, denn das Meer ist meine liebe Mutter. Je tiefer ich komme, je schneller fliehe ich dahin. Aber ich werde auch größer und reifender, denn zu mir gesellen sich noch viele Geschwister. Bei meinem Lauf begrüße ich viele Bekannte: Bäume und Sträucher, denn ich kenne sie alle. Vielen muß ich die Füße waschen bei meinem Lauf, denn bei den Bäumen und Sträuchern sind die Wurzeln die Füße, wenn du das nicht wissen solltest — „Holter die Polter“ geht es dann über die unzähligen Steine, die mir im Wege liegen. Manchmal schimpfen sie sehr, wenn ich sie ein Stück mitnehme, aber daraus muß man sich nichts machen. Oben im Walde wohnt Försters Mariechen, das besucht mich jeden Tag. Es ist meine beste Freundin. Einmal hat es ausgeschimpft bekommen, weil es mit mir ein Stück mitließ. Jetzt darf es nur an meinem Ufer spielen. Ein Stückchen weiter von hier, wo du sitzt, treffe ich meinen Bruder Wildfang. O, das ist ein Wilder. Alle Leute ärgert er. Ich mag mit allen Leuten gut Freund sein, aber wenn ich mit ihm zusammenkomme, machen wir immer dumme Streiche. Voriges Frühjahr sind wir über unsere Ufer getreten. Das hat Spaß gemacht, aber wir haben viel Unheil angerichtet, und die Leute haben gekammert. Sie haben mir sehr leid getan, aber da war es zu spät. Wildfang und ich hätten uns darum beinahe erjürrt. Mein Weg führt mich auch an einer alten Mühle vorbei. Die muß ich treiben, das ist nicht allzu leicht, aber ich tue es gern,

denn in dem Häuschen wohnen liebe Leute, der Müller, die Müllerin, Ciesel und die liebe, alte Großmutter. Der letztere erzähle ich auch oft Geschichten, und sie erzählt sie weiter ihren kleinen Enkelkindern. Darum haben sie mich dort alle so gern. An der Mühle verrichte ich meine erste Arbeit, leicht ist sie ja nicht, aber bald wird sie noch schwerer. Es müssen große Werke getrieben werden. An einer alten grauen Fabrikstadt geht es vorbei. Da wird mein schönes, blaues Kleid ganz grau und schmutzig und keiner hat mich hier so recht lieb. In den Badeanstalten fagen die Menschen: „Pfui, sieht das Wasser schmutzig aus!“ Sie denken aber nicht daran, daß sie es sind, die mir mein Kleid schmutzig machen. Ich werde manchmal sehr traurig darüber, aber Bruder Wildfang wird über solch Gerede böse. Er wühlt an den Brücken die Pfeiler aus und freut sich, wenn es so schön brockelt und zischt. Unser Bett wird immer tiefer. Nach und nach kommen noch andere Geschwister zu uns, die bringen dann reines Wasser mit, und wir können unsere Kleider säubern, so gut es geht. Wir haben noch eine ganz große, schöne Schwester, die hat ein grünes Kleid. Auf ihrem Rücken schaukeln sich schöne Dampfer, aber auch unzählige Kaskaden. Auf diesen werden Getreide und andere Bodenerzeugnisse verladen. Ich mag meine große Schwester sehr gerne, aber am liebsten habe ich doch meine Mutter. Sie hat ein dunkelblaues Kleid, und manchmal schimmert es grünblau. Wenn wir zu ihr kommen, gibt sie uns ein neues Kleid. Dann können wir unser altes, schmutziges ausziehen.

Aber jetzt muß ich eilen, ich habe dir schon zu viel erzählt. „Auf Wiedersehen! Besuche mich bald wieder“, murmelt das Flüßchen und springt eilig von Stein zu Stein, um die veräumte Zeit wieder einzuholen.

Warum der Hund den Hasen jagt

Es ist schon lange her, da mußte der Hase einmal zur Stadt gehen, um etwas für seine Familie zu besorgen, und er schämte sich sehr, weil seine Schuhe ganz zerrissen waren. Es half aber nichts, er mußte ohne Schuhe gehen, versuchte ein vergnügtes Gesicht aufzusetzen,

nahm einen Spazierstock und machte sich auf den Weg.

Als er nun so die Landstraße entlang ging, kam er an ein verlassenes Lagerfeuer und setzte sich daran, um sich die Füße zu wärmen, denn der Morgen war kalt. Er sah

betrübt auf seine Zehen herab und tat sich selber von Herzen leid.

Es dauerte nicht lange, so kam etwas die Straße heraufgetrottelt, und als er aufsah, lief ein Hund heran, der schnüffelte und noch um das Lagerfeuer herum, um zu sehen, ob jemand etwas zu essen dagelassen hätte. Er hatte seine allerbesten Sonntagskleider an und dazu sogar ein Paar funkelneue Schuhe. Als der Hase nun die Schuhe sah, wurde ihm ganz traurig zumute, aber er ließ sich nichts merken. Er verbeugte sich sehr höflich vor dem Hund, und dieser verbeugte sich ebenfalls und dann fragte er ihn, wie es ihm ginge, denn sie waren alte Bekannte. Der Hase fragte: Bruder Hund, wo gehst du hin, so schön angezogen? Ich gehe in die Stadt, Bruder Hase, und wo gehst du hin? Ich wollte auch in die Stadt gehen, um mir ein Paar neue Schuhe zu kaufen, denn die meinigen sind ganz zerrissen, daß ich sie nicht mehr tragen kann. Du hast sehr schöne Schuhe, woher hast du sie denn? Aus der Stadt, Bruder Hase, aus der Stadt. Sie passen dir vorzüglich; würdest du wohl so gut sein und mich einmal einen anprobieren lassen? Der Hase

fragte so höflich, daß der Hund sich gleich auf die Erde setzte, einen Hinterfuß abnahm und ihn dem Hasen gab. Der zog ihn an und ließ damit eine kleine Strecke, dann kam er wieder und sagte zum Hund, daß er wohl ganz gut passe, aber so ein einzelner Schuh mache ihn ganz schief laufen. Da zog denn der Hund noch den anderen Hinterfuß aus, und der Hase probierte ihn auch an und ließ noch ein Stück. Dann kam er wieder und sagte: Sie sind sehr schön, Bruder Hund, aber es ist mir so komisch, sie nur hinten zu haben, und ich weiß nicht recht, wie sie alle vier zusammen passen werden. Da wollte der Hund recht höflich sein und zog auch die Vorderfüße aus, und der Hase zog sie an und sagte: Na ja, nun merkt man, daß man Schuhe anhat, und ließ die Straße hinunter. Dort aber, wo er hätte umkehren müssen, legte er die Ohren an und bald war er außer Sicht. Der Hund rief und rief, er solle zurückkommen, doch der Hase lief weiter. Und bis heute jagt der Hund dem Hasen nach. Wenn man mit einem Hund in den Wald geht, und er riecht eine Hasenfährte, dann bellt er und ruft, der Hase solle zurückkommen.

Entnommen dem Buche „Naturgeschichtliche Volksmärchen“ von Dr. Oskar Dähnhardt.

Rätsel

1. Wann fangen die jungen Enten an zu schwimmen?
2. Warum frisst ein echter Dackel die Wurst nicht mit der Pelle?
3. Ruft der Ruckuck vor Pfingsten oder nach Pfingsten?
4. Wie kannst du machen, daß die Mäuse dein Korn nicht fressen?
5. Warum läuft der Hase über den Berg?
6. Welches ist der Unterschied zwischen Heu und Stroh?
7. Welcher Stein hat zwei Stimmen?
8. Es ist meines Vaters Sohn und ist doch nicht mein Bruder?
9. Was ist's, wenn ein Schornsteinfeger in den Schnee fällt?
10. Wer hört alles und sagt doch nichts?
11. Wer kann 100 Mann auf einem Wagen in die Stadt fahren?
12. Wohin hat Noach den ersten Nagel geschlagen?

Allerhand Kurzweil

Ein Beispiel, die Speisen mit wenig Worten eßbar zu machen.

Ein französischer Unteroffizier in Frankfurt war mit der Kost, die ihm sein Hauswirt vorsetzte, nicht zufrieden, sondern verlangte, daß sie besser sein sollte. Der Bürger, seiner guten

Sache bewußt, trug das Essen, welches der Unteroffizier verschmähte, nach dem Quartier des Reichsmarschalls Angerau, zeigte es diesem vor und erklärte, der Unteroffizier

wolle sich nicht damit begnügen. Der Marschall läßt ihn auf der Stelle herbeirufen, fragt: ob dies das Mittagessen sei, welches ihm sein Hauswirt heute vorgelegt habe und mit dem er nicht zufrieden gewesen sei? —

Befriedigte Beantwortung eines Pfarrers.

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel erfuhr, daß in einem benachbarten Dorf der alte Pfarrer des Sonntags das Tanzen nicht nur erlaube, sondern selbst dabei sitze und zusehe.

Als der Herzog an einem Sonntagabend vor diesem Wirtshaus vorbeiritt, stieg er ab und fand den Pfarrer wirklich hinter dem Tisch, wie man ihm berichtet hatte. — Ei, Herr Pfarrer, rief der Herzog, Ihr laßt Eure

Ja, sagte dieser, das ist keine Kost für einen Unteroffizier, sondern allenfalls für Gemeine! — Gut, entschied der Marschall, so soll er fortan Gemeiner sein!

Leute am Sonntag tanzen und seid selbst dabei? — Der Pfarrer war gleich mit der Antwort fertig: Verbieth ich das Tanzen, so wird Sonntags umso mehr gelassen und Unfug getrieben. Ich erlaube den Tanz, aber ich bin dabei und dann geht es in Ordnung zu. Ein Seelenhirt soll nicht nur gegen Sünden predigen, sondern auch dabei sein, wo sie am leichtesten begangen werden können, um sie zu verhindern.

Ein Advokatenstück.

Vor kurzem kam ein Bauer zu einem gewissen Advokaten, um eine Streitigkeit umständlich zu erzählen. Der Advokat sagte allererst zu dem Bauern: Höret ihr, sagt mir die

Sache kurz und rund heraus, wie sie an sich selbst ist, mit aller Wahrheit; denn wo eine Frage erforderlich, werde ich selbige schon selbst dazu machen.

Aus „Nachgeschichten aus der guten, alten Zeit, Rudolfsbad 1924“ entnommen.

Wigbold

Bräutigam: „Beatrice, willst du heute abend mit mir speisen?“

Mit dem größten Vergnügen, Liebling.“
„Das habe ich ja gleich gewußt, daß du ja sagst. Sage doch bitte deiner Mama, daß ich Punkt 20 Uhr erscheinen werde.“

Bei Müller läutet das Telephon.

„Hier Müller.“

„Hallo, hier Brenz.“

„Das geht mich nichts an. Sie sind falsch verbunden, rufen Sie die Feuerwehr an!“

Herr Krause, Sie sagen, daß der Angeklagte Sie mit einer Brechflange über den Kopf gehauen hat! Der Arzt kann aber nichts finden, keine Verletzung, keine Beule, nichts!“

„So, dann sehen Sie sich doch mal die Brechflange an, Herr Richter!“

Ludwig: „Du Michel, die Gelehrten wissen jetzt ganz gewiß, daß im Mond auch Leute wohnen.“

Michel: „Das glaub' ich nicht, wo sollen die Mondbewohner dann bleiben, wenn er abnimmt?“

Belauschtes Gespräch von heute:

„Gestern machte ich eine kleine Erbschaft. Als ich es meiner schwerhörigen Frau mitteilte, sprach ich so laut, daß sie es auf dem Finanzamt gehört haben müssen.“

„Wohnen Sie denn neben dem Finanzamt?“

„Nein.“

„Und weshalb kommen Sie zu der Annahme?“

„Na, heute morgen war schon ein Beamter da.“

Kultusminister: „Sagen Sie mir mal, lieber Schulze, wie es kommt, daß man in dieser Gegend gar so viele Kinder darfuß herumlaufen sieht?“

Schulze: „Ja, Ezellenz, so kommen sie bei uns auf die Weid.“

„Was kosten die Bonbons?“

„Sechs Stück fünf Pfennig, mein Junge!“

„Sechs für fünf? Dann also fünf für vier, vier für drei, drei für zwei, zwei für eins und eins für . . . nichts. Hm, dann möchte ich um einen Bonbon bitten!“

Die schwarze Kunst

Der Zauberer hat seinen Kumpan, mit dem er „unter einer Decke“ steht. Wir wollen ihn den Zauberteufel nennen, der bei dem Zauberer in Dienst steht.

Der Zauberteufel verläßt das Zimmer.

Die Spielgesellschaft bezeichnet einen Gegenstand, den der Zauberteufel dann auch nennen wird. Es wird z. B. „Klavier“ gemerkt. Der Zauberteufel wird nun hereingelassen. Der Zauberer nennt nun Gegenstände und fragt etwa: Ist's der Tisch? Nein. — Ist's der Stuhl? Nein. — Vor dem gemerkten Gegenstande nennt der Zauberer, das weiß der Zauberteufel selbstverständlich auch, einen schwarzen Gegenstand, also: Ist's der Ofen? Nein. — Ist's das Klavier? Ja. — Alle sind erstaunt. Wieder wird der Zauberteufel hinausgeschickt, ein anderer Gegenstand wird gemerkt, wieder weiß es der Zauberteufel. Alle strengen sich an, es „herauszutreiben.“ Einige melden sich und meinen, es zu können. Sie haben gezählt, nach wieviel Gegenständen der richtige kam; es hat einmal gepaßt, daß z. B. der sechste der richtige war. — Sie werden hinausgeschickt und erleben einen

„Reinfall“. — Der „Zauberer“ wird streng beobachtet, welche Mienen, welche Handbewegungen er macht, er muß sich in eine Ecke stellen, das Gesicht nach der Wand, während er die Dinge aufzählt, aber immer funktioniert die Sache — rätselhaft, einfach rätselhaft! —

Hat man die Sache entdeckt oder hat schließlich der Zauberer das Geheimnis verraten, so kann er doch sofort das Spiel in einer neuen Abänderung beginnen und keiner weiß mehr etwas. —

Er macht mit dem Zauberteufel aus, daß diesmal der zweite Gegenstand nach dem schwarzen es sein soll. Oder: Nach dem ersten Hereinkommen ist es der erste Gegenstand nach dem schwarzen, nach dem zweiten Hereinkommen der zweite, nach dem dritten Hereinkommen der dritte usw. Oder: Beide machen aus, daß vor dem bezeichneten Gegenstande ein vierbeiniges Tier oder eine Pflanze oder ein Kleidungsstück genannt wird. —

So gibt es unzählige Variationen über dieses Spiel.

*) Entnommen dem Buche Spielereien und Ratschläge von A. Hemprich.

Auflösungen der Rätsel von Seite 102

1. Wenn sie ins Wasser kommen.
2. Weil er sie mit der Schnauze frisst.
3. Er ruft Kuckuck.
4. Laß Mehl daraus machen.
5. Weil unten kein Loch ist.
6. Den kennt doch jeder Ochse.
7. Basalt-Baß-Alt.
8. Ich selbst.
9. Winter.
10. Das Ohr.
11. Wer oft fährt.
12. Auf den Kopf.

Humoristisches

„Gegen Ihr Leiden ist nicht viel zu machen. Sie haben es geerbt.“
„Na, Herr Doktor, dann schicken Sie die Rechnung bitte an meinen Vater.“

Lustige Geschichten

Erzählen von Wernitz auf Ihymau und Seythen, der ruhmreiche Führer der ostpreussischen Landsturmbataillon, ist ja vielen Ostpreußen bekannt. Haben sie doch unter ihm manch heißen Tanz mit den Russen gehabt, und ob nun auch Rasen wächst auf dem Hügel des alten Herrn, über Papa Wernitz, den allezeit gütigen und vorzüglichen Vater seiner Truppen, wird noch heute gern gesprochen in Haus und Kafe. Von ihm heute ein lustiges Stüchchen.

Vor dem Weltkrieg war der alte Herr schon eine Weile verabschiedet und bewirtschaftete seine Güter. Sparsamkeit war da sein Grundprinzip und Sparsamkeit übte er, wo er konnte, am meisten aber gegen sich selbst. Und seine Wirtschaftsanzüge waren berühmt im ganzen Kreise, die waren „Sparsamkeit“ in Reinkultur. Wer drum den alten Herrn auf seinem Acker wandern sah und nicht verstand, zu lesen in Augen und Gesichtszügen, der wußte wirklich nicht, wo er ihn hinführen sollte.

Da war nun das schöne Manöver 1913, die Artillerie marschiert und ein wunderschöner Sommerleutnant sprenkt weit voran durch Ihymaus Fluren, der Batterie die Stellung auszusuchen. Ein steiler Berg scheint ihm geeignet zum Ausguck, rungerissen den Gaul, Sporen ein — jawoll, der Schinder will nicht. Es folgt ein längerer Kampf, bis schließlich der Klügere nachgibt, absteigt und allein den Hang erklettern will. Ja, aber wohin mit dem Gaul? — Da traucht so ein graues Mannchen im Acker herum. „Sie, Alterchen, kommen Sie doch mal her! Verstehen Sie sich auf Pferde?“ „Jawoll, Herr Leutnant, von klein auf bei Pferden gewesen.“ „Wollen Sie mir mal den Gaul halten, während ich da raufflettere?“ „Jawoll, Herr Leutnant, wird gemacht.“ „Aber nicht ausbüchsen lassen!“ „Nischt zu machen.“ Der blanke Krieger erklettert also seinen Feldherrnhügel, macht seine Zeichnung und kommt eilends wieder heruntergeruffelt. Alterchen schnallt derweilen dem Gaul am Gebiß. „Nanu?“ „Jh, Herr Leutnant, die Randare sah nicht vorchriftsmäßig, jetzt ist sie richtig.“ Der Sommerleutnant markiert einen sachverständigen Blick. „Aha, Vaterchen, wohl alter Kavallerist?“ „Jawoll, Herr Leutnant, mit Leib und Seele.“ „Na, wie weit haben Sie es denn gebracht, haben Sie die Spahen?“ „Jh, Herr Leutnant, höger rupp.“ „Donner-

wetter, Korporal oder gar Vize?“ „Höger rupp, Herr Leutnant.“ „Alterchen, man sieht's Ihnen zwar nicht mehr an, aber waren Sie gar Elatsmäßiger?“ „Nee, Herr Leutnant, so weit habe ich's nicht gebracht, ich bin bloß General der Kavallerie. Aber besuchen Sie mich heut' abend in Ihymau, da ist Ihr General auch.“

Man erzählt sich, der Leutnant habe kein sehr schlaues Gesicht gemacht. E. O.

Der Herr Kreisschulinspektor revidiert die Schule und will sich persönlich von der Rechenkunst und gleichzeitig von der Aufmerksamkeit der Jungens überzeugen. Fröhchen wird ihm als der begabteste Schüler bezeichnet. Auf die Frage: „Wieviel ist 7 mal 6?“ erfolgt die prompte Antwort: „42“. Zur Prüfung der Aufmerksamkeit schreibt aber der Kreisschulinspektor an die Wandtafel die Zahl 24 und sieht Fröhchen prüfend an, der aber stumm bleibt. Die nächsten Aufgaben: „Wieviel ist 6 mal 9 und wieviel ist 7 mal 8?“ werden ebenso richtig beantwortet, aber der Kreisschulinspektor schreibt wieder nicht 54 und 56, sondern 45 und 65 an die Wandtafel. Wiederum ein prüfender Blick auf den kleinen Schüler, der auch jetzt nichts zu den falsch angeschriebenen Zahlen sagt. Nun dreht der Herr Kreisschulinspektor die Sache um: „Nun Fröhchen, gib du mir einmal eine Aufgabe.“ Fröhchen fragt: „Wieviel ist 7 mal 11?“ und als sich der Kreisschulinspektor an die Wandtafel begibt, um das Ergebnis aufzuschreiben, tauert Fröhchen vor sich hin: „Nu schrien dat ot noch falsch, du Dämeli!“ B.

Der Sohn des Rittergutsbesizers Sch. in P. diente als Einjähriger bei den Dragonern in Tilsit und ritt zu einem Weihnachtserlaube nach Hause. Damals hatten die Einjährigen eigene Pferde. Während der Feiertage fiel so viel Schnee, daß der Vater seinem Sohn einen Einspannerschlitten gab, und er lehrte damit nach Tilsit zurück. Während der langen Fahrt überlegte sich der junge Mann, wie er dem Fortschreiber, der sich nicht großer Beliebtheit erfreute, einen Streich spielen könnte. Am Abend vor den Toren Tilsits angelangt, häßte er seinen großen Bernharden in seinen Pelz und setzte ihn hinten in den Schlitten, während er selbst mit Dragonermantel und Mäh-

belleidet, als Kutscher vorne Platz nahm. So kommt er angefahren und hält vor der Tür des Torfschreibers. Dieser erscheint: „Haben Sie was Steuerbares?“ — Keine Antwort. Auf die wiederholte Frage des Torfschreibers sagt der Kutscher: „Der alte Herr ist schwerhörig. Sie müssen etwas näher herangehen“. Darauf schritt der Torfschreiber dicht an den „alten Herrn“ heran und schreit ihm ins Ohr: „Haben Sie was . . .“, aber er konnte seine Frage nicht beenden, weil der alte Herr mit wütendem Gebell ihm ins Gesicht fuhr. Der erschreckte Torfschreiber kam erst zur Besinnung, als der Schlitten sich in der Dunkelheit verloren hatte. R. B.

Ein Bauer geht zu einem vielbeschäftigten Arzt. Als er bei ihm eintritt, sieht der Doktor am Schreibtisch, in schriftliche Arbeit vertieft. Nachdem der Bauer da so eine Weile gestanden, macht er sich bemerkbar. Der Arzt sieht sich schüchtern um und der Bauer fängt an: „Herr Doktor, ich . . .“, „Bitte, ziehen Sie sich nur aus“, unterbricht der Arzt und schreibt weiter. Nach einer Weile der Bauer des Wartens müde: „Herr Doktor, ich wollte . . .“. Der Arzt wirft einen Blick herüber: „Ich sagte Ihnen doch, Sie sollen sich ausziehen!“ und schreibt ruhig weiter. Der Bauer bleibt stehen. Als der Doktor sich wieder umdreht, wird er ungeduldig: „Donnerwetter, ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen sich ausziehen!“ Da bleibt dem Bauer nichts übrig, er entkleidet sich des Mantels, der Jacke und Hose, dann Hemd, Schuhe und Strümpfe, alles runter und steht nun da, wie ihn Gott geschaffen hat. Da dreht der Arzt sich um und meint: „So splittelnacht war's wohl nicht nötig gewesen. Nun kommen Sie mal her, mein Lieber, wo fehlt's denn?“ Da grinst der Bauer und sagt: „Nun, fehlen tut mir eigentlich nichts, ich wollte Herrn Doktor bloß fragen, ob ich Ihnen vielleicht einen Zentner neue Kartoffeln anbieten kann, da unten steht mein Wagen.“ M. M. in S.

Es war die Zeit der Ferkelorde. Ferkel bis 20 Pfund konnten geschlachtet werden. Meine Verwandten in Berlin, Essen und Hamburg waren mit einem Mal große Liebhaber von Spanferkeln geworden; ja, was die Not nicht alles lehrt! In unserer Gemeinde war kein Schlächter, im Nachbarort unter den gesungenen Rufen einer, Iwan der Schredliche. Er wurde gebolt, um das „Ferkel“ im Gewicht von annähernd drei Zentnern zu schlachten.

Im Stall wurde das Tier sanft vom Leben zum Tode befördert, das Tier gab, als ob es die verbotene Handlung geahnt hätte, nach dem ersten Streich keinen Laut von sich. Mit dem Gilette-Apparat wurden fein säuberlich die Borsten entfernt, denn Wasser zum Brähen durften wir der Nachbarn wegen nicht schleppen. Mein Gewissen schlug aber doch, und als ich Iwan etwas Fleisch von dem Ferkel gab, instruierte ich ihn, „wenn Amtsvorsteher fragt, wieviel Pfund, dann 20 Pfund.“ „Ja, ja“, radebrente Iwan, „gestern hat Amtsvorsteher auch Ferkel geschlachtet, Schwein so groß (und dabei wies er auf den oberen Rand seiner Langschäfte) und wog auch 20 Pfund!“

Es war in der lebensmittelknappen, bösen Nachkriegszeit, als Gutsbesitzer W. eine große Anzahl Gäste zum Nachmittagsstee bei sich hatte. Die Gäste erhielten Roggenkaffee, Marie „Pettusjer Speicherbräue“, nur der Hausherr ein Rännchen echten Kaffee. Auf die erstaunten Blicke von allen Seiten kommt von Herrn W. die Auskunft: „Entschuldigen Sie schon, meine Herrschaften, aber ich kann das Zeug nicht vertragen.“ B.

Als die Kinder (die ganz kleinsten) zum ersten Male in die Schule kommen und der Lehrer schon eine Stunde unterrichtet hat, sieht er, daß ein kleiner Junge seine Sachen zusammenpackt und sich reisefertig macht. Als ihn der Lehrer fragt, wo er hinwill, antwortet er prompt: „Na to hus, wat wart de Mutter segge, wenn est mi hier so lang rundriew.“ R. P.

Besitzer Schulz schreibt folgenden Entschuldigungszettel: „Bitte Herrn Lehrer, heute meinen Emil und meine Anna aus der Schule fortzulassen, denn ich und meine Frau wollen mit den Ferkeln auf den Markt fahren!“ R. P.

In einer Ermittlungssache richtete ein ostpreussisches Amtsgericht an einen Gemeindevorsteher die Anfrage, ob in der dortigen Ortschaft Wilhelm Baltruschat und Wilhelm-Paul Baltruschat etwa identisch seien. Die Antwort lautete: „Wir haben einen Wilhelm und einen Wilhelm-Paul Baltruschat. Beide sind dem Trunk ergeben; ob sie außerdem identisch sind, habe ich nicht feststellen können.“ Rch.

Ein Großstadtmädel verheiratet sich aufs Land und stürzt sich mit Eifer auf die Geflügelzucht. Sie ist ganz stolz darauf, daß von den 14 Eiern, die sie unter eine Glucke gelegt, auch 14 Küken ausgekommen sind. Nach ein paar Tagen sind sie aber zu ihrem Entsetzen alle tot. Sie klagt ihr Leid einer anderen Landfrau und die bedauert sie sehr und fragt, womit sie die Küken gefüttert habe. Darauf gibt die junge Frau ganz entsetzt zur Antwort: „Gefüttert müssen sie auch werden? Ich glaubte, die Henne fänge die Küken!“ D. A.

Stellmachers Fris hat zu seiner Einsegnung ein Taschentuch bekommen, was bisher nicht in seine Hände, geschweige denn an seine Nase gekommen war. Am Montag steht er

* Quellenangabe: „Aus der Georgine“.

Fahrplan für Ausflüge nach dem Westpreußenkreuz

(Ohne Gewähr)	Ab Marienburg mit Dampfer	14.00	Fahrpreis:
		Sonntags 13.00	1.— RM.
	an Weissenberg	16.00	
Radt.	ab Weissenberg	Autobus 17.30	
	an Stuhm	17.55	1.— „
	ab Stuhm	Eisenbahn 18.02	
	an Marienburg	18.20	0,60 „
oder	Ab Marienburg mit Eisenbahn	13.44	zusammen 2,60 RM.
	an Stuhm	14.06	0,60 RM.
	ab Marienwerder	10.59	
	an Stuhm	11.28	1,00 „
	ab Stuhm	Autobus 14.10	
	an Weissenberg	14.35	
Radt.	ab Weissenberg	17.30	1,50 „
	an Stuhm	17.55	
	ab Stuhm	Eisenbahn 18.02	
	an Marienburg	18.20	0,60 „
	ab Stuhm	19.00	
	an Marienwerder	19.31	1,00 „
	zusammen für Marienburger Besucher	2,70 RM.	
	für Marienwerderer	3,50 „	
	am Sonnabend und Sonntag mit Sonntagsfahrkarte		
	für Marienburger Besucher nur	2,30 „	
	für Marienwerderer	2,90 „	

Auskunft erteilt: Verkehrsverband Westpreußen e. V., Marienwerder, Tel. 2255
 Verkehrsverein Marienburg Tel.-Nr. 2112
 Verkehrsverein Stuhm „ 91-94
 Verkehrsvereine Elbing, Dt. Eylau, Rosenberg, sämtl. V.-A. Ostpreußens
 Autobusbesitzer Pawlowski-Stuhm Tel.-Nr. 12
 Dampfschiffbesitzer Ranzler-Weissenberg Tel.-Nr. Bönhof 29.

Immertwährender Trächtigkeitskalender

Anfang der Tragezeit	Ende der Tragezeit			
	Pferde	Rühe	Schafe u. Ziegen	Schweine
1. Januar	2. Dezember	8. Oktober	4. Juni	23. April
9. "	10. "	16. "	12. "	1. Mai
17. "	18. "	24. "	20. "	9. "
25. "	26. "	1. November	28. "	17. "
2. Februar	3. Januar	9. "	6. Juli	25. "
10. "	11. "	17. "	14. "	2. Juni
18. "	19. "	25. "	22. "	10. "
26. "	27. "	3. Dezember	30. "	18. "
6. März	4. Februar	11. "	7. August	26. "
14. "	12. "	19. "	15. "	4. Juli
22. "	20. "	27. "	23. "	12. "
30. "	28. "	4. Januar	31. "	20. "
7. April	8. März	12. "	8. September	28. "
15. "	16. "	20. "	16. "	5. August
23. "	24. "	28. "	24. "	13. "
1. Mai	1. April	5. Februar	2. Oktober	21. "
9. "	9. "	13. "	10. "	29. "
17. "	17. "	21. "	18. "	6. September
25. "	25. "	1. März	26. "	14. "
2. Juni	3. Mai	9. "	3. November	22. "
10. "	11. "	17. "	11. "	30. "
18. "	19. "	25. "	19. "	8. Oktober
26. "	27. "	2. April	27. "	16. "
4. Juli	4. Juni	10. "	5. Dezember	24. "
12. "	12. "	18. "	13. "	1. November
20. "	20. "	26. "	21. "	9. "
28. "	28. "	4. Mai	29. "	17. "
5. August	6. Juli	12. "	6. Januar	25. "
13. "	14. "	20. "	14. "	3. Dezember
21. "	22. "	28. "	22. "	11. "
29. "	30. "	5. Juni	30. "	19. "
6. September	7. August	13. "	7. Februar	27. "
14. "	15. "	21. "	15. "	4. Januar
22. "	23. "	29. "	23. "	12. "
30. "	31. "	7. Juli	3. März	20. "
8. Oktober	8. September	15. "	11. "	28. "
16. "	16. "	23. "	19. "	5. Februar
24. "	24. "	31. "	27. "	13. "
1. November	2. Oktober	8. August	4. April	21. "
9. "	10. "	16. "	12. "	1. März
17. "	18. "	24. "	20. "	9. "
25. "	26. "	1. September	28. "	17. "
3. Dezember	3. November	9. "	6. Mai	25. "
11. "	11. "	17. "	14. "	2. April
19. "	19. "	25. "	22. "	10. "
27. "	27. "	3. Oktober	30. "	18. "

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferden: 48 einhalb Wochen oder 340 Tage (das Kuehferle ist 330 und 419 Tage); Eien: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferden; Kühen: 40 einhalb Wochen oder 285 Tage (das Kuehferle ist 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Kuehferle ist 146 und 158 Tage); Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Kuehferle ist 108 und 133 Tage); Hunden: 9 Wochen oder 63 bis 65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56 bis 60 Tage.

Brütelkalender.

Brütezeit bei Hühnern: 19 bis 24 Tage, in der Regel 21 Tage; Truthühnern: 26 bis 29 Tage; Gänzen: 28 bis 33 Tage; Enten: 28 bis 32 Tage; Tauben: 17 bis 19 Tage.

Verzeichnis

der Behörden und öffentlichen Einrichtungen im Kreise Stuhm.

A. In der Kreisstadt Stuhm.

1. Landratsamt = 91—94
2. Kreisaußschuß = 91—94
3. Kreispartasse = 110
4. Girozentrale (Kommunalbank) für die Ostmark. Öffentliche kommunale Bank, Geschäftsstelle Kreis Stuhm = 20/21
5. Kreisrankenhaus, Hindenburgstraße = 75
6. Unfallmeldestelle, Kreisranken-Haus = 45
7. Kreisjugendpfleger Lehrer Laabs-Stuhmsdorf = 135
8. Amtsgericht = 52
9. Zentralgefängnis = 39
10. Katasteramt = 61
11. Kreisarzt (Medizinrat Dr. Tolksdorf) = 138
12. Schulrat (Olbrich) = 32
13. Kreisliegerarzt (Veterinär Paul Schmidt) = 139
14. Magistrat, Polizeiverwaltung, Standesamt, Stadtkasse im Rathause = 59, 129
15. Finanzamt = 87

16. Arbeitsamt, Zweigstelle von Marienburg = 48

17. Postamt, Hindenburgstraße
18. Reichsbahngüterabfertigung = 6
19. Krankenkasse für den Kreis Stuhm = 108
20. Evangel. Pfarramt = 84
21. Rath. Pfarramt = 96
22. Pr. Hochbauamt = 97
23. Kreisbrandmeister (Münster) = 8
24. Obergerichtsvollzieher = 166

B. In der Stadt Christburg.

25. Magistrat, Polizeiverwaltung, Standesamt, Stadtkasse im Rathause = 36
26. Amtsgericht = 79
27. Obergerichtsvollzieher = 33
28. Postamt
29. Reichsbahngüterabfertigung = 15
30. Evangel. Pfarramt = 46
31. Rath. Pfarramt = 111
32. Kreispartasse, Nebenstelle = 11
33. Kreisaltersheim = 136.

Kalender 1933

	S	M	D	M	D	F	S		S	M	D	M	D	F	S		S	M	D	M	D	F	S
Januar	1	2	3	4	5	6	7	April	1	2	3	4	5	6	7	Juli	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14		8	9	10	11	12	13	14		8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21		15	16	17	18	19	20	21		15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28		22	23	24	25	26	27	28		22	23	24	25	26	27	28
Februar	29	30	31					Mai	29	30	31					August	29	30	31				
				1	2	3	4					1	2	3	4					1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11		5	6	7	8	9	10	11		5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18		12	13	14	15	16	17	18		12	13	14	15	16	17	18
März	19	20	21	22	23	24	25	Juni	19	20	21	22	23	24	25	September	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28						26	27	28						26	27	28				
				1	2	3	4					1	2	3	4					1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11		5	6	7	8	9	10	11		5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18		12	13	14	15	16	17	18		12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25		19	20	21	22	23	24	25		19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31			26	27	28	29	30	31			26	27	28	29	30	31	

Efd. Nr.	Name der Ortschaft	Einwohner am 1. Dec. 1905 nach der Volkszählung	Postbestellbezirk	Zuständiges Amtsgericht	Amts- und Standesamts- bezirk
a) Städte:					
1	Christburg	2924	Christburg	Christburg	Christburg
2	Stuhm	5139	Stuhm	Stuhm	Stuhm
b) Landgemeinden					
1	Altendorf	36	Tiefensee	Christburg	Sparau
2	Altmark	1112	Altmark	Stuhm	Altmark
3	Anfemitt	435	Wapliß	Christburg	Bruch
4	Baalau	181	Nikolaiken	Stuhm	Stangenberg
5	Barlewih	301	Stuhm	Stuhm	Peterswalde
6	Baumgarth	953	Baumgarth	Christburg	Baumgarth
7	Blaufen	156	Tiefensee	Christburg	Sparau
8	Bönhof	613	Marienwerder Wpr. Cand.	Stuhm	Scharbau
9	Braunsvalde	977	Braunsvalde	Stuhm	Conradswalde
10	Bruch	330	Pösilge	Christburg	Bruch
11	Budisch	178	Pösilge	Marienburger	Lichtfelde
12	Conradswalde	590	Braunsvalde	Stuhm	Conradswalde
13	Dt. Damerau	500	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
14	Georgensdorf	365	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
15	Gr. Brodsende	278	Alt Dollstädt	Christburg	Baumgarth
16	Grünhagen	265	Braunsvalde	Stuhm	Conradswalde
17	Güldenfelde	168	Thiergarth	Marienburger	Lichtfelde
18	Heinrode	373	Heinrode	Stuhm	Kollofomp
19	Hohendorf	341	Stuhm	Stuhm	Barlewih
20	Hönigfelde	794	Dietrichsdorf (Straszenow)	Stuhm	Dietrichsdorf (Straszenow)
21	Jageln	101	Troop	Stuhm	Grünfelde
22	Jordanfen	235	Schroop	Stuhm	Grünfelde
23	Kalwe	486	Altmark	Stuhm	Altmark
24	Kiesling	400	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
25	Kl. Brodsende	99	Alt Dollstädt	Christburg	Baumgarth
26	Kollofomp	244	Nikolaiken	Stuhm	Kollofomp
27	Kommerau	60	Pösilge	Stuhm	Troop
28	Laabe	167	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
29	Laabe	129	Schroop	Stuhm	Dt. Damerau
30	Lichtfelde	785	Lichtfelde	Marienburger	Lichtfelde
31	Lofendorf	267	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
32	Mahlau	89	Marienburger	Stuhm	Dt. Damerau
33	Menthen	287	Tiefensee	Christburg	Sparau
34	Mirabnen	254	Pestlin	Stuhm	Waltowih
35	Montauerweide	301	Marienwerder Wpr. Cand.	Stuhm	Luisenwalde
36	Morainen	414	Christburg	Christburg	Rudnerweide
37	Neudorf	626	Pestlin	Stuhm	Menthen
38	Neuhöferfelde	219	Christburg	Christburg	Pestlin
39	Neumark	688	Wapliß	Stuhm	Bruch
40	Neunhuben	89	Altmark	Stuhm	Krahluden
41	Nikolaiken	1271	Nikolaiken	Stuhm	Altmark
42	Pestlin	688	Pestlin	Stuhm	Carpangen
43	Peterswalde	369	Heinrode	Stuhm	Pestlin
44	Pirkliß	173	Nikolaiken	Stuhm	Peterswalde
45	Pösilgen	154	Wapliß	Christburg	Stangenberg

Amtsvorsteher in:	Standesbeamter in:	Schule	Name des zeitigen Bürgermeisters oder Gemeindevorstehers:
Christburg Stuhm	Christburg Stuhm	Christburg Stuhm	Dr. Meyer Rechtsanwalt Bientke als Beigeordneter
Menthen	Morainen	Menthen	Nitsche
Altmark	Altmark	Altmark	Winkel
Neuhöferfelde	Anfemitt	Anfemitt	Schön
Stangenberg	Pirkliß	Schönwiese	Narzinski
Peterswalde	Peterswalde	Barlewih	Pauls
Baumgarth	Baumgarth	Baumgarth	Dreyer
Menthen	Morainen	Tiefensee	Kranig
Rudnerweide	Tragheimerweide	Bönhof	Omnizinski
Braunsvalde	Braunsvalde	Braunsvalde	Timrel
Neuhöferfelde	Anfemitt	Bruch	Sperling
Lichtfelde	Lichtfelde	Lichtfelde	Enß
Braunsvalde	Braunsvalde	Conradswalde	Funk
Georgensdorf	Dt. Damerau	Dt. Damerau	Weißner
Baumgarth	Baumgarth	Gr. Brodsende	Thiel
Braunsvalde	Braunsvalde	Grünhagen	George
Lichtfelde	Lichtfelde	Güldenfelde	Regehr
Sadluten	Sadluten	Heinrode	Horns
Peterswalde	Peterswalde	Hohendorf	Springborn
Dietrichsdorf (Straszenow)	Dietrichsdorf (Straszenow)	Hönigfelde	Sender
Schroop	Jordanfen	Kalwe	Seitheil
Altmark	Altmark	Jordanfen	3. J. Wahl
Georgensdorf	Dt. Damerau	Kalwe	Krüger
Baumgarth	Baumgarth	Kiesling	Barliß
Sadluten	Sadluten	Gr. Brodsende	Müller
Troop	Trantwih	Kollofomp	Kowih
Georgensdorf	Dt. Damerau	Trantwih	Krause
Lichtfelde	Lichtfelde	Laabe	Krause
Georgensdorf	Dt. Damerau	Lofendorf	Schilling
Lichtfelde	Lichtfelde	Lofendorf	Friesen
Georgensdorf	Dt. Damerau	Lofendorf	Krüger
Menthen	Morainen	Lofendorf	Wenzel
Luisenwalde	Luisenwalde	Menthen	Schuhmacher
Rudnerweide	Tragheimerweide	Mirabnen	Ruhnt
Morainen	Morainen	Montauerweide	Weiher
Pestlin	Pestlin	Neudorf	Ewert
Neuhöferfelde	Anfemitt	Neuhöferfelde	Wisniewski
Schönwiese	Neumark	Neumark	Bönke
Altmark	Altmark	Kalwe	Mahlau
Carpangen	Nikolaiken	Nikolaiken	Bendymierowski
Pestlin	Pestlin	Pestlin	Siminski
Peterswalde	Peterswalde	Peterswalde	Cwandowski
Stangenberg	Pirkliß	Pirkliß	Baßner
Neuhöferfelde	Anfemitt	Anfemitt	Dobbel

Efd. Nr.	Name der Ortschaft	Einwohnerzahl nach der Statistik vom 1. 10. 1900	Postbestellbezirk	Zuständiges Amtsgericht	Amts- und Standesamtsbezirk
46	Vortschweiten	511	Nikolaiken	Stuhm	Carpangen
47	Pösilge	920	Nikolaiken	Marienburger	Pösilge
48	Dr. Damerau	166	Nikolaiken	Stuhm	Carpangen
49	Ramlen	201	Wapliß	Christburg	Wapliß
50	Rehhof	2 118	Rehhof	Stuhm	Rehhof Df. u. Oberf.
51	Rudnerweide	173	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Rudnerweide
52	Sadluten	277	Nikolaiken	Stuhm	Kollosomp
53	Schönwiese	309	Nikolaiken	Stuhm	Kraftluden
54	Schroop	714	Schroop	Stuhm	Grünfelde
55	Stangenberg	303	Nikolaiken	Stuhm	Stangenberg
56	Dietrichsdorf (Straszewo)	611	Dietrichsdorf (Straszewo)	Stuhm	Dietrichsdorf (Straszewo)
57	Tiefendort	532	Tiefensee	Stuhm	Stangenberg
58	Tiefensee	336	Tiefensee	Christburg	Sparau
59	Tragheimerweide	318	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Schardau
60	Trantwih	580	Troop	Stuhm	Troop
61	Troop	332	Troop	Stuhm	Rosenfranz
62	Ulsnig	769	Braunswalde	Stuhm	Wapliß
63	Wapliß	613	Wapliß	Christburg	Wapliß
64	Waltowih	683	Dietrichsdorf (Straszewo)	Stuhm	Waltowih
65	Weissenberg	512	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Rosenfranz

Zinsrechnung mittelst Zinszahlen

Die Berechnung geschieht nach der Formel: $\frac{\text{Kapital} \times \text{Zahl der Tage} \times \text{Zinsfuß}}{100} : 360$

$\frac{\text{Kapital} \times \text{Zahl}}{100}$ ergibt die Zinszahl $\frac{3. B. 4000 \times 18 \text{ Tage}}{100} = 720$

$\frac{\text{Zinsfuß}}{360}$ ergibt den Zins- oder Zahlendivisor: $\frac{3. B. 3 \%}{360 \text{ Tage}} = 120$

Ein Kapital von RM. 4000 trägt also in 18 Tagen zu 3 % Zinsen

Formel: $\frac{\text{Zinszahl}}{\text{Zinsdivisor}} = \text{Zinsen, demgemäß: } \frac{720}{120} = 6 \text{— RM. Zins.}$

Heimliche Liebe.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß.

Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
Als wenn zwei verliebte Seelen beieinander tun stehn.

Sehe du mir einen Spiegel ins Herze hinein,
Damit du kannst sehen, wie so treu ich es mein.

(Volkslied)

Amtsvorsteher in:	Standesbeamter in:	Schule	Name des zeitigen Bürgermeisters oder Gemeindevorstehers:
Carpangen	Nikolaiken	Vortschweiten	Goerh
Pösilge	Pösilge	Pösilge	Großmann
Carpangen	Nikolaiken	Dr. Damerau	Baret
Wapliß	Wapliß	Wapliß	Kosolowski
Rehhof Df. u. Obf.	Rehhof Df. u. Obf.	Rehhof	Koggaß
Rudnerweide	Tragheimerweide	Rudnerweide	Bäcker
Sadluten	Sadluten	Sadluten	Tuchel
Schönwiese	Neumark	Schönwiese	Paesler
Schroop	Jordanen	Schroop	Moschalski
Stangenberg	Pirklitz	Stangenberg	Graf Rittberg
Dietrichsdorf (Straszewo)	Dietrichsdorf (Straszewo)	Dietrichsdorf (Straszewo)	Olshewski
Stangenberg	Pirklitz	Tiefendort	Jeppte
Menßen	Moralnen	Tiefensee	Dreher
Rudnerweide	Tragheimerweide	Tragheimerweide	Euh
Troop	Trantwih	Trantwih u. Buchwalde	J. Jt. Wahl
Weissenberg	Ulsnig	Troop	Danielewski
Wapliß	Wapliß	Parpahren u. Ulsnig	honer
Cuisenwalde	Cuisenwalde	Wapliß	Graf von Sierakowski
Weissenberg	Ulsnig	Cuisenwalde u. Pulstowih	Wiens
		Weissenberg	Penner

Maße und Gewichte

Flächenmaße.

1 Hektar = 100 Ar à 100 qm
1 preuß. Morgen (180 preuß. Quadratruten) = 2553 qm
1 Hufe = 30 Morgen
1 Morgen = 180 Quadratruten = 2553 qm
1 schd. Quadratrute = 18,4 qm
1 preuß. Quadratrute = 14,2 qm

Raummaße.

1 Hektoliter = 100 l
1 Scheffel = 50 l
1 alter preuß. Scheffel = 55 l
1 preuß. Mäße = 3,435 l
1 Malter = ca. 150 l
1 Ochof = 220 l
1 Ohm = 160 l
1 Stüdfah = 7 1/2 Ohm = 120 l
100 Hektoliter = 136 alte Dresdner oder 182 preuß. Scheffel
1 Fuder = 8,24 Hektoliter
1 Registertonne = 2,12 qm

Wegemaße.

1 geographische Meile = 7420 m
1 engl. Meile (1760 Yards) = 1609 m
1 russ. Meile (10 Werst) = 10667 m
1 schwedische Meile = 10688 m
1 norwegische Meile = 11295 m
1 dänische Meile = 7532 m

Gewichte.

1 Tonne = 1000 kg à 1000 gr
à 1000 mg
1 Tonne = 20 Zentner
1 Pfund = 30 Lot
1 Lot = 16,23 g
1 Karat = 205,3 mg
1 Unze = 29,82 g
1 Gran = 0,06 g
1 Stein (Schlachgewicht) = 10 kg
1 Fut (russisch) = 16,380 kg

Durchschnittsgeschwindigkeiten (in Sekundenmetern ausgedrückt)

Pferd (Schritt) 1,2
Fußgänger 1,6
Radfahrer 5,5
Pferd (Trab) 12
Personenzug 18
Eisbahn 25
Schnellzug 28
Strom 40
Flugzeug 50
Schall 330
Granate 450
Erde um die Sonne 29761
Licht 300 000 000

Der dürre Stab kann Zweige treiben
in des Glaubens Hand.

Dienstbezirke der Landjägererei

Die Namen der aufgelösten Guts- und Gemeindebezirke sind als Ortsteile unter den Namen der neuen Gemeinden angegeben worden.

Die Dienstbezirkseinteilung ist mit Wirkung vom 1. Februar 1929 ab in Kraft getreten.

Landjäger- amt	Name, Amtsbezeich- nung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjäger- posten	Name, Amts- bezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjäger- postens

Kreisleiter: J. Jf. unbefehl. Vertreter: Oberlandjägermeister Langner-Weissenberg. (J. Böhnhof 24).

A. Landjäger-Abteilung Stuhm.

Vertreter: Landjägermeister Arndt-Stuhm (J. Stuhm 51).

Stuhm	Arndt, Landjäger- meister, Stuhm. (J. Stuhm 51.)	1. Stuhm 2. Hohendorf m. Georgenhof, Berghausen, Hospitalab. u. Gr. Ram- sen (soweit 3. Gem. Hohendorf gehört) 3. Barlewitz m. Vorwerk 4. Peterswalde	Stuhm	Kling, Ober- landjäger, Stuhm. (J. Stuhm 119)	1. Stuhm m. An- tonienhof, Hin- tersee, Ostrow- Lewart, Ostrow- Brosze, Lindenfrug, Först. Werder, Stuhmerfelde 2. Riesling
			Pestlin I	Bartels, Ober- landjäger, Pestlin. (J. Pestlin 28)	1. Pestlin mit Gr. Ramfen (soweit zur Gem. Pestlin gehört) 2. Mirahnen mit Mischeran
			Pestlin II	Grigo, Ober- landj., Pestlin. (J. Pestlin 28 Nebenanschl.)	1. Kollosomp mit Engus 2. Sadlufen mit Al. Ramfen
			Neudorf	Prange, Oberlandjäger, Neudorf (J. Pestlin 29)	1. Neudorf mit Montken und Heinen 2. Stuhmsdorf

Landjäger- amt	Name, Amtsbezeich- nung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjäger- posten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjäger- postens
Dt. Damerau	Steinbacher, Landjäger- meister, Dt. Dame- rau. (J. Dt. Da- merau 19)	1. Dt. Dame- rau mit Birkenfelde 2. Laabe mit Gintro	Lofendorf	Kallau, Oberlandjäger, Lofendorf. (J. Schroop 62)	1. Lofendorf mit Rothof 2. Laabe 3. Mahlau
			Schroop I	Scholz, Oberlandjäger, Schroop. (J. Schroop 50)	1. Schroop (Ostteil) mit Grünfelde, Tannfelde 2. Georgensdorf 3. Jggeln
			Schroop II	Richert, Oberlandjäger, Schroop. (J. Schroop 61)	1. Jordanken m. Gr. Heringsh. Al. Heringsh. 2. Schroop (West- teil) m. Birken- felde Nieder.

B. Landjäger-Abteilung Weissenberg.

Leiter: Oberlandjägermeister Langner in Weissenberg. (J. Böhnhof 24).

Weissenberg	Dorusch, Land- jägermeister, Weissenberg (J. Böhnhof 27)	Weissenberg einschl. Rosentanz	Weissenberg I	Bultgereit, Oberlandjäger, Weissenberg.	Böhnhof, Ortsteil Schulzenweide, Bliesernitz, Tralau
			Weissenberg II	Magdowski, Oberlandjäger, Weissenberg. (beide J. Böhnh. 24 Nebenanschl.)	Böhnhof mit Ehrlichsh. und Karlstal
			Rudnerweide I	Saffer, Oberlandjäger, Rudnerweide. (Al. Scharbau) (J. Rehnhof 226)	Rudnerweide mit Al. Scharbau
			Rudner- weide II	Mischel, Oberlandjäger, Rudnerweide. (Al. Scharbau) (J. Rehnhof 226 Nebenanschl.)	Rudnerweide mit Al. Scharbau

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens
Usnig (Parpahren)	Singelmann, Landjägermeister, Usnig (Parpahren) (F. Braunsvalde 21)	Usnig (Ortst. Parpahren) und Försterei Wolfsheide	Usnig (Parpahren)	Hoffmann, Oberlandjäger, Usnig (Parp.) (F. Braunsvalde 21 Nebenanschluß)	Usnig (Ortsteil Usnig)
Rehhof	Bucke, Landjägermeister, Rehhof. (F. Rehhof 230)	Rehhof — Dorf —	Braunsvalde	Saage, Oberlandjäger, Braunsvalde (F. Braunsvalde 12)	1. Braunsvalde mit Wengern 2. Conradswalde mit Gorreg und Neuhafenberg 3. Grünhagen
			zugeh.: Bartolait, Oberlandj. a. P., Braunsvalde	Braunsvalde (durch Fernruf Braunsvalde 12 erreichbar)	
			Rehhof I	Richarz, Oberlandjäger, Rehhof. (F. Rehhof 278)	1. Rehhof 2. Oberförsterei Rehhof mit Hammertrug, Heidmühl, Jesuiterb., Arg. Schweingrube, Schinkenland, Ziegelescheune 3. Traghelmerw. (Zwanzigerw. u. Df. Schweingrube)
			Rehhof II	Baajner, Oberlandjäger, Rehhof. (F. Rehhof 279)	1. Rehhof 2. Montauerweide m. Adl. Schar. u. Gr. Scharbau
			Dietrichsdorf (Straszewo)	Henbajsch, Oberlandjäger, Dietrichsdorf (F. Straszewo 15)	1. Dietrichsdorf 2. Walfowig Luisenwalde, Palefchen, Pultowig, Gr. u. Al. Walfowig
			Honigfelde	Aufkinsti, Oberlandjäger, Honigfelde. (F. Straszewo 24)	1. Honigfelde 2. Porschwitten mit Al. Baumgarth u. Wilzen

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens

C. Landjäger-Abteilung Christburg.

Leiter: Oberlandjägermeister Goette in Christburg (F. Christburg 110).

Christburg	Kroll, Landjägermeister, Christburg. (F. Christburg 116)	1. Christburg, Judittenhof 2. Neuhörsfeldem Neuhof, Neuburg, Damerau	Christburg	Schibischewski, Oberlandjäger, Christburg. (F. Christburg 166)	1. Altendorf 2. Menthen mit Sparau 3. Morainen mit Gr. und Al. Stanau
Nikolaiten	Welt, Landjägermeister, Nikolaiten. (F. Nikolaiten 31)	1. Nikolaiten, Carpangen 2. Pr. Damerau	Antemitt (Eistefen)	Pillischewski, Oberlandjäger, Antemitt. (Eistefen) (F. Christburg 156)	1. Antemitt mit Lautense, Eistefen und Augen 2. Poligen 3. Ramten
			Baumgarth	Meyer, Oberlandj. Baumgarth. (F. Christb. 100)	1. Baumgarth 2. Gr. Brodsende 3. Al. Brodsende
			Nikolaiten	Scherreif, Oberlandjäger, Nikolaiten. (F. Nikolaiten 37)	1. Nikolaiten 2. Pirklich mit Höfchen 3. Stangenberg m. Gut Stangenberg und Annenhof
			Tiefensee	Coewrick, Oberlandjäger, Tiefensee. (F. Tiefensee 20)	1. Tiefensee 2. Teschendorf (Gr. Teschendorf, Al. Teschendorf, Ober-Teschendorf u. Linfen) 3. Blonaten 4. Baalau (Gr. u. Al. Baalau)

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören :		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens
Altmarkt	Krupp, Landjägermeister, Altmarkt. (F. Altmarkt 58)	1. Altmarkt m. Vorwerk Altmarkt 2. Heinrode m. Klee- und Rosten 3. Kälwe 4. Neunhuben	Altmarkt	Kanjahn, Oberlandjäger, Altmarkt. (F. Altmarkt 21)	1. Altmarkt 2. Troop mit Brosowken 3. Wapliß mit Al. Wapliß, Ellerbruch, Tillenborn u. Reichandreh
			Neumarkt	Demke, Oberlandjäger, Neumarkt. (F. Altmarkt 30)	1. Neumarkt mit Kraftstuden 2. Schönwiese m. Mienthen
Pöhlitz	Rilow, Landjägermeister, Pöhlitz (F. Eichsfelde 63)	1. Pöhlitz (Nordteil) mit Altmarkt 2. Kommerau (mit Adl. Neudorf)	Pöhlitz	Feschonnet, Oberlandjäger, Pöhlitz (F. Eichsfelde 53)	1. Pöhlitz (Südteil) 2. Trautwitz mit Buchwalde, Kollen und Teltwitz 3. Bruch mit Bruchsee, Niederung, Adl. Bruch, Gjewstawolla, Petershof, Sandhuben u. Bebersbruch
			Eichsfelde	Blasch, Oberlandjäger, Eichsfelde. (F. Eichsfelde 77)	1. Eichsfelde 2. Budisch 3. Galdenfelde

Schiedsmannsbezirke des Kreises Stuhm.

Nr. des Bezirks	Zugehörnde Ortschaften	Amtsgerichtsbezirk	N a m e	
			a) des Schiedsmanns	b) des Schiedsmanns-Stellvertreters
1	Stuhm	Stuhm	a) Kaufmann Johann Klingenberg b) Gasthofbesitzer Max Schulz	
2	Christburg	Christburg	a) Gasthofbesitzer Eduard Hausmann b) Konrektor a. D. August Steinte	
3	Rehhof	Stuhm	a) Landwirt Franz Choinski b) Amtsvorsteher Karl Leinhos	
4	Morainen Amtmitt Pöhlitz Ramten Wapliß	Christburg " "	a) Besitzer Bernhard Wisniewski-Morainen b) Mühlenbesitzer Gottfried Nag-Morainen (Al. Stanau)	
5	Menthen Altdorf Blonaken Tiefensee Leichendorf Baalau Stangenberg Pirtliß	Christburg " " " Stuhm "	a) Besitzer Hans Kranig-Blonaken b) Besitzer Johannes Lechner-Menthen	
6	Schönwiese Neumarkt Altmarkt	Christburg Stuhm "	a) Kaufmann Friedrich Wilhelm Lucht-Altmarkt b) Altstiller Wardeht-Neumarkt	
7	Nikolaisen Kollojomp Sadluten Pr. Damerau Mirahnen	Stuhm " " "	a) Kaufmann Oskar Friederici-Nikolaisen b) Kaufmann Wilhelm Waldhans-Nikolaisen	
8	Portschweiten Honigfelde Dietrichsdorf (Straszenow)	Stuhm " "	a) Besitzer Baecher-Honigfelde b) Besitzer Josef Olszewski-Dietrichsdorf (Straszenow)	

Nr. des Be- zirks	Zugehörnde Ortschaften	Amtsgerichts- bezirk	N a m e	
			a) des Schiedsmanns	b) des Schiedsmanns-Stellvertreters
9	Waltowig Pestlin Neudorf	Stuhm "	a) Fabrikarbeiter Josef Hoffmann-Neudorf	b) Ziegeleiverwalter Arthur Janz-Neudorf
10	Montauerweiße Tragheimerweiße Rudnerweiße Bönhof Weihenberg	Stuhm " " " "	a) Besitzer Paul Wiens-Rudnerweiße	b) Besitzer Johannes Bäcker-Rudnerweiße
11	Usnig Braunsvalde Grünhagen Conradswalde	Stuhm " " "	a) Gastwirt Josef Bail-Braunsvalde	b) Hofbesitzer Hermann Regehr-Grünhagen
12	Riesling Dt. Damerau Lofendorf Mahlau Caase Caabe Georgensdorf	Stuhm " " " " " "	a) Gutsbesitzer Hans Heering-Riesling	b) Gutsbesitzer Ernst Wenzel-Lofendorf
13	Peterswalde Barlewitz Hohendorf Heinrode Kallwe Neunhuben	Stuhm " " " " "	a) Lehrer Ambrosius Dobbert-Peterswalde	b) Hofbesitzer Arthur Kerber-Barlewitz
14	Schroop Jordanken Jggeln Troop Trankwitz	Stuhm " " " Christburg	a) Besitzer Otto Hellwig-Schroop	b) Pfarrhufenpächter Konstantin Weisner-Schroop
15	Kommerau Posilge Budisch Lichtfelde Güldenfelde	Stuhm Marienburg Christburg Marienburg	a) Arbeiter August Manowski-Posilge	b) Gutsbesitzer Ernst Grohmann-Posilge
16	Gr. Brodsende Al. Brodsende Baumgarth Neuhörsfelde Bruch	Christburg " " "	a) Gutsbesitzer Waldemar Gerlach-Baumgarth	b) Gutsbesitzer Erich Dreier-Baumgarth

Hebammenbezirke im Kreise Stuhm

1. **Bezirk Stuhm.** Hebammen: Komm. Rümin und Thirau in Stuhm.

Stadt Stuhm, Conradswalde, Lindentrug, Ostrow Brosje, Ostrow Lewark, Carlsthal, Wolfsheide, Peterswalde, Barlewitz, Werder, Stuhmsdorf, Hohendorf, Berghausen, Gr. und Al. Ramfen, Cygus, Hintersee und Schwolanerfelde.

2. **Bezirk Christburg—Tiefensee.** Hebammen: Ueber und Glafer in Christburg und Tresp in Menthen.

Stadt Christburg, Bebersbruch, Cjewstawa, Gut Damerau, Dorf und Vorwerk Neuhof, Neuhörsfelde, Neutrug, Petershof, Menthen, Sparau, Gr. und Al. Stanau, Altdorf, Tiefensee, Gr.-, Al.- und Ober-Teschendorf, Einken, Schönwiefe, Mienthen, Ellerbruch, Blonaten, Gr. und Al. Baalan.

3. **Bezirk Rehthof—Bönhof.** Hebammen: Cupte und Jochem in Rehthof und Milczewski in Bönhof.

Gemeinde und Oberf. Rehthof (außer Wolfsheide), Montken, Montauerweiße, Adl., Gr. und Al. Scharau, Zwanzigerweiße, Bönhof, Rudnerweiße, Schulzenweiße, Dorf und Krug Schweingrube, Weihenberg, Rosenkranz.

4. **Bezirk Pestlin—Nikolaiten—Dietrichsdorf (Straszewo).** Hebammen: Salusti in Pestlin, Peters in Nikolaiten und Kaminski in Dietrichsdorf (Straszewo).

Mücherau, Mirahnen, Neudorf, Palefchen, Pestlin, Pultowig Sadluten, Hospitalsdorf, Nikolaiten, Carpanen, Höfchen,

Kraftuben, Pirklich, Stangenberg, Dr. Damerau, Al. Baumgarth, Dietrichsdorf (Straszewo), Honigfelde, Eulsenwalde, Portischweiten, Gr. und Al. Waltowig und Wilzen.

5. **Bezirk Altmark—Gr. Wapflig.** Hebammen: Eiedtke und Reddig in Altmark.

Dorf und Vorn. Altmark, Troop, Kallwe, Kleezen, Heinrode, Konken, Neumark, Neunhuben, Gintro, Kollofomp, Ankemitt, Brofowfen, Augen, Lautensee, Morainen, Poligen, Ramten, Gr. Wapflig in Vorwerken.

6. **Bezirk Posilge—Lichtfelde—Baumgarth.** Hebammen: Caste in Posilge, Schwabe in Lichtfelde und Vohberg in Baumgarth.

Posilge, Kommerau, Adl. Neudorf, Trankwitz, Lichtfelde, Güldenfelde, Koiten, Budisch, Bruch, Bruch'sche Niederung, Baumgarth, Sandhuben, Gr. und Al. Brodsende.

7. **Bezirk Dt. Damerau—Schroop.** Hebammen: Reich in Dt. Damerau und Borowski in Schroop.

Dt. Damerau, Caabe, Caase, Riesling, Grünhagen, Lofendorf, Mahlau, Rothof, Birkenfelde, Schroop, Buchwalde, Grünfelde, Gr. und Al. Heringshöft, Jggeln, Jordanfen, Teltwig und Georgensdorf.

8. **Bezirk Parpahren—Braunsvalde.** Hebammen: Rauler in Braunsvalde.

Parpahren, Usnig, Wengern, Braunsvalde, Gorrey, Neuhafenberg, Wolfsheide.

Finsternisse im Jahre 1932

Im Jahre 1932 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in unsern Gegenden nur die zweite Mondfinsternis sichtbar ist.

Die erste, eine ringförmige Sonnenfinsternis, ereignet sich am 7. März 1932 von 6 Uhr 31 Min. bis 11 Uhr 20 Min. Sie ist sichtbar im südlichen Eismeer, auf der Südspitze von Neufeland, in Australien und im zentralen Teil des Indischen Archipels.

Die zweite, eine partielle Mondfinsternis, ereignet sich am 22. März 1932 von 11 Uhr 59 Min. bis 15 Uhr 5 Min. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im östlichen Asien, in Australien, im Stillen Ozean, in Nordamerika, mit Ausnahme der nordöstlichen Teile, und in den westlichen Teilen von Südamerika. Das Ende ist sichtbar in Asien, mit Ausnahme der südwestlichen Teile, im Indischen und Stillen Ozean und in den nordwestlichen Teilen von Nordamerika.

Die dritte, eine totale Sonnenfinsternis, findet am 31. August 1932 von 18 Uhr 44 Min. bis 23 Uhr 22 Min. statt. Die Finsternis ist sichtbar in der östlichen Spitze von Asien, im nördlichen Eismeer, in Grönland, an der Westküste Großbritanniens, in Nordamerika und im nördlichen Teile von Südamerika.

Die vierte ist eine partielle Mondfinsternis, sie findet

am 14. September 1932 von 20 Uhr 18 Min. bis 23 Uhr 42 Min. statt. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar in Europa, in Afrika, im östlichen Teil des Atlantischen Ozeans, im Indischen Ozean, in Asien und Australien. Das Ende ist sichtbar im nördlichen Teil von Nordamerika, in Südamerika, im Atlantischen Ozean, in Europa, in Afrika, im westlichen Asien und im Indischen Ozean.

Messen und Märkte in Ost- und Westpreußen und Freistaat Danzig

Abkürzungen: R heißt Rammmarkt, — J heißt Jahrmarkt, — R (oder Rg oder P) heißt Roh- (oder Pferde-) Markt, — V heißt Viehmarkt, — AV heißt Aram- und Viehmarkt, — AP heißt Aram- und Pferdemarkt, — VP heißt Vieh- und Pferdemarkt, — RVP heißt Aram-, Vieh- und Pferdemarkt, — SV heißt Schweinemarkt, — W heißt Wollmarkt, — C heißt Leinwandmarkt, — Cd heißt Eidermarkt, — F heißt Flachsmarkt, — Rdo heißt Rindviehmarkt, — Hf heißt Hanfmarkt, — t heißt Schranne usw.

Die Abkürzungen für die Monatsnamen lauten: Ja, Fb, Mz, Ap, Ma, Ju, JI, Ag, Sp, Of, No, D.

Erläuterungen: Die Ziffer in runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte deutet die Zahl der Marktlage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. — Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktlage beim ersten Markt, — Der * vor dem Namen einer Ortschaft zeigt an, daß diese — als einfache Landgemeinde, Gutsbezirk oder sonstiger ländlicher Wohnplatz — dem platten Lande angehört.

Regierungsbezirk Königsberg

Allenburg ARdoP 5 Fb, 29 Ap, 26 Ag, 14 Of.
Barten R 15 Mz (2), 11 Of, RdoP 9 Mz, 5 Of.
Bartenstein R 10 Ma, 8 No (je 2), RdoP 12 Fb, 2 Mz, 1 Ap, 3 Ju, 5 Ag, 14 Of, Füllen 12 Ag.
Braunsberg (Oflpr.) AP 16 Fb, ARdoP 20 Ap, R 12 Of, P 23 JI, 2 Ag, RdoP 4 Of.
*Ganz R 18 Ma, 28 Sp.
*Höbner ARdoP 5 Ja, 1 Ju, 13 Sp.
Domau R 8 Mz (2), 27 Sp, RdoP 4 Mz, 13 Ma, 1 JI, 18 No.
Drengfurth R 29 Ja, 15 JI, ARdoP 1 Ap, 21 Of.
Frauenburg R 2 Fb, 26 Ap, 2 Ag, 27 Of, RdoP 19 Ap, 19 JI.
Friedland i. Oflpr. R 24 Ma, 20 Sp, RdoP 29 Ja, 8 Ap, 20 Ma, 22 JI, 16 Sp, 4 No, P 10 Mz, 8 D.
Gerdauen R 17 Ag, 26 Of, RdoP 21 Ja, 18 Fb, 28 Ap, 7 JI, 8 Sp, 20 Of, Füllen 25 Ag.
*Germann R 6 Ap, 7 Sp.
*Gr. Schwansfeld R 29 Mz, 25 Of.
Guttstall ARdoP 19 Ma, 10 Ju, RdoP 28 Ja, 9 Mz, 7 Ap, 14 Ju, 7 JI, 9 Ag, 15 Sp, 6 D.
Heiligenbeil R 9 Fb, 24 Ma, 18 Of (je 2), P 5 Fb, 20 Ma, 22 JI, 14 Of, Füllen 27 Ag.
Heilsberg R 24 Ma, 12 Of, RdoP 26 Ja, 1 Mz, 12 Ap, 11 Ma, 29 Ju, 4 Ag, 5 Of, 1 D.
Königsberg i. Pr. Messe nach nicht festgelegt, R 6 Ja, (8), 18 D, (10), P 27 Ja, 24 Fb, 30 Mz, 20 Ap, 25 Ma, 29 Ju, 27 JI, 31 Ag, 28 Sp, 26 Of, 30 No, 28 D, 26 Of, 6 Of.
Kreuzburg i. Oflpr., R 6 Ap, 26 Of, RdoP 5 Ja, 23 Fb, 5 Ap, 31 Ma, 19 JI, 30 Ag, 25 Of.

Cabiau RdoP 8 Ja, 12 Fb, 11 Mz, 8 Ap, 13 Ma, 17 Ju, 8 JI, 12 Ag, 9 Sp, 14 Of, 11 No, 9 D.
Candenberg Oflpr. ARdoP 14 Ap, 22 Sp, RdoP 28 Ja, 17 Mz, 14 JI, 10 No.
*Langheim R 25 Ma, 26 Of.
*Lautzen ARdoP 15 Ap, 16 Sp, RdoP 16 D.
Liebstadt R 7 Ju, 15 No, RdoP 26 Ja, 8 Mz, 12 Ap, 24 Ma, 21 Ju, 9 Ag, 13 Sp, 18 Of, 6 D.
*Mehlau ARdoP 8 Ap, 7 Of, RdoP 5 Fb, 24 Ju, Mehlau R 10 Ja, 10 Ma, 25 Of, RdoP 21 Ja, 10 Mz, 3 Ma, 16 Ju, 21 JI, 16 Ag, 18 Of.
Mohrungen R 13 Of, RdoP 2 Fb, 1 Mz, 5 Ap, 3 Ma, 7 Ju, 6 Sp, 11 Of, 8 No, 13 D, RdoP Füllen 2 Ag.
Mühlhausen i. Oflpr. R 15 Mz, 4 Of, RdoP 27 Ja, 9 Mz, 11 Ma, 8 Ju, 20 JI, 17 Ag, 28 Sp, 7 D.
*Muldissen R 11 JI.
Nordenburg R 12 Ja, 3 Ma, 28 Ju, 8 No, RdoP 8 Ja, 29 Ap, 24 Ju, 4 No.
*Pobeffen R 1 Ap, 7 Of.
*Popelken ARdoP 31 Mz, 22 Sp, RdoP 28 Ja, 16 Ju, Preußisch Eylau R 3 Ma, 1 No, RdoP 15 Ja, 18 Mz, 29 Ap, 15 JI, 23 Sp, 2 D.
Preußisch Holland R 31 Ag, 30 No, (je 2), RdoP 12, 26 Ja, 23 Fb, 22 Mz, 26 Ap, 31 Ma, 28 Ju, 23 Ag, 27 Sp, 25 Of, 29 No, Füllen 12 Ag.
Rastenburg ARdoP 3 Ma, 4 Of, 8 No, RdoP 5 Ja, 5 Ap, 5 JI.
Saalfeld i. Oflpr. R 20 Of, RdoP 4 Fb, 3 Mz, 14 Ap, 2 Ju, 14 JI, 18 Ag, 6 Of, 3 No.
Schuppenbeil R 2 Mz, 22 Ju, 24 Ag, 26 Of, RdoP 26 Fb, 17 Ju, 19 Ag, 21 Of.

Schönbrunn (Ar. Bartenstein, Oflpr.) R 26 Ja, 10 Ma, 25 Of.
Tapiaw ARdoP 19 Ja, 15, 31 Mz, 27 Sp (norm.).
*Tharau (Ar. Dr. Eylau) R 10 Mz, 8 Sp.
Wehlau R 12 JI, 4 Of (je 2), Rdo 21 Ja, 10 Mz, 8 JI.

Regierungsbezirk Gumbinnen.

Angerburg ARdoP, 16 Mz, 4 Ma, 31 Ag, 23 No, Rdo 6 Ja, 29 Ju.
*Aulowdöhlen (Ar. Insterburg) RdoP 7 Ap, 6 Of.
*Bantzen ARdoP 19 Fb, 19 Ma, 9 Sp, 8 D.
*Bauden (Ar. Ragnit) RdoP 4 Fb, 12 Ma, 1 Sp.
Dartelmen ARdoP 24 Fb, 29 Ju, 14 Sp, 7 D, RdoP 4 Ma, Füllen 17 Ag (2).
Goldap R 23 Fb, 23 Ag, RdoP 22 Fb, 18 Ap, 27 Ju, 22 Ag, 24 Of, 12 D, Füllen 12 Ag.
*Gr. Friedrichsdorf (Ar. Niederung) ARdoP 26 Ma, 1 Sp.
Gumbinnen R 3 Ma, 27 Sp, Rdo 4 Fb, 12 Ma, 7 JI, 22 Sp, 1 D, P 5 Fb, 4 Mz, 13 Ma, 8 JI, 2, 23 Sp, 2 D, Füllen 8 Mz, 9 Ag, Füllen 15 Ag (2).
*Heinrichsdorf ARdoP 4 Fb, 3 Ju, RdoP 17 Mz, 1 Of.
Insterburg R 3 Fb, 20 Ap, 5 Of, Rdo 2 Fb, 15 Mz, 19 Ap, 14 Ju, 26 JI, 23 Ag, 4 Of, 8 No, P 1 Fb, 14 Mz, 18 Ap, 25 JI, 22 Ag, 3 Of, 7 No, Füllen 6 Sp (2).
*Jodgallen Weiden 22 Ag.
*Jurgailischen (Ar. Ragnit) RdoP 5 Ap, 1 No.
*Kaufbeuren R 3 Ju, 14 Of, RdoP 4 Mz, 26 Ma, 9 Sp, 25 No.
*Königsberg RdoP 2 Mz, 12 Of.
*Königsberg RdoP 8 Ja, 8 Ap, 8 Ju, 21 Of.
*Kraupischken ARdoP 21 Sp, RdoP 6 Ja, 6 Ap, 22 Ju, 25 Ag.
*Kruglaufen RdoP 11 Fb, 14 Ap, 11 Ag, 13 Of.
*Kaschelen ARdoP 15 Mz, 10 Ma, 13 Sp, 13 D.
*Mehlfeld ARdoP 7 Sp, 7 D, RdoP 6 Ap.

(2), 29 Sp, P 22 Ja, 11 Mz, 5 JI, (3) 30 Sp.
Wormditt R 24 Ma, 11 Of, RdoP 13 Ja, 3 Fb, 16 Mz, 14 Ap, 2 Ju, 26 JI, 29 Sp, 24 No.
Zinten AP 1 Ap, 8 JI, 7 Of, P 24 Fb, 27 Ma.

*Mierunsen ARdoP 4 Fb, 7 Ap, 30 Ju, 20 Of.
*Neufisch R 31 Ag, RdoP 24 Ma, 30 Ag.
*Norffitten RdoP 4 Ap, 3 Of.
*Pelleningen RdoP 8 Ap, 9 Sp.
Pillfallen ARdoP 16 Mz, 1 Ju, 17 Ag, R 29 Sp, RdoP 10 Fb, 28 Sp, 30 No, Füllen 7 Sp.
Ragnit ARdoP 18 Fb, 14 Ap, 16 Ju, 18 Ag, 20 Of, 22 D.
*Rautenberg RdoP 12 Ma, 20 Of.
Schierwindt R 4 Fb, 12 Ma, 23 Ju, 6 Of, RdoP 3 Fb, 11 Ma, 22 Ju, 5 Of.
*Schwentainen ARdoP 2 Ju, 1 Sp, RdoP 3 Mz.
*Sedenburg ARdoP 7 Ju, 20 Sp, RdoP 5 Ja.
*Sleisgitten ARdoP 12 Ap, 11 Of, RdoP 2 Fb, 7 Ju, 2 Ag, 6 D, P 3 Ma, 13 Sp, Füllen 20 Ag.
Stallupönen R 4 Ma, 5 Of, RdoP 19 Ja, 1 Mz, 7 Ap, 3 Ma, 19 JI, 13 Sp (a. Füllen), 4 Of, 29 No.
*Sillen ARdoP 9 Mz, 25 Ma, 7 Sp, RdoP 30 No.
*Stiffelmen ARdoP 27 Ja, 13 Ap, 12 Of, RdoP 20 JI, Füllen 11 Ag.
Tilfit R 6 Sp (8), Rdo 12 Ja, 1 Mz, 3 Ma, 21 Ju, 6 Sp, 18 Of, Füllen 30 Ag (2), gr. P 7 Sp (3), außerdem 12 kl. P am 1. Mittw. jed. Monats, Sw jed. Sonnabend.
*Trempen R 18 Fb, 14 Ap, 29 Sp, RdoP 17 Fb, 13 Ap, 3 Ag, 28 Sp.
Trenburg (früher Margrabowa) R 13 Ja, 9 Mz, 15 Ju, 7 Sp, RdoP 12 Ja, 8 Mz, 19 Ap, 14 Ju, 6 Sp, 1 No, Füllen 16 Ag.

Regierungsbezirk Allenstein

Allenstein R 14 D, RdoPsmSchFiegen 26 Ja, 15 Mz, 19 Ap, 24 Mai, 19 JI, 16 Ag, 20 Sp, 18 Of, 13 D, Hopfen 26 Sp.
*Alt Litta ARdoPsm 7 Sp.
*Kreuz RdoP 2 Fb, 27 Of, VP 10 Ma, 9 Ju, 21 JI, 25 Ag.
*Kreuzburg ARdoPsm 15 Mz, RdoPsm 27 Sp.
Bialla R 16 Ju, 8 Sp, VP 10 Fb, 27 Ap, 15 Ju, 7 Sp, 7 D.
Bischofsburg RdoP 6 Ap, 19 Of, VP 13 Ja, 24 Fb, 1 Ju, 6 JI, 10 Ag, 14 Sp, 30 No.
Bischofsheim R 26 Ap, 11 Of (2), VP 4 Fb, 10 Mz, 10 Ma, 9 Ju, 25 Ag (a. Füllen), 6 Of, 6 D.
*Brigallen RdoP 2 Mz, 4 Ma, 17 Ag, 5 Of.
*Gammberg ARdoPsm 24 Ma, 18 Of.
*Friedrichshof ARdoPsm 16 Mz, 11 Ma, 29 Ju, 2 No, VPsmSchF 3 Fb, 17 Ag.
Gillenberg R 25 Fb, 14 JI, 20 Of, 1 D, RdoPsmSchF Fiegen 23 Fb, 12 Ap, 12 JI, 18 Of, 29 No, Rdo SmSchF Fiegen 31 Ma.
Hohenstein i. Oflpr. R 17 Mz, 9 Ju, 25 Ag, 3 No, RdoPsmSchF Fiegen 13 Ja, 16 Mz, 27 Ap, 8 JI, 13 JI, 24 Ag, 2 No.
*Jehmabno ARdoPsm 31 Mz, 16 Ju, 6 Of, 8 D.

Johannsburg R 8 Ju, 31 Ag, VP 12 Ja, 1 Mz, 3 Mai, 7 Ju, 30 Ag, 18 Of.
*Jucha VP 11 Mz, 2 Sp.
*Kallinowen RdoP 4 Mz, 17 Ju, 14 Of.
Kiebitz R 5 Ap, 31 Ma, 16 Ag, 25 Of, RdoPsm SchFiegen 5 Fb, 1 Ap, 1 JI, 12 Ag, 16 Sp, 21 Of.
*Kipomik ARdoPsmSchF 15 Ap, 14 Of.
*Koden R 12 Mai, 27 Of, RdoPsmSchF Fiegen 8 Mz, 10 Mai, 25 Of.
Cöhen R 4 Ma, 5 Of, VP 9 Fb, 15 Mz, 3 Ma, 12 JI, 23 Ag, 4 Of, 6 D.
Cyd R 21 Sp, RdoP 23 Mz, VP 10 Fb, 15 Ju, 17 Ag, 7 Sp (a. Füllen), 2 No, 7 D.
*Mensguth ARdoPsmSchF 14 Ap, 9 Ju, 25 Ag, 27 Of.
Neidenburg R 9 Ju, 29 Sp, RdoPsm 12 Ja, 16 Fb, 7 Ju, 9 Ag, 27 Sp, 22 No.
Nikolaiken ARdoPsm 13 Sp, 6 D, RdoPsm 8 Mz, 26 Ap, 31 Mai, 9 Ag.
Oelsburg R 7 Ap, 11 Ag, 26 Of, VPsmSchF 2, 23 Fb, 5 Ap, 3 Ma, 21 Ju, 9 Ag, VPsm 6 Sp, 25 Of, Gonia 3 Ag, 7 Sp.
Osterode i. Oflpr. R 13 Ma, 28 Of, RdoPsmSchF Fiegen 28 Ja, 25 Fb, 12 Ma, 7 JI, 8, 29 Sp, 27 Of, Füllen 9 JI.
*Ostrollen ARdoP 25 Of.

Paffenheim R 2 Ju, 30 No, VPSwSchf 28 Ja, 1 Mj,
12 Ap, 31 Ma, 5 JI, 1, 29 Sp, 29 No.
*Peitschenhof ARdoP 26 Ap, 27 Sp.
*Puppen ARdoP 31 Mj, 19 Okt.
Rhein ARdoP 19 Ja, 16 Jb, 21 Ju, 16 Ag, ARdoP
Sw 19 Ap, 8 No.
*Roggen ARdoP 1 Ju, 11 Ag.
*Rohrsto Groß ARD 10 Mj, 15 Sp.
Rögel ARD 13 Ap, 29 No, VP 7 Ja, 10 Jb, 18 Ma,
15 Ju, 20 JI, 7 Sp.
*Scharnau ARdoP 16 Mj, 14 D.
*Schimonen ARdoP 8 Ap.

Regierungsbezirk Westpreußen

Bischofswerder ARdoP 9 Mj, 11 Ma, 8 Ju, 10 Ag,
12 Okt, 30 No.
Christburg R 9 Ma, 14 No, RdoP 18 Jb, 17 Mj, 14 Ap,
12 Ma, 16 Ju, 14 JI, 15 Sp, 13 Okt, 17 No, Jüllen
19 Sp.
Deutsch Eylau R 11 No, RdoP 5 Jb, 8 Ap, 3 Ju,
2 Sp, 4 No.
Elbing R 12 Ma, 10 No (je 3), P 5 Jb, 4 Mj, 8 Ap,
3 Ju, 8 JI, 4 No, Jüllen 26 Ag, 2 Sp, Sw jeden
Mittwoch und Sonnabend, wenn Feiertags vorher.
Freyshof R 10 Mj, 7 JI, 8 Sp, 10 No, RdoP 8 Mj,
5 JI, 6 Sp, 8 No.
Garnsee R 14 Ap, 10 No, RdoPswZiegen 13 Ap,
22 Ju, 7 Sp, 9 No.

Freistaat Danzig

Danzig R (Dominikusmarkt) 5 Ag (10), Alt Schottland
P 30 Mj (2), 5 Ag (6), 23 No, Ferkel- und Käufer-
schweinmarkt jeden Mittwoch und Sonnabend, Ostsee
R VPSw 25 Jb, 19 Ma, 13 Okt, R VPSw 8 D.
*Groß Jänner Fohl 6 Sp.
*Kalthof ARdoP 31 Mj, 12 JI, 15 No.
*Lamenstein (Gr. Trampfen) RdoPsw 24 Mj, 27 Okt.
*Mariensee ARdoPswSchf 3 Ma, 17 Ju, 2 Sp, 21 Okt.

Humoristisches

*Auf der Straße verprügeln zwei Schul-
jungen einen dritten. Ein Vorübergehender
trennt die Streitenden und fragt, warum sie
über den dritten hergefallen sind.

„Er hat doch seine Schularbeiten falsch
gemacht“, bekommt er zur Antwort.

„Aber, zum Donnerwetter, das kann euch
doch ganz egal sein!“

„Ne, das ist uns nicht egal“, sagen die
zwei, „wir haben nämlich seine Arbeit abge-
schrieben.“

*Schwentainen ARdoP 2 Ju, 1 Sp, RdoP 3 Mj,
Seeburg ARD 8 No, VP 8 Ja, 3 Jb, 17 Mj, 21 Ap,
23 Ju, 18 Ag, 21 Sp, 27 Okt.
Sensburg ARdoPsw 23 Jb, 5 Ap, 19 JI, 22 No,
RdoPsw 26 Ja, 24 Ma, 23 Ag, 20 Sp.
*Turoscheln ARD 17 Mj, 4 Ag.
Wartenburg ARD 13 Ap, 13 Okt, VP 14 Ja, 3 Mj,
15 Ju, 14 JI, 22 Sp, 15 D, Saatm. 24 Mj.
*Widminnen A 28 Ap, 27 Okt, RdoPsw 27 Ja, 16 Mj,
27 Ap, 26 Okt, VPSw 3 Ag, RdoSw 30 No.
Willenberg R 10 Mj, 16 Ju, 15 Sp, 8 D, VPSwSchf
9 Jb, 8 Mj, 14 Ju, 13 Sp, 1 No, 6 D.

*Grunau RdoP 24 Ag, 19 Okt.
Marienburg (Westpr.) R 3 Ma, 4 Okt, ARdoPswSchf
Ziegen 2 Ma, 3 Okt, RdoPswSchf Ziegen 20 Ju, Zucht-
Zugp. jeden ersten Montag im Monat, wenn Feiertag,
eine Woche später.
Marienwerder R 13 Ap, 26 Okt, VP Jüllen Fello 23 Jb,
12 Ap, 12 JI, 6 Sp, 25 Okt.
Riesenburg R 18 No, RdoP 11 Okt.
Rosenberg ARdoPswZiegen 24 Jb, 25 Ma, 31 Ag, 26
Okt, RdoPswZiegen 27 Ap, 29 Ju, Jüllen 6 JI.
Stuhm R 9 Mj, 8 Ju, 14 Sp, 9 No, VP 2 Mj, 1 Ju,
7 Sp, 2 No.
Tollkemit R 7 Ja, 21 JI, 6 Okt, RdoP 11 Ma, 21 Sp.

*Meisterswalde ARdoPswSchf 14 Ap, 6 Okt.
Neuteich ARdoP 26 Ja, 5 Ap, 21 Ju, 26 JI, 25 Okt,
AP Fello 6 Sp.
*Prengau (Rahlsbude) RdoPswSchf 8 No.
*Prau ARdoPswSchf 26 Ap, 18 Okt.
*Stangenwalde RdoPswSchf 16 Mj, 13 JI, 21 D.
*Stralsch-Prangschin RdoPswSchf 22 No.
Ziegenhof R 14 Ju, 13 Sp.

*Ich wundere mich wirklich, daß deine
Mutter in deine Heirat mit Erich einwilligt,
wo sie ihn doch so hasst!“

„Das ist es ja gerade. Sie will seine
Schwiegermutter werden!“

*Eine Frau bringt ein Päckchen zur Post.
Der Postbeamte: „Aber da haben Sie zu
viel Porto darauf geklebt.“

Alte Frau: „O Gott, hoffentlich geht es
dann nicht zu weit.“

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen



Vereinsbank Stuhm

e. G. m. b. H.

Markt 50

Fernruf 134

Annahme von Spareinlagen



Ausgabe von Sparuhren



Wechselkredite



Kredite in laufender

Rechnung



Scheck-Konten

Größte Genossenschaftsbank am Platze

Lesst die Stuhmer Zeitung

Kreisanzeiger für den Kreis Stuhm

Älteste und verbreitetste Zeitung
des Kreises Stuhm. Das bevor-
zugte Heimatblatt für Stuhm und
weiteste Umgebung

Inserate aller Art

haben bei der großen Verbreitung und Beliebtheit der
Stuhmer Zeitung stets besten Erfolg

Ernst Schalk

Marienburg Wpr. — Niedere Lauben 39-40

Damen-, Herren- u.
Kinder-Bekleidung

Kübler's
Strickkleidung

Ausfeuerartikel
Wäsche u. Trikotagen

Fischer-Kleinmotorspritze

Retterin

DEUTSCHES REICHSPATENT

400—1000 Liter Minutenleistung
bei 60 Meter Förderhöhe

Automotilspritzen

bis 3000 Liter Minutenleistung

zweirädrige Motorspritzen

Handdruckspritzen

Schlauchmaterial

persönliche Ausrüstungsstücke
für Feuerwehren

Straßensprengwagen

Straßenkehrmaschinen

Fordern Sie kostenlose und
unverbindliche Angebote ein

G. A. FISCHER A.-G.

GÖRLITZ

Feuerwehrgeräte- und Maschinenfabrik

GEGRÜNDET 1864

H. Penner, Christburg

— Inh.: Ing. Oskar Penner —

Betonwaren- und Werkstoffabrik

Unternehmung für Beton-,
Eisenbeton und Tiefbau

Kiesgruben

Vollbahnanschlußgleis

Fernspr. Kontor 56 — Fabrik 65. —

Beton-, Tief- und Strassenbau

G. m. b. H.

Elbing

Stuhm

**Ramm-, Kanal-
und Gründungsarbeiten,
Beton- und Eisenbetonbau
Neuzeitl. Strassenbau
Eigener Walzenbetrieb
Zementwarenfabrik**

Wollen Sie sparen?

Dann

Elektrizität in jedes Gerät!

Elektr. Licht- und Kraftanlagen

Küchen- und Waschanlagen

Fernsprech- und Radioanlagen

in allen Grössen führen
wir bestens für Sie aus.



Wir beraten Sie jederzeit gern und
kostenlos!



Westpr. Überlandwerk G.m.b.H.
Marienwerder.



Hotel zum Westpreußenkreuz

Inhaber
Ernst Groddeck



Weissenberg an der Dreiländerecke

Dampfer-Verbindung von Marienburg
Autobus-Verkehr von Stuhm

Zimmer mit Bad von R.-M. 1,50 an Pension von R.-M. 4,00 an
Reichsdeutsche Beamte und Jugendbündler 10% Preisermäßigung

Großer Saal mit herrl. Aussicht | Schöner schattiger Garten

Zentral-Heizung — Fließendes Wasser — Ausspannung
Autounterkunft — Eigene Fleischerei — Eigene Konditorei

Küche und Keller als erstklassig weithin bekannt

Herrlich gelegenes Land
am Weichsel, Hogat-, Liebestrand.

Westpreußenbank, Keller & Co.

Kommanditgesellschaft

in

Stuhm Wpr.

Fernsprecher 114 :: Telegramm-Adresse: Westpreußenbank Stuhm

**Kulanteste Ausführung sämtlicher in
das Bankfach einschlägigen
Transaktionen**

Der Lindenkrug

Weit bekannter und beliebter

Ausflugsort

mit großem schattigen Garten,
zwischen herrlichem Wald und
Parlettensee gelegen, vom Bahn-
hof Stuhm in ca. 15 Minuten Fuß-
weg zu erreichen

Bequemer Radfahr- und Wanderweg

Bekannt gute Küche

Gepflegte Getränke

Erich Sonntag

Lindenwirt

Fernruf Stuhm Nr. 13.

Foto- Spezial-Haus und Stern- Drogerie

Ausführung sämtlich.
Foto-
Amateurarbeiten
Vergrößerungen
zu billigsten Preisen

R. Stanischewski

Stuhm Wpr.
Markt 20.

Leiss
Ikon



Franz Voigt / Steinsetzmeister Deutsch Eylau

Straßen- und Tiefbauunternehmen

Bahnhofstraße 44

Fernsprecher 246

Ausführung von Chaussée-, Eisenbahn-, Eisenbeton- Erd-,
Pflaster- und Fliesenarbeiten

Herstellung von Sport- und Tennisplätzen, Kabellegungen,
Kanalisierung und Wasserversorgungen

Lieferung von Stein Schlag, Kies, Chaussierungs-, Klein- und
Reihenpflastersteinen, Straßenteeren, Asphalten,
Emulsionen

Neuzeitlicher Straßenbau:

Oberflächenbehandlungen, Innentränkungen

Mühle Stuhm & An- u. Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H., Stuhm

Modern eingerichtete Mahlmühle
Erstklassiges Roggen- und Weizenmehl
Mehlumtausch

Wir kaufen:

Roggen
Weizen
Gerste, Hafer
Gemenge, Erbsen
zu den höchsten Tagespreisen.

Wir verkaufen:

Futtermittel
Kunstdünger
Saaten
Düngemittel
Brennmaterialien

Eine neuzeitliche **Saat- und Klee-Reinigungsanlage** steht unserer Kund-
schaft bei billigster Berechnung zur Verfügung.

Josef Sikorski, Stuhm

Friedrich-Ebertstraße

* Telefon 95

Bauausführungen

*jeder Art und jeden Umfanges
in Teil- oder Gesamtausführung*

*Fassadenerneuerungen * Neu- u.
Umbauten * Schwammabeseitigung*

Anfertigung
von Entwürfen, Kostenanschlägen
und Beileihungstaxen



Kaufhaus Gumpert

Stuhm Telefon Stuhm 30
Grösstes Geschäft am Platze
Einkaufshaus Berlin

Grosse moderne Auswahl
in
Damen-, Herren- u. Kinder-
Konfektion, Manufaktur-,
Weiss- und Wollwaren

Neu
aufgenommen
Schuhwaren

Wandel & Weidemann

Tiefbauunternehmung G. m. b. H.

Tel. 3198 Elbing Tel. 3969

Filiale in Stuhm (Westpr.)

Ausführung von:

Straßen-, Chaussee-, Beton- und Eisen-
betonbauten, neuzeitlichem Straßenbau,
Kabellegungen, Entwässerungen u. f. w.

Lieferung:

hiesiger, schlesischer und schwedischer
Steinmaterialien.

**Was kauft man
in der Apotheke?**

Nicht nur alle Arzneimittel sondern auch
Krankenpflege-Artikel
Nähr- und Kräftigungsmittel sowie
alle Drogen und
allerlei Haushaltsbedarf
an Seifen, Zahnpasten, Schwämmen, Mineral-
wässern, Badezulaßen, Gewürzen usw.

Apotheke Stuhm A. Cohn

DIE ERZEUGNISSE DER



SINGER

NÄHMASCHINEN-FABRIK WITTENBERGE BEZ. POTSDAM

Deutsch-Ostpreussische

Weitefführende Zahlungsvereinfachungen * Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESellschaft

Singer-Läden überall • Mehr als 9000 beschäftigte Personen

Paul Schmidt, Fleischermeister
Stuhm Wpr., Markt 21

Fernruf 37

Erstes Fachgeschäft am Platze

Esst mehr Fleisch und Wurst.
Beides ist nahrhaft und gesund.
Kauft eine Unze oder ein Pfund,
Ihr kriegt, welche Sort' Ihr auch bestellt,
Immer Werte für Euer Geld!

C. E. Tausch

Atelier für hochwertige photographische Arbeiten
in jeder Geschmacksrichtung

Stuhm Wpr.

Synagogenstr. 6, vorm. H. Dogge

Solide Preise!

Spezialitäten:

Vergrößerungen nach jedem Bilde, auch nach mangelhaften
Vorlagen // Für Ähnlichkeit übernehme jede Garantie //
Handzeichnungen // Malereien // Edeldrucke

Aufnahmen aller Art

Paßbilder in eiligen Fällen in 1/2 Stunde.

Anfertigung sämtlicher Amateurarbeiten

Verkauf von Filmen und Platten.

**OSTSEEBAD
KAHLBERG-LIEP**

EINZIGES SEEBAD WESTPREUSSENS

auf der Frischen Nehrung, dem Lande
zwischen zwei Meeren, ein Märchenidyll
im Zusammenklang von See, Wald, Haß

Auskunft:

Geschäftsstelle der Badeverwaltung in Kahlberg

Besucht die

Ordensstadt Stuhm

Gegründet 1416 (Schloß erbaut 1326). — 5500 Einwohner.

Auskunftsstelle: Verkehrsamt im Kreishause. Fernruf 94.

Sehenswürdigkeiten: Altes Ordenshaus. Der Hauptflügel mit Türmen und Schloßtor erhalten. Kath. Kirche: erbaut von den Ordensrittern; ev. Kirche erbaut 1818. Kriegerdenkmal (Trauernde Heldenmutter) von Professor Cauer-Königsberg. Fliegergedenkstein für den auf dem Markt in Stuhm bei der Einweihung des Kriegerdenkmals abgestürzten Weltmeister im Segelflug Ferdinand Schulz und seinen Kameraden Bruno Kaiser.

Ausflüge: Ausgedehnte Wäldungen westlich an die Weichsel grenzend, mit weitem Blick auf das Weichselland. Empfehlenswerte Ausflüge nach Neuhafenberg, Lindenberg, Waldschlößchen, Rehbof, Weihenberg mit der herrlichen Aussicht von dem Weißen Berge aus, auf dem das Westpreußentrenz steht und zur Dreiländerecke.

Fuhrwerksführer

Radfahrer

Motorradfahrer,

Kraftwagenbesitzer und -Fahrer

achtet auf den

Beleuchtungszwang

und die sonstigen

Verkehrs-Vorschriften!

Ihre schützt dadurch Menschenleben, Euch selbst und
Eure Fahrzeuge!

Julius Rosenthal

Stuhm

Das Kaufhaus für moderne Bekleidung

Gegründet 1888

Anfertigung von Damen- und
Herren-Bekleidung nach Mass
— in eigenen Werkstätten —

Bleyle's gestrickte Oberbekleidung

Alleinverkauf der weltbekannten Salamanderschuhe

Bruno von Janitzki, Stuhm

Bau-, Sarg- und Möbeltischlerei

mit elektrischem Betrieb

Großes Lager in Särgen sowie sämtliche Sarg-
Ausstattungen, Lager in Möbeln, Spiegeln, Polsterwaren
Ausführung von sämtlichen Bauarbeiten
Übernahme kompletter Wohnungs-Einrichtungen
Lieferung mit eigenem Lastauto frei Haus

Fernruf Nr. 88

Bringe



**Dein
Geld zur
Sparkasse**

*Sparer, denkt an die drückende Notlage!
Unterstützt durch Eure Einlagen bei uns die heimische
Wirtschaft!*

**Sparkasse des Kreises
Stuhm**

*Fernruf: Stuhm 00 u. 94
Postsparkasse:
Königsberg, Pr. 10 109*

Mündelsicher

Die Sparkasse ist der Anfang

*Gewöhnen Sie Ihr Kind zur Sparsamkeit
und legen Sie ihm ein Konto auf der
Sparkasse an. Es wird Ihnen dafür
dankbar sein, denn:*

Früh gewohnt, alt getan!

Heimatkalender des Kreises Stuhm



1 " 9 " 3 " 2